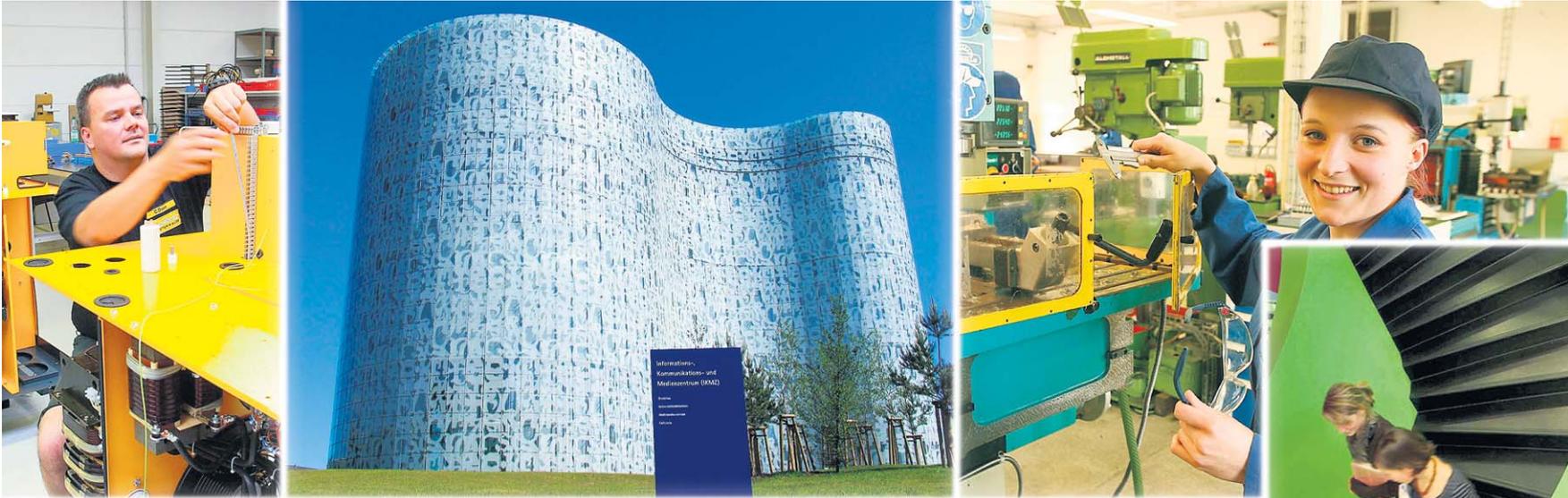


# Brandenburg wächst mit Europa

Eine Sonderveröffentlichung der Lausitzer Rundschau / Elbe-Elster Rundschau

Freitag, 17. Oktober 2008



Europäischer Fonds  
für regionale Entwicklung

Investition in Ihre Zukunft!

[www.efre.brandenburg.de](http://www.efre.brandenburg.de)



# Brandenburg liegt mitten in Europa

Wirtschaftsminister Ulrich Junghanns über EU-Hilfen für Wirtschaft, Technologie, Bildung, Kultur, Freizeit und Umwelt



Brandenburg umtut, fallen einem die vielen Bauschilder und Tafeln mit der blauen EU-Flagge auf, mit denen Beeindruckendes bewirkt wurde. Etwa der Aufbau des früheren KGB-Gefängnisses in Potsdam zur Gedenkstätte, die Einrichtung des Oberstufenzentrums Bernau-Waldfrieden im Barnim oder der Wasserwanderrastplatz Uebigau im Kreis Elbe-Elster. Allesamt Projekte, die den Brandenburgerinnen und Brandenburgerinnen viel bedeuten und viel bringen. Ohne die solidarische Partnerschaft Europas wäre das in dieser Form nicht möglich.

**A**uch mental. Dass Brandenburg internationaler geworden ist, dass die Grenzen zwischen den Staaten heute die Menschen nicht mehr trennen, dass der Austausch der Kulturen in einer vor

Jahren noch undenkbar lockeren Atmosphäre möglich ist, das hat Brandenburg auch der europäischen Idee zu verdanken.

Es ist nicht von Schaden, sich dies immer wieder bewusst zu machen, gerade, wenn die Debatte über Europa mal wieder von Kleinmut und Verzagtigkeit beherrscht wird. Mit Beckmesserei wird man den Grundwerten, auf denen die Europäische Union beruht – Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte und die Grundfreiheiten, die jegliches politisches Handeln bestimmen soll, nicht gerecht.

**D**as heißt nicht, manche Probleme und Anlaufschwierigkeiten in der größer gewordenen Europäischen Union schönzureden oder bürokratische Auswüchse zu verschweigen, die dem riesigen EU-Apparat eigen sind. Doch bislang gehören die Brandenburger wie alle Deutschen zu den Gewinnern des gemeinsamen Europas. Schließlich ist die Mark aus der einstigen Randlage in das Zentrum der EU gerückt. Das schlägt sich wirtschaftlich bei den Ansiedlungen und bei den Ausfuhren nieder. Ein Großteil der Investoren stammt aus EU-Ländern, dort wiederum liegen die Exportmärkte vieler märkischer Firmen. Die märkischen Unternehmen haben im ersten Halbjahr 2008 Waren im Wert von nahezu sechs Milliarden Euro ausgeführt. Das sind 823 Millionen Euro mehr als im Vorjahreszeitraum – eine Steigerung um sechs Prozent: Hauptexportland ist unverändert Polen, unser Nachbarland und mittlerweile nicht mehr ganz so neue EU-Mitglied. Auch auf Platz 2 folgt mit Frankreich ein europäisches Land.

**D**ieser Fakten sollten wir uns immer bewusst sein. Auch weil die europäischen Quellen nach Auslaufen der derzeitigen Förderperiode ab 2014 voraussichtlich nicht mehr so kräftig sprudeln – jeder wird nachvollziehen können, dass es im Europa der 27 zu neuen Schwerpunkten bei den notwendigen Strukturhilfen kommen muss. Umso wichtiger war der Paradigmenwechsel in der Brandenburger Förderpolitik vor drei Jahren zum Prinzip „Stärken stärken“. Denn damit befinden sich unsere Leitlinien mit denen der EU im Einklang. Damit stehen Konzentration auf vorhandene Stärken, Innovationen und Nachhaltigkeit ganz oben an. Und wie fällt die Zwischenbilanz aus? Diese Neuausrichtung ist Brandenburg nicht schlecht bekommen. Im Gegenteil. Der Konjunkturmotor läuft rund und die Wirtschaft wächst.

**K**urzum: Europa hat geholfen und hilft weiterhin, damit es in Brandenburg kräftig vorangeht. Was alles mit der Unterstützung aus dem EFRE entstanden ist, dazu finden Sie in dieser Beilage eine Menge Beispiele. Dies macht stolz auf das, was Brandenburgerinnen und Brandenburger mit europäischer Unterstützung geschafft haben. Zugleich stärkt das aber auch unsere Zuversicht, dass der eingeschlagene Weg richtig ist und das Land alle Voraussetzungen hat, die Zukunft zu meistern. Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen

**Ulrich Junghanns**

Minister für Wirtschaft  
des Landes Brandenburg

## Europäischer Fonds für regionale Entwicklung (Efre)

## Die ILB fördert Brandenburgs Wachstum

Unterstützung für öffentliche und private Investitionsvorhaben

■ Brandenburg erhält seit 1991 Mittel aus dem Efre. Diese sollen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen und zur Verbesserung der Infrastruktur beitragen – und dem Land damit helfen, zu den wirtschaftlich erfolgreichsten Regionen der EU aufzuschließen. In der auslaufenden Förderperiode 2000 bis 2006 wurden rund 9300 Efre-Projekte mit einem Investitionsvolumen von mehr als sechs Milliarden Euro unterstützt.

■ Daran beteiligte sich die EU mit 1,7 Milliarden Euro. In der Förderperiode 2007 bis 2013 liegt bei der Unternehmensförderung (660 Millionen Euro) einer der Schwerpunkte auf Technologie und Innovation. Infrastrukturen werden in den Bereichen Forschung und Bildung (256 Millionen Euro) sowie wirtschaftsnaher Infrastruktur, Straßenbau, Kultur und Tourismus (330 Millionen Euro) gefördert. Weitere 223 Millionen Euro gibt es für die nachhaltige Stadtentwicklung und Umweltprojekte.

■ Der Einsatz des Efre erfolgt über Förderprogramme des Landes. Über die Förderfähigkeit der Projekte entscheiden die zuständigen Institutionen im Land.



Das ILB-Gebäude in Potsdam.

Foto: ILB

■ Die Investitionsbank des Landes Brandenburg (ILB) ist der zentrale Zuwendungsgeber für Mittel aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (Efre). Kerngeschäft der Bank ist die Förderung öffentlicher und privater Investitionsvorhaben in den Bereichen Wirtschaft, Infrastruktur und Wohnungsbau. Die ILB bietet Zuschüsse, Darlehen, Bürgschaften und Beteiligungen aus Mitteln des Landes, des Bundes, der EU sowie aus Eigenmitteln.

■ Im Rahmen des Efre berät die ILB über Fördermöglichkeiten, wählt Projekte aus, bearbeitet Anträge, vergibt Fördermittel und prüft die korrekte Verwendung der Gelder.

■ Die ILB berät das Land Brandenburg bei der Entwicklung neuer Finanzierungsinstrumente, wie revolvingende Fonds. Im Gegensatz zu verlorenen Zuschüssen ermöglichen zweckgebundene Fonds Rückflüsse, die künftig erneut eingesetzt werden können.

[www.ilb.de](http://www.ilb.de)

[www.efre.brandenburg.de](http://www.efre.brandenburg.de)



# Konkurrenz für den Laser

Finsterwalder Plasma-Schneidtechnik-Hersteller Kjellberg investiert rund 18 Millionen Euro in der Lausitz

VON ROLF BARTONEK



Im Kjellberg-Anwendungszentrum checkt Prüflingenieur Bernd Zickert eine der neuen HiFocus-Anlagen durch.

Foto: Seidel

Wer heute die leistungsstärkste Plasma-Trennschneidanlage der Welt ordern will, der kommt an Kjellberg in der Lausitz nicht vorbei. In wenigen Tagen stellt die Kjellberg Finsterwalde Plasma und Maschinen GmbH ihre neue Anlage HiFocus 440i auf der Messe „Euroblech“ in Hannover vor. Mit 440 Ampere Stromstärke und 100 Kilowatt Leistung kann sie einen Brenner so mit Energie versorgen, dass er bis zu 100 Millimeter starke Edelstahlbleche sauber zu durchtrennen vermag. Bislang waren bei Materialstärken ab 80 Millimeter zwei Maschinen nötig, um die Energie für den Brenner zu liefern.

„Die neue Anlage bringt uns einen großen Wettbewerbsvorteil“, sagt Geschäftsführer Volker Krink. Denn die Maschine ist nicht nur bärenstark, sie kann auch geradezu zärtlich mit dem Material umgehen. In ihren Leistungsparametern ist sie so abregelbar, dass sich mit ihr sogar Gravuren (Beschriftungen) ausführen und ganz dünne Bleche schneiden lassen.

Das einst durch die Produktion von Schweißelektroden international bekannt gewordene Unternehmen Kjellberg hat sein

Wachstum in den vergangenen zehn Jahren ausschließlich durch die Entwicklung immer besserer Anlagen für das Plasma-Trennschneiden erzielt. Diese Technologie ist heute so vielseitig, dass sie zur ernstesten Konkurrenz für die Laserschneidtechnik wurde.

Zwar wird der Laser aufgrund

seiner geringeren Schnittbreite bei ganz dünnen Blechen und beim Bohren filigraner Löcher immer einen Vorteil haben. Dafür muss er bei Zunahme der Materialstärke viel früher passen als der Plasma-Brenner. Seine geringe Schnittbreite wird ihm zum Verhängnis: Das verflüssigte Metall kann aus dem Trennschneidspalt nicht mehr gut abfließen. Etwa ab einer Blechstärke von 30 Millimetern sei für den Laser praktisch Schluss, erläutert Krink.

Plasma-Trennschneidanlagen hätten aber noch einen anderen entscheidenden Vorteil: Sie kosteten in der Regel nur ein Sechstel dessen, was für eine Laseranlage (etwa 300 000 Euro) gezahlt werden müsse.

Daher ist in den vergangenen Jahren die Nachfrage nach Plasma-Trennschneidtechnik aus Finsterwalde stark gestiegen. Seit dem Jahr 2000 hat sich der Umsatz von zehn Millionen auf

39 Millionen (2007) fast vervierfacht. Im laufenden Jahr ist wieder eine Steigerung um „mindestens zehn Prozent“ eingeplant, wie Krink betont. Der Exportanteil des Unternehmens liegt mit

„Wir erwarten 2008 ein Wachstum von mindestens zehn Prozent.“

## KJELLBERG-MANAGER VOLKER KRINK

lerweile bei 55 Prozent. „Von den Maschinen, die wir in Deutschland verkaufen, geht noch mal die Hälfte in Kombination mit anderen Anlagen ins Ausland“, berichtet der Geschäftsführer.

Die Unternehmensgruppe, deren Gesellschafter die Kjellberg-Stiftung ist, investiert beständig

in Forschung und Entwicklung sowie die Erweiterung der Produktion. Seit 1999 ist sie dabei mit 1,75 Millionen Euro Fördermitteln unterstützt worden. Derzeit realisiert Kjellberg sein bislang größtes Investitionsprogramm mit einem Gesamtvolumen von 18 Millionen Euro. Zwei Millionen Euro flossen bereits in den Bau einer neuen Elektrodenfabrik in Massen bei Finsterwalde.

Vor allem aber soll ein neues Technologieanwendungs- und Kundenzentrum entstehen. Der Grundstein dafür wurde im Juni gelegt. Ende 2009, wenn es fertig ist, verbessern sich die Bedingungen für Forschung und Entwicklung, Kundenservice und -schulung einschließlich dem Vorführen der Plasma-Trennschneidanlagen erheblich. Kjellberg wird seine Gäste dann überdies in einem neuen Bürogebäude empfangen können.

## VISITENKARTE

**Zur Firmen-Gruppe** gehören die Kjellberg Finsterwalde Plasma und Maschinen GmbH, die Kjellberg Finsterwalde Elektroden und Zusatzwerkstoffe GmbH, die Kjellberg Schweißtechnik und Verschleißschutzsysteme GmbH und die Kjellberg Finsterwalde Dienstleistungsgesellschaft mbH.

**Standort** der Elektrodenfabrik ist der vor den Toren Finsterwaldes (Elbe-Elster) gelegene Ort Massen.

**Mitarbeiter:** Die Zahl der Beschäftigten in der Firmengruppe hat sich seit dem Jahr 2000 mehr als verdoppelt auf derzeit rund 250.

**Förderprojekt:** 2,55 Millionen Euro fließen aus dem europäischen Efre-Fonds für den Neubau eines Technologieanwendungs- und Kundenzentrums, eines Bürogebäudes sowie die Erweiterung von Fertigungskapazitäten.

## „Internationalen Vertrieb ausbauen“

Drei Fragen an Volker Krink, Chef der Kjellberg Finsterwalde Plasma und Maschinen GmbH

**Herr Krink, was glauben Sie: Wie wird Ihr Unternehmen in zehn Jahren aussehen, welche Position wird es auf dem Markt haben?**

Solche Fragen sind immer schwierig zu beantworten. Zehn Jahre sind eine lange Zeit. Ich denke, wir werden auf jeden Fall unsere erreichten Marktpositionen ausbauen. Dafür investieren wir jetzt. Es wäre unklug, derzeit mehr zu sagen.

**Was ist für Sie der Schlüssel zum Erfolg, worauf gründet sich die gute Firmenentwicklung im zurückliegenden Jahrzehnt?**

Das ist ganz klar der Bereich Forschung und Entwicklung. Nur neue Technologien und Produkte sichern Wachstum. Wir haben Kooperationspartner an den Universitäten von Hannover, Cottbus und Dresden sowie an der Fachhochschule Lausitz. Künftig wird sich Kjellberg auch mit der Entwick-



**Volker Krink** setzt auf Forschung und Entwicklung.

lung von Schweißtechnologien befassen.

**Die Exportquote von Kjellberg ist mit 55 Prozent jetzt schon hoch. Kann es hier noch Steigerungen geben?**

Das haben wir vor. Wir wollen unseren internationalen Vertrieb ausbauen und dabei nicht nur dort wachsen, wo wir auch heute schon gut sind. Derzeit gehen zwei Drittel unserer Exporte nach Europa und ein Drittel nach Asien. In Asien könnte Indien ein neuer Markt für uns werden, global ist für Kjellberg künftig auch Südamerika interessant.

Es fragte Rolf Bartonek



**Montage von Plasma-Trennschneidanlagen** bei Kjellberg. Im Bild die Mitarbeiter Cornell Dorr (r.) und Matthias Füssel (l.). Foto: Seidel

# Druckprofis aus dem Lausitzer Seenland

Clever Etiketten aus Hosena wollen auf neuen Märkten weiter wachsen

VON CHRISTIANE KLEIN

Es gibt kein Auto, in dem kein Etikett von Clever enthalten ist, sagt Volker Berg, Geschäftsführer der Clever Etiketten GmbH in Hosena (Oberspreewald-Lausitz), stolz. Seit 1993 ist sein Unternehmen im Süden Brandenburgs von einem kleinen Garagenbetrieb zu einem der

führenden Etiketten-Hersteller in Deutschland gewachsen. Gemeinsam mit den sechs Clever-Partnerunternehmen wurde Berg zufolge 2007 ein Umsatz von rund 65 Millionen Euro erwirtschaftet. Ein Jahr zuvor waren es noch etwa 50 Millionen Euro.

Der Standort Hosena sei der innovativste und umsatzstärkste innerhalb der Clever-Gruppe, so Berg. Dort bekommen Verpa-

ckungen ihren Feinschliff. Denn längst sind Etiketten keine einfachen Aufkleber mehr: Was zählt, sind hochwertige Drucke mit strahlenden Farben und langer Haltbarkeit.

In dem Betrieb am Rande des Lausitzer Seenlandes sind heute rund 100 Mitarbeiter beschäftigt. An den zehn Druckmaschinen werden täglich bis zu 100 000 Quadratmeter Material

wie Folien und Papier zu durchschnittlich 20 Millionen Etiketten verarbeitet. „Wir beliefern inzwischen rund 3000 Kunden“, sagt der Druckerei-Chef. Darunter seien Größen wie der Luftfahrtkonzern Lufthansa, der Molke-riese Müller Milch und der Elektrokonzern Siemens.

Rund 30 Prozent der Etiketten werden exportiert – inzwischen nach ganz Europa. „Wir wollen den Betrieb in Hosena weiter ausbauen“, sagt Berg. „Der Zug ‚Europa‘ rollt“ und das Lausitzer Seenland liege mitten drin. „Aus diesem Grund ist die Lage dieses Standorts sehr gut“, ist der Geschäftsmann überzeugt.

In den kommenden Jahren will Berg mit seinem Unternehmen weiter wachsen und die Marktposition der Clever-Etiketten stabilisieren. Dazu beitragen soll auch eine enge Kooperation mit der neuen Clever Foliendruck GmbH in Senftenberg (Oberspreewald-Lausitz), die dieser Tage mit der Produktion beginnt. „Damit sichern wir uns das technische Know-how auf diesem Wachstumsmarkt“, erklärt der Firmenchef. Mehr Umsatz soll in Hosena künftig auch mit Druckerzeugnissen für die Pharmabranche und kleinen Etiketten-Auflagen für

verschiedene Kunden erzielt werden. Denn Flexibilität ist eine der Stärken, mit denen die Hosenaer für sich werben. Von der Auftragsannahme bis zur Umsetzung dauert es nach Angaben der Firma im Durchschnitt nicht länger als zwei bis drei Tage. „Höher, schneller, weiter – das sind wir“, sagt Volker Berg selbstbewusst.

## VISITENKARTE

**Mehr als 900 000 Euro** hat die Clever Etiketten GmbH in Hosena seit dem Jahr 2000 aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung erhalten. Insgesamt wurden in den vergangenen acht Jahren rund 6,5 Millionen Euro in den Standort investiert.

**Die Zahl** der Mitarbeiter hat sich in den vergangenen vier Jahren um rund ein Drittel auf etwa 100 erhöht. Darunter sind derzeit auch zehn Jugendliche, die in Hosena eine Ausbildung zum Hochdrucker beziehungsweise zur Fachkraft für Bürokommunikation erhalten.



Ein Mitarbeiter der Clever Etiketten GmbH in Hosena arbeitet an einer Zehn-Farb-Druckmaschine.

Archivfoto: Steffen Rasche

# Caleg füllt seine Schränke

In Calau werden zunehmend komplette Schaltanlagen für Maschinenbauer montiert

VON ROLF BARTONEK

Mit Schränken ist es wie mit Gläsern: Voll sind sie immer besser. Dieser Devise folgt die Calauer Schrank- und Gehäusebau GmbH (Caleg). Traditionell lieferte sie vor allem die stählernen Hüllen, in die Maschinen- und Aufzugbauer, Hersteller von Windkraftanlagen und Telekommunikationsfirmen ihre Schalttechnik platzieren.

Aber allein mit dem Verbauen von Stahl lässt sich angesichts rapide steigender Stahlpreise in dieser Branche die Zukunft nicht meistern. Allein im Juli 2008 hat sich für Caleg der Materialeinkauf wieder um ein knappes Drittel verteuert. Frühzeitig erkannte die Geschäftsführung, dass zum Schrankbau noch etwas anderes kommen muss: das Komplettieren mit elektrotechnischer Ausrüstung.

Bereits 2004 wurde deshalb auf dem Caleg-Gelände die Calauer Montagetechnik GmbH angesiedelt, die zunächst einfache Verdrahtungsarbeiten für Caleg-Schränke ausführte. Im Herbst 2007 hat dieser Betrieb seine Dienstleistung erweitert auf komplette Schaltschränke mit Klima-

technik und geprüfte elektrische Ausbauarbeiten. Hauptauftragnehmer sind die Battenfeld Extrusionstechnik GmbH in Bad Oeynhausen bei Bielefeld und der Berliner Aufzugbauer Otis.

Im September hat der Firmenverbund zur Erweiterung seines Komplettangebots eine 1,2 Millionen Euro teure neue Produktionshalle eingeweiht. Caleg-Geschäftsführer Dietmar Gatz geht

davon aus, dass dadurch die Voraussetzungen geschaffen wurden, den mit Komplettschränken erzielten Umsatzanteil kurzfristig zu verdoppeln. Dieser Anteil lag im Frühsommer bei 15 Prozent, zum Jahresende sollen es 30 Prozent sein. Für das Jahr 2012 seien durchaus schon 60 Prozent denkbar, sagt Gatz.

Die Umsatzzahlen haben sich durch eine zunehmend stärkere europäische Ausrichtung der miteinander verbundenen Unternehmen kontinuierlich erhöht. 2006 standen gut 19 Millionen Euro zu Buche, 2007 waren es rund 20 Millionen, für das laufende Jahr sind 21 Millionen Euro angepeilt. Insgesamt wurden und werden 2008 am Standort drei Millionen Euro investiert. Markantestes Ergebnis ist zwar der Hallenneubau für den Montagebetrieb, die eingesetzten Mittel dienen aber auch zur Umgestaltung von Produktionsflächen bei Caleg, dem Anschaffen weiterer Maschinen und dem Verbessern logistischer Prozesse.

Im polnischen Lubsko, 20 Kilometer entfernt von Forst, ergänzt die Firma Calesa die Kapazitäten von Caleg. Dieses Unternehmen hat sich ebenfalls erfolgreich entwickelt und ist beson-

ders für den polnischen und baltischen Markt zuständig. Gleiche Aufgaben für den iberischen Markt übernimmt die Firma Cabach in Lissabon. Für alle Unternehmen in diesem Verbund wirkt Caleg in Calau als „Kompetenz-

Vertrieb sowie bei der elektronischen Datenverarbeitung.

Die Caleg-Produkte sind zu 35 Prozent für den Maschinenbau bestimmt, insbesondere die Kunststoff-Spritzgusstechnik. 23 Prozent gehen in den Bereich

## VISITENKARTE

**Drei Firmen** kooperieren am Standort: die Calauer Schrank- und Gehäusebau GmbH mit rund 160 Beschäftigten, die Calauer Montagetechnik GmbH mit etwa 60 Mitarbeitern sowie als Entwicklungs- und Vertriebsfirma für Klimatechnik die Pucel Thermodynamik GmbH (zehn Mitarbeiter).

**Für die Erweiterung** der Fertigung sowie die Entwicklung eines modularen Kühlsystems für Schaltschränke erhielt Caleg insgesamt 683 360 Euro aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung.



In der neuen Halle der Calauer Montagetechnik GmbH baut Michael Rademacher einen Schaltschrank für den Aufzugbauer Otis. Foto: Hottas

zentrum Blechverarbeitung“ federführend bei der Einführung neuer Technologien, bei der Qualitätssicherung, in Einkauf und

des Aufzugbaus, 20 Prozent an Windkraftanlagenbauer. Der Rest wird von Kommunikations- und anderen Firmen geordert.

# Spreewaldtherme setzt auf Gesundheit

Bau der Erholungs-Anlage hat einen Tourismus-Rekord in der Gemeinde Burg ausgelöst

VON RENÉ WAPPLER

Bau der Anlage wäre ohne europäische Förderung nicht möglich gewesen.“

Als „Quantensprung für den Wintertourismus“ bezeichnet der stellvertretende Hauptgeschäftsführer der Cottbuser Industrie- und Handelskammer (IHK), Dr. Andreas Kotzorek, die Spreewaldtherme nach Auskunft der Burger Tourismus-Information maßgeblich dazu beigetragen, dass die Gemeinde inzwischen auch im Winter als beliebtes Ziel von Touristen gilt. Nach Angaben der Tourismus-Chefin Julia Kahl registrierten die Hotels und Pensionen des Ortes im Jahr 2007 einen Besucherrekord.

„Wir verzeichnen eine Steigerung gegenüber dem Jahr 2006 um 6,6 Prozent.“ Die Auslastungsquote der Burger Hotels liege mittlerweile bei überdurchschnittlich hohen 59,6 Prozent. Mit dem Werbe-Slogan „Der Wohlfühlort im Spreewald“ wollen künftig auch die Burger Unternehmer den Kurort-Charakter der Gemeinde unterstreichen – Gesundheit liegt im Trend.

Thermen-Geschäftsführer Kannevischer verweist im Gegenzug auf einen Burger Standort-Vorteil: „Die wertvolle Thermalsole gilt für unser Haus als wichtiger Erfolgsfaktor.“ So hätten zum einen die vorzügliche Lage der Spreewaldtherme und zum anderen die Qualität der Angebote im Haus dazu beigetragen, dass er bereits im Jahr 2007 mit der Bilanz zufrieden war. „Und wir dachten zunächst, es dauert noch ein weiteres Jahr, bis wir uns eine Stammkundschaft aufgebaut haben“, sagt Kannevischer. Es lohne sich, in Bereiche wie Gastronomie und Wellness zu investieren, da die Nachfrage stetig steige.

„Qualität setzt sich durch“, erklärt Geschäftsführer Kannevischer. „Daran habe ich immer geglaubt.“



**Auf ein gesundheitsbewusstes Publikum** zielt die Burger Spreewaldtherme. Mit Erfolg: Die Hotels der Gemeinde melden seit der Ansiedlung auch im Winter steigende Besucherzahlen. Foto: ZB

## VISITENKARTE

**Die Spreewald Therme** ist ein wellnessorientiertes Sole-Thermalbad. Es verfügt neben dem erholungsorientierten Badebereich mit der Thermalsole über einen Saunabereich, einen Fitnessbereich für alle Altersgruppen und einen Wellnessbereich. **Standort** der Therme ist die Gemeinde Burg im Spreewald. **Mitarbeiter:** Die Zahl der Beschäftigten in der Firmengruppe hat sich seit der Gründung im Jahr 2005 von 43 auf derzeit 62 erhöht. **Förderprojekt:** 9,767 Millionen Euro sind aus dem europäischen Efre-Fonds in den Bau des Erholungs-Komplexes geflossen. Gesamtkosten: 20,4 Millionen Euro.

# Mit dem Geschmack des Spreewaldes

Golßener Fleisch- und Wurstwaren bauen für rund 16 Millionen Euro die Produktion aus

VON CHRISTIANE KLEIN

Brandenburg vertrieben wurden, sind die Golßener nun bei mehreren Handelsketten bundesweit gelistet. „Wir werden den nationalen Markt weiter ausbauen und nehmen zudem an Exportmessen teil“, berichtet Kempkes. Vor allem nach Skandinavien und

Osteuropa will das Unternehmen in Zukunft Spezialitäten aus dem Spreewald liefern. So sollen Produkte wie der Spreewälder Frühlingskartoffelsalat, die Gurkensülze und der Fährmannsbraten über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt werden. Die neu erschlossenen Absatzmärkte innerhalb der Bundesrepublik treiben den Lebensmittelbetrieb derzeit an den Rand seiner Produktionskapazitäten. In der bestehenden Fabrik, die selbst erst elf Jahre alt ist, würden derzeit pro Tag 20 bis 30 Tonnen Feinkostsalate, Fleisch- und Wurstwaren hergestellt. „Im Vergleich zu 2007 haben wir unsere Produktion um 15 bis 20 Prozent gesteigert“, sagt Kempkes und freut sich, dass die Erweiterung des Unternehmens bald abgeschlossen ist. Dann könne unter optimierten Bedingungen produziert werden. Anfang 2009 sollen die ersten Salate in der neuen Halle vom Band laufen.

gistikstrecken entsteht auch ein Technikum mit einer Abteilung für Produktentwicklung und einem Labor. „Damit wollen wir auch unsere Lehrlingsausbildung auf ein höheres Niveau heben“, erklärt Michael Kempkes. Denn

den bei den Golßener Fleisch- und Wurstwaren 25 Jugendliche in Berufen wie Fleischer, Lebensmitteltechniker und Mechatroniker ausgebildet. In Zukunft sollen pro Jahr jeweils zehn bis 20 neue Azubis hinzukommen.

## VISITENKARTE

**In die Rationalisierung** und Erweiterung der Betriebsstätte der Golßener Fleisch- und Wurstwaren GmbH & Co. Produktions KG flossen zwischen 2000 und 2006 insgesamt rund 940 000 Euro aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung. Anschafft wurden dafür unter anderem eine Salatabfüll- und Verpackungsmaschine sowie ein Etikettierer. Die Gesamtkosten für diese Investitionen beliefen sich auf mehr als drei Millionen Euro. **Das Golßener Unternehmen**, in dem derzeit etwa 150 Menschen beschäftigt sind, gehört zu dem Berliner Familienunternehmen mago Kohn & Kempkes GmbH & Co. KG.



**Direkt neben** der bestehenden Produktionshalle entsteht der Erweiterungsbau der Golßener Fleisch- und Wurstwaren. Foto: Andreas Staindl

in den kommenden Jahren braucht der Betrieb reichlich Nachwuchs. Die Zahl der Mitarbeiter soll von derzeit etwa 150 in fünf bis zehn Jahren auf 250 bis 300 wachsen. Momentan wer-

„Wir hätten schon in diesem Jahr gern mehr Lehrlinge eingestellt, aber es mangelte an Bewerbern“, sagt Kempkes und hofft auf noch mehr Nachwuchs aus der Region.

Sie wollen den Geschmack des Spreewaldes noch bekannter machen: Die Golßener Fleisch- und Wurstwaren GmbH & Co. Produktions KG im Landkreis Dahme-Spreewald ist auf Wachstumskurs. Derzeit wird auf dem Betriebsgelände kräftig investiert. Etwa 13,5 Millionen Euro fließen in eine neue Fertigungshalle. „Wir wollen die Produktionskapazität auf rund 40 bis 50 Tonnen pro Tag nahezu verdoppeln“, erklärt Geschäftsführer Michael Kempkes. In dem Neubau sollen auf 5300 Quadratmetern Fläche vor allem Feinkostsalate produziert werden. Der Platz, der durch den Umzug der Salatzfertigung in der jetzt schon bestehenden Halle frei wird, soll später genutzt werden, um die Wurstwarenherstellung auszubauen, so Kempkes. In neue Maschinen und Anlagen würden dann noch einmal rund drei Millionen Euro investiert.

In den vergangenen Monaten ist die Spreewälder-Marke in deutschen Supermärkten deutlich präsenter geworden. Während die Produkte bis vor Kurzem noch vorwiegend in Berlin und

# Ein Leuchtturm in Südbrandenburg

Die BASF Schwarzheide GmbH hat bisher rund 1,4 Milliarden Euro in der Lausitz investiert

VON ROLF BARTONEK

Kaum ein Politiker, der nach Südbrandenburg kommt, vergisst, den Leuchtturm zu erwähnen. Gemeint ist damit immer die BASF Schwarzheide GmbH (Oberspreewald-Lausitz), die nach dem Energiekonzern Vattenfall der größte Arbeitgeber in der Region ist. Zweieinhalb-

tausend Menschen sind auf dem Chemiestandort beschäftigt, die meisten bei der BASF und ihren Töchtern, darunter die BASF IT Services GmbH.

Aber in einer gemeinsamen Ansiedlungsinitiative mit dem Land Brandenburg hat das Chemieunternehmen auch weitere Firmen für eine Produktion in Schwarzheide geworben. Dazu zählen zum Beispiel die Kunst-

stoffverarbeiter Febra und Puralis, der Logistiker Talke, der Extruderbauer Berstorff, das Spezialchemikalienwerk Cyclics und das Biodieselwerk von Biopetrol.

Seit 1990 hat die BASF rund 1,4 Milliarden Euro in Schwarzheide investiert. Vor wenigen Wochen erfolgte der Baustart für eine weitere Großinvestition im Volumen von mehr als 100 Milli-

onen Euro. Es handelt sich hierbei um die Erweiterung der Anlagenkapazitäten zur Herstellung des Pflanzenschutzmittels F 500, das vor allem gegen Pilzkrankheiten von Getreide, Mais und Sojapflanzen eingesetzt wird. Der Anlagenneubau zur Erweiterung der F-500-Produktion bringt nach Angaben des Unternehmens 29 weitere Arbeitsplätze. Er zählt neben dem Bau der 2001 eingeweihten ersten F-500-Anlage zu den größten Einzelinvestitionen der BASF in Schwarzheide.

Hier wird es als bedeutender Erfolg verstanden, dass es gelungen ist, die beiden Großprojekte im Bereich Pflanzenschutzmittel gegen die Konkurrenz anderer BASF-Standorte in die Lausitz zu holen. Das habe zu tun mit einer enormen Kraftanstrengung des Projektteams, aber auch mit dem hohen Vertrauen des Konzerns in die Leistungsfähigkeit seiner Lausitzer Tochter, sagt Dr. Karl Heinz Tebel, Vorsitzender der Geschäftsführung der BASF Schwarzheide GmbH.

2007 hat das Unternehmen zum dritten Mal in Folge den höchsten Umsatz in seiner Geschichte erwirtschaftet und beim Erlös die Euro-Milliarde überschritten. Rund 70 Prozent des

Umsatzes entfielen auf Kunststoffe, deren Einsatzfeld von Dämmstoffen in Kühlschränken über Schuhsohlen bis hin zu Schäumen reicht.

An zweiter und dritter Stelle folgen vom Umsatzvolumen her die besonders in der Autoindustrie begehrten Wasserbasislacke und Dispersionen sowie die Pflanzenschutzmittel.

## VISITENKARTE

**Mehr als 1800 Menschen** sind auf dem südlichsten Chemieareal Brandenburgs direkt bei der BASF Schwarzheide GmbH beschäftigt. Weitere rund 700 arbeiten in BASF-Tochterfirmen sowie in anderen Betrieben, die sich neu angesiedelt haben.

**Knapp sieben Millionen** Euro flossen aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung in förderfähige Projekte der BASF in Schwarzheide. Das Gesamtvolumen der Rationalisierungs- und Neubaumaßnahmen dieser Projekte betrug knapp 45 Millionen Euro.



Viele junge Leute nutzen ihre Chancen bei der BASF, die rund 210 Lehrlinge ausbildet. Im Bild Josefina Orwat, die eine dreijährige Ausbildung zur Industriemechanikerin absolviert. Archivfoto: Rasche

# Minigarage heizt das Haus

Neuruppiner Unternehmen Opitz baut Carports aus Holz mit Solarkollektoren auf dem Dach

VON UTE SOMMER

Martin Opitz sieht seine Arbeit als Sport. Als Leistungssport, wie der Geschäftsführer der Opitz Holzbau GmbH & Co. KG in Neuruppin (Ostprignitz-Ruppin) betont. Und so sind seine zuletzt häufigen Dienstreisen nach Italien so etwas wie das Trainingslager für die nächsten Topleistungen. Opitz rührt in Südeuropa die Werbetrommel für das neueste Produkt des Neuruppiner Unternehmens: Opitz Power-Ports. Das sind Unterstellmöglichkeiten fürs Auto – Carports –, deren Dächer mit Solarkollektoren oder Fotovoltaik-Elementen bestückt sind. Die Minigarage sorgt damit für Warmwasser, Heizung oder Strom im

Wohnhaus nebenan. In dem Energie-Projekt stecken etwa zweieinhalb Jahre Entwicklungsarbeit und fast 300 000 Euro. Aus dem Efre-Topf der EU gab es knapp 95 000 Euro. Für die Holzkonstruktionen mit Solarmodulen gebe es Interessenten in ganz Europa, sagt Opitz.

Der Firmenchef hofft darauf, dass dieses neue Geschäftsfeld viele Aufträge bringt. Eine extra Firma – die Opitz Solar GmbH – wurde bereits gegründet. Eine eigene Produktionshalle ist ebenfalls geplant. „Im Kopf ist sie schon fertig“, sagt Opitz. Jetzt müssten die Pläne nur noch umgesetzt werden.

Es wäre das zweite große Bauprojekt innerhalb kurzer Zeit. Im März dieses Jahres wurde die Produktion in einem Neubau aufgenommen, in den mal eben zwei Fußballfelder hineinpassen würden. 6,5 Millionen Euro hat Opitz investiert. Rund 1,6 Millionen Euro steuerte Efre zur Investition bei, die zwölf neue Jobs gebracht hat. In der Opitz Zukunftsfabrik werden Holzkonstruktionen gefertigt: Bausätze für Fertig- und Fachwerkhäuser, Wandelemente, Dachaufstockungen und vor allem Dachstühle. Opitz Holzbau



So sehen sie aus, die aus Holz gefertigten Carports mit Solarkollektoren auf dem Dach. Foto: Peter Geisler

## VISITENKARTE

**Opitz Holzbau GmbH & Co. KG Neuruppin** (Ostprignitz-Ruppin)  
**Beschäftigte:** 60  
**Projekte/Förderung:** Solardächer auf Carports, Firmenneubau; 1,7 Millionen Euro

liefert beispielsweise Dächer für Einkaufsmärkte – und das europaweit. Etwa ein Drittel der Produkte aus dem Brandenburgischen würden ins Ausland gehen, erklärt der Unternehmer.

Opitz kam 1992 nach Brandenburg. Der gebürtige Kölner startete mit sechs Leuten. Heute

hat er 60 Beschäftigte. Er hat es geschafft, Skandinavien, die seit Jahren ganz groß im Holzhausbau sind, Holzhäuser aus der Mark zu verkaufen. Die Firma liefert 150 Wohneinheiten für eine Ferienanlage in Norwegen. Über einen neuen Auftrag werde verhandelt, sagt Opitz. Einen

ähnlichen Erfolg erhofft sich der Unternehmer von der Kombination Holz und Solarkollektoren. Er sei immer auf der Suche nach neuen Ideen, erzählt Opitz. Er gehe eben mit offenen Augen durch die Welt. „Es geht nicht darum zu kopieren, sondern zu kopieren.“

# Power für den Airbus

Bei MTU Maintenance in Ludwigsfelde soll das stärkste Propeller-Triebwerk der westlichen Welt gebaut werden

VON MARTIN USBECK

In der Lehrwerkstatt der MTU Maintenance Berlin-Brandenburg GmbH in Ludwigsfelde (Teltow-Fläming) ist das Triebwerk einer Mig-21 aufgebockt. In wenigen Tagen soll der Motor des russischen Jagdflugzeuges in das kleine Museum im Foyer des Unternehmens wechseln, in dem die mehr als 70 Jahre währende Geschichte des Triebwerkbaus am Standort dokumentiert wird.

Aufgabe der Lehrlinge – angehende Industrie- und Fluggerätemechaniker – ist es, das Mig-Triebwerk für die Ausstellung herzurichten. „Den jungen Leuten macht das Spaß und sie lernen gleichzeitig etwas über die Geschichte des Standorts und den Aufbau klassischer Triebwerke“, sagt Philipp Bruhns, Sprecher des Ludwigsfelder Werkes.

Die Mig-21 ist Vergangenheit. Der Airbus A400M ist die Zukunft. Der Militärtransporter soll bei der Bundeswehr und anderen Nato-Truppen die betagten Propeller-Maschinen vom Typ „Transall“ ablösen. Angetrieben wird die Maschine von vier riesigen Turboprop-Motoren mit der Typenbezeichnung TP400-D6 – ihres Zeichens die größten und leistungsstärksten Propellertriebwerke der Welt. Getestet und montiert werden die Triebwerke bei der MTU in Ludwigsfelde. Die ersten Motoren für die Prototypen, die derzeit im südspanischen Sevilla auf ihren Erstflug vorbereitet werden, sind bereits ausgeliefert worden. Der Bau des



Ein Techniker überprüft das Innere eines CF-34 Flugzeugtriebwerkes in Ludwigsfelde.

Foto: dpa

Prüfstandes und der Montagelinie ist maßgeblich mit Fördermitteln aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (Efre) der Europäischen Union unterstützt worden.

„Als Endmontagestandort für die TP400-D6-Triebwerke übernimmt die MTU Maintenance Berlin-Brandenburg eine wichtige Rolle in einem zukunftsreichen europäischen Projekt“, sagt der Geschäftsführer des Unternehmens, Wolfgang Konrad. „Auf unserem Wachstumskurs

haben Fördermittel wie die Efre-Förderung einen essentiellen Beitrag geleistet, der High-Tech-Arbeitsplätze in Brandenburg schafft und sichert“, so Konrad.

Auch wenn es bei dem Airbus A400 M-Projekt derzeit etwas hakt – der Erstflug der Maschine ist gerade ein weiteres Mal wegen technischer Probleme verschoben worden – hat das auf das Werk in Ludwigsfelde keine aktuellen Auswirkungen. Zudem ruht das Geschäft dort auf mehreren Säulen. So ist der Standort

das konzernweite Kompetenzzentrum für die Wartung und Instandsetzung von Industriegasturbinen – Motoren, die zum Beispiel auf Bohrschiffen bei der Öl- und Gasförderung eingesetzt werden. In Ludwigsfelde werden drei Typen des US-Herstellers General Electric betreut.

Auch in diesem Geschäftsfeld hat die EU ein wichtiges Projekt finanziell unterstützt. Geld aus Brüssel ist in den Aufbau eines Pool-Teilelagers geflossen, in dem Teile mit langen Reparatur-

und Lieferzeiten vorgehalten werden. „Das verkürzt die Durchlaufzeiten und erhöht die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts“, sagt Sprecher Philipp Bruhns.

Mit dem Industriegeschäft macht das Ludwigsfelder Werk derzeit sogar höhere Umsätze als mit seinem klassischen Geschäft, der Wartung und Instandsetzung von Flugzeugtriebwerken. Die MTU Maintenance Berlin-Brandenburg betreut acht Triebwerkstypen mit beinahe 100 Varianten. Die Triebwerke der Hersteller Pratt & Whitney Canada und General Electric treiben kleine und mittelgroße Flugzeuge bis 100 Sitze an, für größere Kaliber ist das MTU-Werk in Hannover zuständig.

„Wir wollen frühzeitig anfangen, Interesse zu wecken.“

**AUSBILDER  
JÜRGEN HANSCHKE**

Großer Wert wird in Ludwigsfelde auf die Ausbildung von Lehrlingen gelegt. Im laufenden Ausbildungsjahr sei die Anzahl der Lehrstellen von zwölf auf 17 erhöht worden, sagt Ausbilder Jürgen Hanschke. Zudem können Schüler ab der 9. Klasse tageweise „hineinschnuppern“, um das Unternehmen und seine Produkte kennenzulernen.

„Wir wollen frühzeitig anfangen, Interesse zu wecken“, sagt Hanschke. Schließlich würden die schulischen Ausgangsbedingungen immer schlechter und MTU wolle die Schüler motivieren, sich mehr anzustrengen. Damit solle zugleich dem sich abzeichnenden Fachkräftemangel vorgebeugt werden. Die Bewerberzahlen nähmen bereits ab – sie liegen aber, so Hanschke, „noch nicht im kritischen Bereich“.

## VISITENKARTE

**MTU Maintenance  
Ludwigsfelde**  
(Teltow-Fläming)  
**Beschäftigte:** 500  
**Projekt und Förderung**  
Prüfstand für Triebwerk;  
1,7 Millionen Euro

## Mehr als 70 Jahre Erfahrung

Ludwigsfelde Spitzen-Standort für Wartung und Bau von Flugzeugtriebwerken

■ Der Standort Ludwigsfelde hat eine lange Tradition in Sachen Flugzeugtriebwerke. Keimzelle war das Daimler-Benz Flugzeugmotorenwerk Genshagen in den 30er-Jahren des vorigen Jahrhunderts, nach 1945 wurden auf dem Areal Motoren für die Flugzeuge der Nationalen Volksarmee (NVA) der DDR instandgesetzt.

■ 1991 übernahm das damals noch zu Daimler-Benz Aerospace gehörende Münchener Unternehmen MTU den Standort von der Treuhand. „Die MTU in Ludwigsfelde ist in der Luftfahrtindustrie in den neuen Bundesländern ein Unternehmen der ersten Stunde“, sagt Standortchef Wolfgang Conrad.

■ Innerhalb des MTU-Konzerns, der inzwischen als eigenständige Firma an der Börse notiert ist, ist

die MTU Maintenance Berlin-Brandenburg für die Wartung und Instandsetzung kleiner und mittlerer Triebwerke für Flugzeuge mit bis zu 100 Sitzen zuständig.

■ Wichtigstes Triebwerk am Standort ist das CF34 des US-Herstellers General Electric. Unter anderem werden in Ludwigsfelde alle Triebwerke der 70 Flugzeuge umfassenden Flotte der US-amerikanischen Regionalfluggesellschaft Air Wisconsin gewartet.

■ Aber auch produziert wird am Standort noch: In Ludwigsfelde werden Niederdruckturbinen-Module für Flugzeugtriebwerke montiert, an denen MTU im Rahmen internationaler Konsortien beteiligt ist. Dazu gehört das V-2500 für die Airbus A320-Familie.



Nach einem Testlauf wird hier ein Triebwerk TP400-D6 für den Militärtransporter Airbus A400M geprüft.

Foto: MTU

# Odersun will die Großen einholen

Frankfurter Solarunternehmen plant europaweite Expansion / Erfolg gründet sich auf eigene Forschung seit 15 Jahren

VON HEINZ KANNENBERG

Odersun ist von den bislang drei Solarfabriken in Frankfurt (Oder) bisher die kleinste. Eine zweite mit sechs Produktionslinien wird im kommenden Jahr in Fürstenwalde die Arbeit aufnehmen. 102 Mitarbeiter beschäftigt Odersun derzeit. Eine dritte Fabrik an einem weiteren Standort in Ostbrandenburg sei bereits in Planung, sagt Ramin Mokhtari, kaufmännischer Vorstand. „Wir setzen unsere Wachstumsstrategie fort, in dem wir schrittweise die Produktion erweitern“, sagt er, „um Risiken gering zu halten und so schnell wie möglich größere Kapazitäten aufzubauen.“ Das Wachstum der Odersun AG wird durch eine Finanzierung in Höhe von 61 Millionen Euro durch internationale Investoren aus den USA, Großbritannien, Frankreich und China sowie Fördermittel ermöglicht. Der gebürtige Iraner besorgte das entscheidende Risikokapital von Doughty Hanson Ventures aus London und brachte als Kooperationspartner das Materialforschungsunternehmen AT&M aus China ein. „Wir wollen einer der größten Modulhersteller der Welt werden“, sagt Mokhtari.

Das klingt selbstbewusst. Diese Zuversicht gründet sich auf eigene Forschung und Entwicklung seit mehr als 15 Jahren. Das Unternehmen Odersun ist ein Frankfurter Kind und eine Ausgründung aus dem heimischen Institut für Solartechnologien. Die Paten-



**Energie aus hauchdünnen Kupferstreifen.** Frankfurter Forscher entwickelten diese Technologie.

Foto: Winfried Mausolf

te stammen von hier. Odersun stellt in einem eigens entwickelten Verfahren Dünnschicht-Solarmodule aus extrem dünnen Kupferbändern her, die nebeneinander verklebt werden. Diese Dünnschicht-Module werden zunächst in Solarparks, auf Dächern oder in Fassaden eingesetzt. Aber auch zum Laden von Laptops, Handys oder Musikplayern kann diese Technik zum Einsatz kommen. Sie können dann quasi beim Spazierengehen wieder aufgeladen werden.

In Fürstenwalde sollen erstmals zwei separate Anlagen entstehen: In einem Betriebsteil wird die Zellproduktion stattfinden, in dem anderen die der Module. Die Odersun-Technologie erlaubt, sagt Mokhtari, die Trennung von Zell- und Modulproduktion. Das in der Fürstenwalder Fabrik erprobte Know-how soll dann für nachfolgende größere Produk-

tionseinheiten genutzt werden. Dünnschicht-Solarzellen auf einer 2,7 Kilometer langen Kupferrolle sollen künftig in weiteren Fabriken in Brandenburg und Berlin produziert werden. Dort sollen sie fertig getestet und in anderen dezentral verteilten Fabriken zu Modulen verarbeitet werden. Odersun will diese Modulfabriken „nah bei den Kunden und Partnern“ – zunächst vor allem in EU-Ländern – aufbauen. So würde erst im Herstellungsland der fertigen Anwendung – beispielsweise Spanien – das Glas für die Module montiert. „Odersun wird seine Modulfabriken dezentral europaweit bauen“, sagt Mokhtari. Odersun nehme nicht nur EU-Fördergeld in Anspruch, sondern handle als Unternehmen so auch europäisch.

Noch befindet sich Odersun in einer „Test- und Lernphase“, sagt Mokhtari. Mit der im Labor

entwickelten Technologie wird im Frankfurter Werk Produktions-Know-how gewonnen, das in den Fürstenwalder Linien erstmals in die industrielle Massenfertigung überführt werden soll. Auf diesen Erfahrungen sollen dann weitere Produktionslinien an anderen Standorten entstehen. Mokhtari spricht vom eigenen „Odersun-Design“. Andere kaufen „Technologie von der Stange“.

Odersun dagegen habe die Technologie selbst entwickelt, weltweit einmalige maßgeschneiderte Anlagen von etwa zehn Herstellern bauen lassen und eigene Produkte kreiert. „Eine solche Innovation braucht neben Kapital und glaubwürdigen Investoren auch mehr Zeit, als wenn man eine Technologie einfach nur kopiert“, sagt Mokhtari. Daraus entwickelt er den großen Plan für die Odersun AG: „Die

großen Solarunternehmen machen gleich am Anfang einen großen Sprung. Unser Plan sind zunächst kleine Schritte. Wenn wir die beherrschen, machen wir auch größere.“ So will Odersun das Risiko begrenzen. Mokhtari ist überzeugt, mit dieser Strategie die „Großen mal einzuholen“.

Schon jetzt konnte sich Odersun über eine Nachricht aus London freuen. Bei einem Ranking der britischen Zeitung „The Guardian“ und des Analysten „Library House“ führt Odersun eine europaweite Liste von 100 „sauberen, grünen Technologie-Unternehmen“ an. Grundlage der Auswahl waren das Wachstumspotenzial sowie der positive Einfluss dieser Unternehmen auf die Umwelt. „Dass man uns bereits jetzt eine Führungsrolle in Europa zutraut, kam schon überraschend“, freut sich Ramin Mokhtari.

## VISITENKARTE

**Odersun AG**  
Frankfurt (Oder)  
**Mitarbeiter:** 102  
**Projekt/Förderung:**  
Entwicklung von ultradünnen  
Foliensolarzellen;  
1,9 Millionen Euro

## Solarenergie von der Kupferrolle

Halbleitertechnik hat in Frankfurt (Oder) eine lange Tradition

■ Standort mit Tradition. Frankfurt (Oder) war in der DDR ein Zentrum der Halbleitertechnik. Nach der Wende scheiterte der Bau einer Chipfabrik am Finanzierungskonzept. Jetzt entdecken Solarfirmen den Standort. Außer Odersun haben auch Conergy und First Solar die Produktion aufgenommen.

■ Das Einmalige. Odersun entwickelte ein weltweit patentiertes Verfahren zur Produktion von Solarzellen, -modulen, und -applikationen in jeder Größe oder Leistung. Das flexible Produktionsverfahren erlaubt die Anpassung in Moduldesign und -größe an sich schnell verändernde Marktbedürfnisse. Die Zelle selbst entsteht ohne Silizium durch die Erzeugung von Kupfer-Indium-Disulfid auf Kupferband im weltweit schnellsten „Rolle-zu-Rolle“-Prozess. Die Solarzellen werden auf einer 2,7 Kilo-



**Ramin Mokhtari,**  
Vorstand von  
Odersun.

meter langen Kupferrolle produziert. Die fertige Solarzelle wird dann in beliebig lange Streifen geschnitten. Die Länge der Zellstreifen bestimmt den Strom. Über die Anzahl der verschalteten Zellen wird die Spannung definiert. Somit können Größe und Leistung der aus einzelnen Superzellen zusammengesetzten Module nach Kundenwünschen angepasst werden.

■ Die Pläne. „Unser Ziel ist es, jedes Jahr mindestens eine neue Fabrik zu bauen, falls die Voraussetzungen gegeben sind“, sagt Mokhtari.



**Aufladen am Rucksack.** Die Dünnschicht-Solarmodule von Odersun machen das künftig möglich.  
Foto: Odersun

# Wenn Vater und Sohn Bier brauen

Helmut und Stefan Fritsche führen die traditionsreiche Neuzeller Klosterbrauerei

VON WALTRAUT TUCHEN

Die Bier-Köstlichkeiten werden auch aus Russland, Japan oder Amerika geordert – via Internet.

Helmut Fritsche und seine knapp 40 Mitarbeiter in Sudhaus, Gärkeller oder Abfüllanlage nutzen für ihren Erfolg nicht nur die alten Bier-Rezepturen, die schon den Mönchen bei der Gründung der Klosterbrauerei im Jahr 1589 vorzüglich mundeten. Sie erfinden Neues und nehmen dafür auch EU-Fördermittel in Anspruch. „Wir sind eine Brauerei der Nischenprodukte, der Spezialitätenbiere. Unsere Erzeugnisse sind keine Massenware. Man kann sie genießen“, nennt Stefan Fritsche ein Stück Firmenphilosophie. Mit den 40 000 Hektolitern pro Jahr wolle sich die Klosterbrauerei gar nicht mit den Großen der Branche messen.

Der 41-Jährige kam vor acht Jahren ins Unternehmen. Nachdem er sich – wie sein Vater Diplom-Kaufmann und auch aus einer artfremden Branche – eingearbeitet hatte, sind nun beide Geschäftsführer im Familienbetrieb.

Seit Übernahme der Brauerei 1990 von der Treuhand investierten Fritsches 15 Millionen Euro ins Unternehmen, mit denen sie das Innere der alten Bauhülle



Vater und Sohn: Stefan (r.) und Helmut Fritsche an der Flaschenabfüllanlage ihrer Klosterbrauerei.

Foto: GMD/Gerrit Freitag

modernisierten, den Flaschenkelner mit Wasch- und Abfüllanlage neu bauten. „Natürlich erledigen gerade in dem Bereich Maschinen die Arbeit. Aber was das eigentliche Bierbrauen betrifft, ist bei uns

noch echte Handwerksarbeit angesagt, mit hochwertigen Rohstoffen“, so Helmut Fritsche. Man merke einem Bier an, ob es im Turbogenerator in 24 Stunden zur Reife gezwungen wurde oder

der Brauer ihm sechs, acht Wochen zum Lagern gibt. Was Bierkreationen angeht, haben Fritsches im Verein mit Forschern wieder Neues in petto: alkoholfreies und glutenfreies Bier.

Klosterbrauerei Neuzelle? Das ist doch die mit dem Bierkrieg, erinnert sich mancher. Der Streit zwischen dem Geschäftsführer des Neuzeller Unternehmens Helmut Fritsche und Brandenburgs Landesregierung, ob der „Schwarze Abt“ Bier genannt werden darf, währte 13 Jahre. Bierkrieg und der abschließliche Triumph der Brauer verhalfen der Firma zu mehr Bekanntheit, als jede noch so ausgeklügelte Werbestrategie. Dabei hätten es die zahlreichen Produkte der Klosterbrauerei von A wie Anti-Aging-Bier über B wie Badebier bis P wie Pils gar nicht nötig, gerichtlich Anerkennung zu erstreiten. Sie wirken allein, sodass sie nicht nur in Brandenburg geschätzt werden.

## VISITENKARTE

**Klosterbrauerei Neuzelle**  
(Oder-Spree)

**Mitarbeiter:** 39

**Projekte und Förderung:**

Brauerei-Ausbau und Entwicklung neuer Biere;  
1,04 Millionen Euro

# Frostiges aus dem „Blauen Wunder“

Frenzel Oderland Tiefkühlkost seit zehn Jahren in Manschnow / Jährlich werden 60 000 Tonnen Gemüse verarbeitet

VON INES RATH

ses, Rosen- und Blumenkohls. Im Manschnower „Blauen Wunder“, wie der Volksmund das Werk an der Bundesstraße 1, sechs Kilometer vom Grenzübergang Küstrin-Kietz entfernt nennt, werden jährlich etwa 60 000 Tonnen Gemüse und Obst verarbeitet. Vor zehn Jahren, als der Sachse Volkmar Frenzel die insolvente Betriebsstätte übernahm, war daran noch nicht zu denken.

Mit 25 Mitarbeitern wurde die Produktion damals aufgenommen. Ende 1998 waren es schon 70 Beschäftigte, die im ersten Jahr etwa 6000 Tonnen Rohgemüse, mit zugekaufter Ware insgesamt etwa 20 000 Tonnen Ge-

müse und Obst verarbeitet haben. Die rasante Entwicklung der Produktion und der Mitarbeiterzahl geht auf eine ganze Reihe von Investitionen in den Ausbau des Verarbeitungsbetriebes zurück. „Als die Menge des zu verarbeitenden Gemüses wuchs, brauchten wir zuerst weitere Verpackungskapazitäten. Deshalb wurde 1999 eine zweite Schlauchbeutellinie aufgebaut“, sagt Thomas Fuhrmann, Produktionsdirektor der Frenzel-Gruppe Deutschland.

Mit dem Aufbau einer Palettieranlage entfiel kurz darauf die bis dahin nötige, körperlich schwere Palettierung per Hand. Es folgten Investitionen in den Aufbau der zweiten Faltschachtellinie und in die Verbesserung der Qualität der Produkte. Der neue Farbsortierer zum Beispiel erkennt Schadstellen am feldfrischen Gemüse ebenso wie jeden längeren Stiel an einer Bohne.

„Wir haben in unser Manschnower Werk in den vergangenen Jahren rund fünf Millionen Euro investiert“, sagt Thomas Fuhrmann. Etwa zwei Millionen davon waren Fördermittel und Investitionszulagen. Heute sind 156 Mitarbeiter im

Vier-Schicht-System und in rolender Woche im Manschnower Tiefkühlkostbetrieb beschäftigt. Sie produzieren 160 verschiedene Produkte – „entsprechend den individuellen Wünschen unserer Kunden“, betont Thomas Fuhrmann. Etwa 80 Prozent der Produkte gehen an den Einzelhandel. Und zwar nicht nur an Handelsketten in Deutschland, sondern an Kunden in 24 Ländern – vorwiegend in Europa, aber auch in den Arabischen Emiraten oder in Nigeria. Die restlichen 20 Prozent werden an den Gastronomie-Großhandel, an Krankenhäuser und andere Großabnehmer geliefert. Sorgen macht den Gemüseverarbeitern vor allem die Konkurrenz der Energiepflanzen, die Gemüseanbauflächen „schlucken“.

## VISITENKARTE

**Frenzel Oderland Tiefkühlkost GmbH** Manschnow (Märkisch-Oderland)  
**Mitarbeiter:** 159  
**Projekt/Förderung:** Erweiterung der Betriebsstätte; 244 000 Euro

Der Slogan soll die Herkunft verraten: „Wo in Deutschland die Sonne aufgeht“. Er steht auf allen Produkten der Frenzel-Hausmarke des tiefgekühlten Rahm- oder Blattspinates, des Kaiser-, Misch- oder Buttergemü-



**Grammgenaue Gemüse-Mischungen:** Thomas Fuhrmann, Produktionsdirektor der Frenzel Oderland Tiefkühlkost GmbH in Manschnow, an der Mehrkopfwage.  
Foto: Michael Märker

# „Macht mir den neuen Golf“

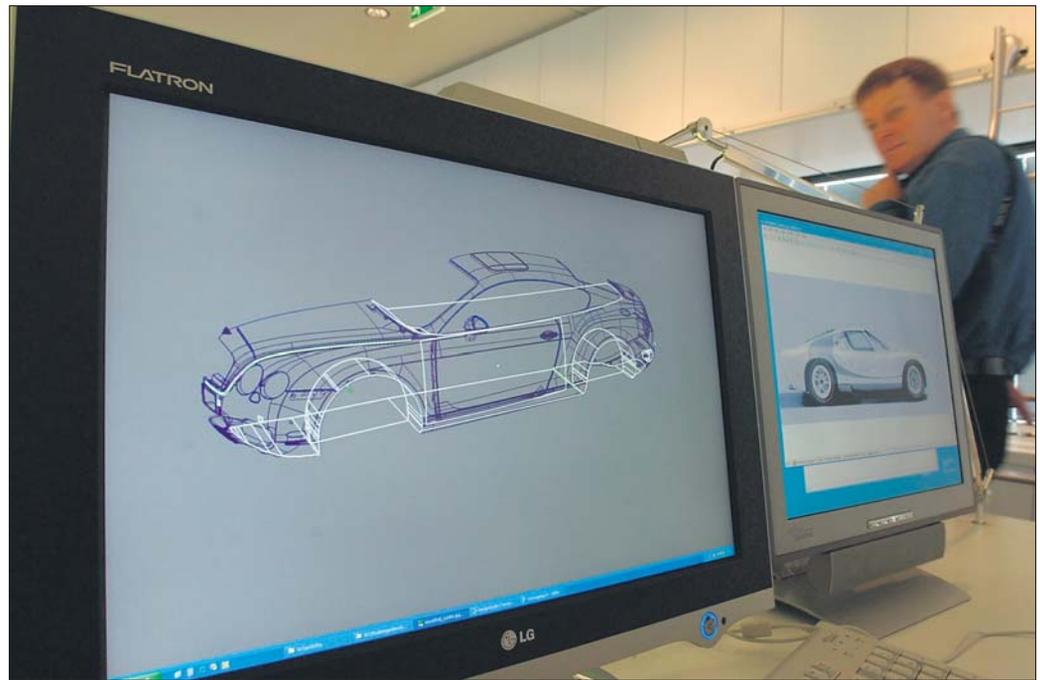
Im Design Center Potsdam des Volkswagen-Konzerns werden die Autos von morgen entwickelt

VON UTE SOMMER

kann Dinné zufolge aus Wolfsburg, dem Sitz des Autokonzerns, der Auftrag kommen: „Macht mir einen Vorschlag für den neuen Golf“. Für die Potsdamer bedeute das Arbeit für etwa anderthalb Jahre. Sie entwickeln neue Formen für die Karosserie. Gestalten den Innenraum bis zum Lenkrad und Schaltknauf. Wählen Stoffe, Farben und Lacke aus.

Die ersten Skizzen entstehen auf Papier, dann liefert der Computer dreidimensionale Datenmodelle. Um aus diesen Daten Greifbares zu machen, gehen Modellbauer ans Werk. Im Maßstab 1:4 entstehen die Automobile der Moderne. Die Außenhaut ist aus leicht formbarem Plastilin. So könne bei Bedarf „mit der Form gespielt“ werden, sagt Dinné. Ein bisschen mehr Plastilin und schon sieht die Frontpartie um die Scheinwerfer ganz anders aus. Erst am Ende der Entwicklung steht ein 1:1-Modell, um die Karosserie in voller Größe wirken zu lassen. Bis der Neuling tatsächlich auf der Straße fährt, vergehen aber noch einmal zweieinhalb Jahre.

Alle vierzehn Tage sind die Potsdamer mit jedem ihrer Projekte zur Besprechung in der Wolfsburger Konzernzentrale.



Design-Studie aus Potsdam – im Auftrag von Volkswagen.

Foto: MAZ/Bernd Gartenschläger

## VISITENKARTE

**Volkswagen Design Center Potsdam GmbH**  
Potsdam

**Beschäftigte:** 61  
**Projekt/Förderung:**  
Automobildesign-Studio;  
1,27 Millionen Euro

Der vergleichsweise kurze Weg nach Wolfsburg ist Dinné zufolge ein Grund gewesen, warum das Design Center in Potsdam angesiedelt wurde. Bei der Alternative London, die im Gespräch gewesen sei, wären die Wege nun

mal deutlich weiter. Zudem habe Brandenburgs Landeshauptstadt mit einem schönen Firmenstandort direkt am Tiefen See gelockt. Genau das Richtige für die Kreativen. Und auch die unmittelbare Nähe zu Berlin sei nicht zu

# Robeta wächst zum Holz-Riesen

Kleines Wirtschaftswunder in der Uckermark / Millioneninvestitionen garantieren moderne Produktion

VON ROGER EICHHORN

in Ostbrandenburg vorweisen können. Seit Firmengründung 1991 wurde der Betrieb im uckermärkischen Milnersdorf durch millionenschwere Investitionen in neue Produktionsanlagen

zu einem modernen Holzverarbeitungs-Unternehmen entwickelt. „Wir haben zur richtigen Zeit am richtigen Ort die richtige Technologie eingesetzt“, erklärt Geschäftsführer Rainer Benthin

das kleine Wirtschaftswunder. Der Robeta-Umsatz lag nach seinen Worten im vergangenen Jahr bei 27 Millionen Euro. Im ersten Geschäftsjahr hatte er bei 1,5 Millionen Euro gelegen. Statt fünf Mitarbeitern werden inzwischen 140 beschäftigt. Robeta arbeitet im Zwei-Schicht-System.

Die neueste Errungenschaft von Robeta ist ein Biomasse-Blockheizkraftwerk, das im September nach knapp einjähriger Bauzeit in Betrieb genommen wurde. „Für Blockheizkraftwerk und Trockenkammer haben wir 5,4 Millionen Euro investiert“, berichtet Benthin. Dadurch kann Robeta nun auch aus dem Abfallprodukt Baumrinde wirtschaftlichen Nutzen ziehen. Im Heizwerk werden pro Jahr 1,2 Megawatt Strom sowie fünf bis sechs Megawatt Wärmeenergie für den Eigenbedarf produziert. Als nächstes soll im Frühjahr 2009 ein Stapelsortierwerk für 3,6 Millionen Euro fertig werden.

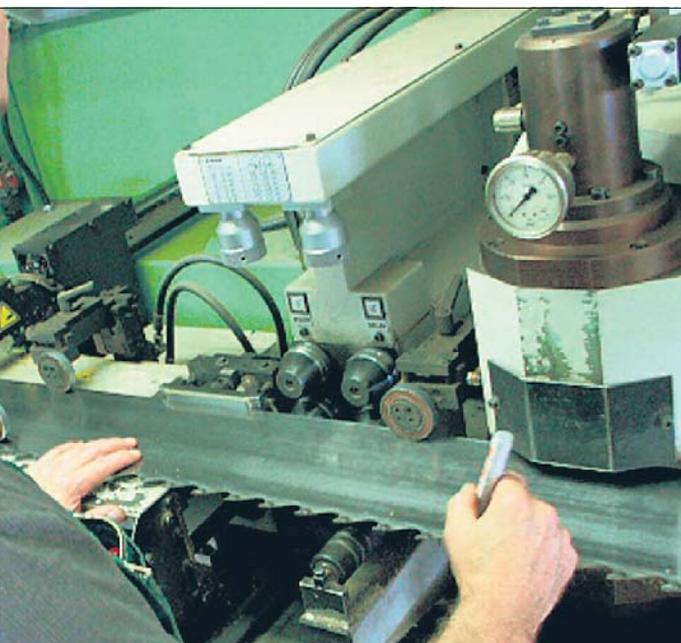
Bei Robeta werden Rundhölzer zu verkaufsfertigem Schnittholz verarbeitet. „Wir arbeiten mit Kiefer, Lärche, Douglasie und Fichte“, sagt Benthin. Das Holz stammt meist aus Brandenburg und Mecklenburg-Vorpom-

mern. Das Unternehmen benötigt etwa 300 000 Festmeter Holz pro Jahr. Es entstehen Kanthölzer, Glattkantenbretter, Keilbohlen und ähnliche Dinge.

Die Produkte exportiert Robeta nach Polen, Frankreich und Dänemark, aber auch nach Asien oder Nordamerika. Lediglich zehn Prozent der Ware werden auf dem regionalen Markt verkauft. Hohe Qualität, kurze Lieferzeiten und hohe Leistungsfähigkeit sind Firmenziele. „Als zuverlässiger Zulieferer mit vielfältigem Angebotsprogramm haben wir uns einen guten Ruf bei unseren Kunden erworben“, so Benthin. Und: „Deren Zufriedenheit ist uns wichtig. Nur ihr Vertrauen machte unsere Entwicklung zu einem stabilen und stetig wachsenden Unternehmen in der Uckermark möglich.“

## VISITENKARTE

**Robeta Holz OHG**  
Milnersdorf (Uckermark)  
**Mitarbeiter:** 140  
**Projekt/Förderung:**  
Erweiterung der Betriebsstätte; 1,2 Millionen Euro



Präzisionsarbeit: Siegfried Leibnitz richtet eine Säge ein. Er gehört zu 140 Leuten, die bei Robeta arbeiten.

Foto: Format Werbe GmbH

Präzisionsarbeit: Siegfried Leibnitz richtet eine Säge ein. Er gehört zu 140 Leuten, die bei Robeta arbeiten.

# Yamaichi nahm Bayern Arbeit weg

Japanisches Elektronikunternehmen setzt am Standort Frankfurt (Oder) auf automatisierte Produktion für Solarkabel

VON HEINZ KANNENBERG

Das japanische Elektronikunternehmen Yamaichi Electronics siedelte sich 2006 auf dem Gelände des ehemaligen Halbleiterwerkes Frankfurt (Oder) an. Dort, wo einst 8000 Beschäftigte arbeiteten, nahm Yamaichi mit 13 Mitarbeitern die Produktion in einer gemieteten Halle auf. Heute arbeiten dort 65 Menschen. Im Frühjahr 2009 wird der 100. Mitarbeiter eingestellt, kündigt Werkleiter Bernd Krause an. Die EU-Subvention für den Aufbau der Fabrik beförderte Wachstum und Beschäftigung.

Für Yamaichi ist das Frankfurter Werk die erste Fertigungsstätte außerhalb Asiens. Das Unternehmen produziert an der Oder elektronische Steckerkabel, kunststoffbespritzte Elektro-

teile und mit computergesteuerten Fräsbearbeitungsmaschinen hochpräzise Teile für die Halbleiterindustrie. Früher wurden diese Teile von Lieferanten in Tschechien und Süddeutschland hergestellt. „Wir sind stolz, dass wir durch unsere Wettbewerbsfähigkeit auch den größten Teil der Produkte, die bisher im bayerischen Raum gefertigt wurden, nach Frankfurt verlagern konnten“, freut sich Krause über die Produktionsverlagerung.

## SONNIGER GLÜCKSFALL

Mit der Ansiedlung von Solarfabriken vor allem in Ostdeutschland eröffnete sich für Yamaichi ein neues Geschäftsfeld. „Das war ein Glücksfall für uns“, sagt der Europa-Chef von Yamaichi Helge Puhmann. Die Japaner bereiten in ihrem Frankfurter Werk die automatisierte Massenproduktion von Solarkabeln vor. Krause rechnet bereits 2009 mit der Produktion von über einer Million Stück Solarkabeln. „Tendenz stark steigend“, blickt er voraus. Unter den Partnern befindet sich mit Q-Cells aus Sachsen-Anhalt der weltweit größte Hersteller von Solarzellen.

Mit dem Einstieg in die Produktion von Solarprodukten be-



**Hände voll mit Arbeit.** Fertigungsingenieur Olaf Menge und Operator Alexander Dyber (v.l.) kontrollieren Kabel, die in einer Kunststoffspritzmaschine umspritzt wurden.  
Foto: GMD/Dietmar Horn

ginnt, sagt Krause, für das Werk eine neue Ära. „Die Massenproduktion von Solarkabeln in Frankfurt hat inzwischen Einfluss auf das weltweite Geschäft von Yamaichi“, betont der Werklei-

ter. In der Nähe des Standortes Frankfurt zu Ost-Solarproduzenten sieht Puhmann einen Wettbewerbsvorteil.

Etwa zwei Millionen Euro will Yamaichi in die nächste Etappe

des Werkausbaus investieren. Anfang August erweiterte die Firma ihre Produktionsfläche um 500 Quadratmeter. Vor allem die automatisierte Produktion soll stark ausgebaut werden. Für Krause ist dieser Schritt entscheidend für die Wettbewerbsfähigkeit. Zu den sechs computergesteuerten Fräsbearbeitungsmaschinen sollen in den nächsten zwölf Monaten drei weitere hinzu kommen. Doch das Wachstum stellt das Unternehmen auch vor Probleme, sagt Puhmann. Dringend sucht Yamaichi Automatisierungingenieure und -Techniker.

## JEDE MENGE POTENZIAL

Krause ist überzeugt, dass die Frankfurter Fabrik erst am Anfang der Entwicklung steht. Neue Geschäftsfelder hätten das Potenzial für weiteres starkes Wachstum. Er verweist darauf, dass Yamaichi 2008 im bundesweiten, branchenübergreifenden Vergleich mittelständischer Firmen als einer der zehn besten Arbeitgeber Deutschlands ausgezeichnet wurde. „Das macht uns für Arbeitnehmer noch attraktiver“, sagt Krause. Eines der Geheimrezepte des Unternehmens sei „eine offene Kommunikation“.

## VISITENKARTE

**Yamaichi Electronics**  
Frankfurt (Oder)  
**Mitarbeiter:** 65  
**Projekt und Förderung:**  
Neugründung eines Elektronikwerkes; 457 000 Euro

# Lebertran zum Kauen

Die Firma Gekaps aus Falkenhagen arbeitet seit Juli mit einem Partner nördlich des Polarkreises zusammen

VON CLAUDIA BIHLER

Besuchern des Gekaps-Werkes in Falkenhagen steigt ein unverwechselbarer Geruch in die Nase: Es duftet nach Lebertran. Was Millionen von Kindern früher dazu brachte, den Mund zu verziehen, ist heute ein beliebtes Gesundheitsprodukt. Ganz offiziell werden die Stoffe als „Omega-3-Fettsäuren“ bezeichnet, die Gekaps aus dem Pritzwalker Ortsteil Falkenhagen (Prignitz) zu Nahrungsergänzungsmitteln und Pharmazieprodukten zusammenstellt und dann in Weichgelatine-Kapseln füllt.

Ursprünglich gehörte der Betrieb mit heute knapp 170 Beschäftigten, darunter viele Frauen, zum amerikanischen Ivax-Konzern. Doch in diesem Juli wurde Gekaps an die norwegi-

sche Probio ASA verkauft. Vorteile versprechen sich beide davon. Gekaps bringt eine Zulassung für die Herstellung von Pharmazieprodukten mit. Die Norweger haben einen guten Zugang zu den Rohstoffen, die Gekaps verarbeitet. „Fischöl ist immer schwerer zu bekommen“, sagt Ralf Dieter Blesel, der bisherige Gekaps-Geschäftsführer, „es wird immer teurer“. Deshalb denken beide nun über eine eigene Fischöl-Fabrik in Chile nach.

Die Norweger aus Tromsø nördlich des Polarkreises beschäftigten 110 Leute bei einem Jahresumsatz von 14 Millionen Euro. Mit einem Umsatz von 25 Millionen Euro ist Gekaps sogar der größere der beiden Partner. Blesel selbst wurde zum Leiter des Probio-Geschäftsreichs „Pharma & Supplements“ im Gesamtunternehmen befördert.

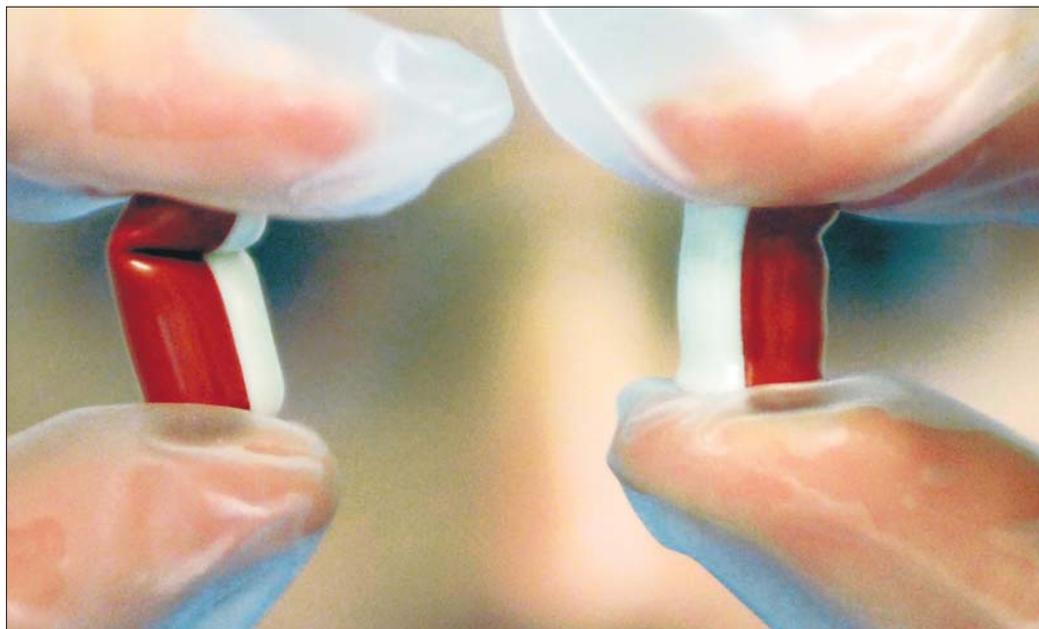
In den Jahren 2006/07 hatten die Falkenhagener kräftig zugelegt – einen Anbau errichtet, neue Maschinen aufgestellt, die Produktionsstätte um einen Pharmabereich erweitert und 23 neue Leute eingestellt. Seitens der EU floss Fördergeld in Höhe von mehr als einer Million Euro.

Vier Milliarden Kapseln im Jahr stellen die beiden Partnerunternehmen heute her, eine Verdopplung wurde bereits angekündigt. Auch neue Darreichungsformen werden entwickelt, wie der „Gelcube“. Dieser soll Kindern das Einnehmen der Fischöle

schmackhafter machen, weil man ihn „kauen kann, wie Gummibärchen“.

Doch die weichen Gelatine-kapseln könnten künftig auch einen Absatzmarkt im Pharmageschäft erobern. „Die Trägersubstanz ist in der Lage, sehr

hohe Wirkstoffkonzentrationen aufzunehmen“, erläutert Blesel. Insofern stehen die Zeichen auf Expansion: „Wir benötigen ein Lager und Büroräume. In dem Zusammenhang werden wir voraussichtlich auch unsere Produktionsanlage erweitern“, sagt er.



**Mit den Fingern** prüft eine Gekaps-Mitarbeiterin Weichkapseln für Arzneimittel.  
Foto: ZB

## VISITENKARTE

**Gekaps GmbH**  
Falkenhagen (Prignitz)  
**Beschäftigte:** 170  
**Projekt/Förderung:** Gelatine-kapseln aus Fischfettsäuren; 1,19 Millionen Euro

# Gewichtheber aus Eberswalde

Das Unternehmen Kirow Ardelt AG ist einer der Global Player im Kranbau

VON TOBIAS KURFER



**Verladestation in Rekingen in der Schweiz:** 56 Tonnen kann dieser Container-Vollportalkran heben – eine vergleichsweise geringe Last. Ardelt fertigt Kräne, die bis zu 150 Tonnen tragen können. Manch hochaufrichtetes Modell reckt sich 80 Meter in die Höhe. Foto: Ardelt

Von Eberswalde machen sich Riesen auf in die halbe Welt: vierbeinig, mit Skeletten aus Stahl, mit Muskeln aus Drahtseilen und Computergehirnen von der Größe einer Brotbüchse. Sie stehen in den Häfen von Mesaieed (Qatar), Lulea (Norwegen) und Dinh Vu (Vietnam), wo sie ihre Runden drehen im Dienste des globalen Warenhandels. Tag und Nacht beladen und leeren sie Containerschiffe, auf Rädern und Schiene. Mega-Maschinen sind sie, Made in Ostbrandenburg, präzise wie eine menschliche Hand und stark wie Hunderttausend Arme.

## KRÄFTIGER UMSATZSCHUB

Die Kirow Ardelt Kranbau AG, vormals Kranbau Eberswalde, stellt die Riesen her. Das Unternehmen gehört zur Kranunion, einem Global Player im Großkrangeschäft. Der Verbund ist nach eigenen Angaben Weltmarktführer bei Doppellenkern und Inhaber zahlreicher Kranbaupatente. Der Umsatz betrug 2007 rund 60 Millionen Euro. Vor fünf Jahren waren es noch 24 Millionen. Die Zahl der Mitarbeiter ist im selben Zeitraum von 150 auf 200 gestiegen. „Wir sind hier geblieben, weil es in unserem Geschäft vor allem auf das Know-how ankommt“, sagt Heinz Lindecke, Vorstand des

Unternehmens. Kranbau hat Tradition in Eberswalde. Ein Kran steht als Wahrzeichen in der Stadt.

Bis zu 40 Kräne verlassen das Barnimer Werk pro Jahr. Sie stehen in Häfen, Werften und Stahlwerken. Ardelt fertigt in der Regel nur die Edelteile – im Wesentlichen also Kontrollzentrum und Maschinenhaus, man

könnte auch sagen „Herz und Hirn“ der Maschinen. Die Beschränkung hat einen rein wirtschaftlichen Grund: Einen kompletten Kran zu verschiffen, wäre viel zu teuer. Kräne wie sie Häfen brauchen, wiegen bis zu 800 Tonnen.

Im Empfängerland werden dann die übrigen Teile produziert und nach Zeichnungen der Eberswalder Ingenieure angebaut. Die Elektronik der fertigen Kräne kann per Modem von Eberswalde aus gewartet werden, vor Ort reicht das Know-how dafür oft nicht aus. Kräne, sagt Firmenleiter Lindecke, sind komplexe Maschinen, vielschichtig wie Industrieroboter.

## MABGESCHNEIDERT

Das Unternehmen Ardelt wurde 1902 aus der Taufe gehoben. Die russischen Besitzer demontierten das Werk nach dem Zweiten Weltkrieg. 1948 wurde es wieder aufgebaut. Bis 1990 exportierten

die Eberswalder unter dem Namen des Kombines Takraf mehr als 4500 Kräne in alle Welt. 3500 Menschen arbeiteten zu diesem Zeitpunkt im Eberswalder Kranbau. Die Zahl der Beschäftigten sank infolge von Auslagerung und Schließungen rasch auf 150.

Heute sind Kräne maßgeschneiderte Produkte. Die Kleinsten unter den Eberswalder Gewichthebern haben die Größe eines Baggers, die Größten recken sich 80 Meter in die Höhe. Bis zu 150 Tonnen können die Maschinen vom Boden heben. Bis zu sechs Millionen Euro kosten sie. Auch wenn ungeheure Mengen Technik in den modernen Maschinen stecken – ohne Steuerung von Menschenhand geht es nicht beim Verladen von Containern und Umschlagen von Schrott. „Die Gesamtleistung ist nur so gut, wie der Kranführer ist“, sagt Firmenchef Heinz Lindecke. Drei bis vier Wochen

Schulung brauchen selbst erfahrene Leute, um sich auf ein neues Modell einzustellen. „Manche“, sagt Lindecke, „lernen es nie.“

## ZUVERSICHT BEI ARDEL

Ardelt blickt zuversichtlich in die Zukunft. Für das Jahr 2008 rechnet Vorstand Lindecke mit einem Umsatzplus von zehn Millionen Euro. Mit EU-Fördermitteln hat Ardelt sein Bürogebäude modernisiert. Ziel der Maßnahme: eine Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit. Im neuen Bürogebäude sollen Arbeitsabläufe optimiert werden.

## VISITENKARTE

**Kirow Ardelt AG**  
Eberswalde (Barnim)  
Mitarbeiter: 200  
Projekt/Förderung:  
Werkerweiterung und mobiler Drehkran; 731 000 Euro

## Weltmarktführer bei Doppellenker-Kranen

Überschaubare Zahl von Konkurrenten für Eberswalder Standort

■ **Kranunion.** Die Kirow Ardelt AG gehört mit dem Leipziger Unternehmen Kirow und den Bremern Kocks zur Kranunion, einem Firmen-Konsortium deutscher Kranhersteller. Kocks bezeichnet sich als „Pionier in der Entwicklung der Containerbrücken in Europa“, Kirow baut Schlacke- und Mehrzwecktransporter. Die Produkte der Kranunion kommen weltweit zum Einsatz.

■ **Namens-Streit.** Das Unternehmen Ardelt hat häufig den Namen gewechselt. Am bekanntesten ist es als Kranbau Eberswalde. Der Volkseigene Betrieb (VEB) gehörte ab 1958 zum Takraf-Verbund (Tagebau- und Kraftwerksanlagen). Die jüngste

Umbenennung hatte zur breiten Diskussion in der Öffentlichkeit geführt. Die Stadtverordnetenversammlung Eberswalde hatte an die Geschäftsführung appelliert, auf den in der Zeit zwischen 1939 und 1945 durch Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit belasteten Namen Ardelt zu verzichten.

■ **Wettbewerb.** Die Zahl der Konkurrenten der Eberswalder Kranbauer ist überschaubar. Vor allem Liebherr aus dem baden-württembergischen Kirchdorf und Gottwald aus Düsseldorf stehen im Wettbewerb mit dem Unternehmen. Ardelt ist Weltmarktführer bei Doppellenker-Kranen. Die Basis für die Technik stammt aus dem Jahre 1932.



**Der Montage-Eber-Kran** auf dem ehemaligen Industriegelände in Eberswalde (Barnim) mit einer Höhe von 58 Metern war von 1954 bis 1990 in Betrieb und ist heute ein markantes Merkmal für die Industrielandschaft des Finowtals. Foto: ZB

# Ikea einfach ausgestochen

Der Oranienburger Folienproduzent Orafol exportiert in 90 Staaten / Tochter in den USA wurde Investor des Jahres

VON UTE SOMMER

**P**ralle Sonne, neblige Salzluft, klirrende Kälte – die Folien der Orafol Europe GmbH in Oranienburg (Oberhavel) müssen einige Torturen überstehen, bevor sie auf den Markt gebracht werden. In Wustrow an der Ostseeküste, im feucht-heißen Klima Floridas und in Arizona, wo die Temperaturen kräftig schwanken, betreibt der Produzent von selbstklebenden Folien Bewitterungsstationen. Dort werden die Folien unter extremen Bedingungen getestet. Bis zu zehn Jahre lang müssen sie dem Wetter widerstehen, dürfen nicht spröde werden oder gar ihre Farben verlieren.

„Wir haben allerdings nicht immer die Zeit, fünf oder zehn Jahre auf die Ergebnisse zu warten“, sagt Geschäftsführer Holger Loclair. Das müssen die Oranienburger jetzt auch nicht mehr. Zum neuen Produktionskomplex des Unternehmens, der erst vor wenigen Monaten in Betrieb genommen wurde, gehören Prüflabore, in denen die Wetter-Tests im Zeitraffer über die Bühne gehen können. 30 Millionen Euro hat die jüngste Investition von Orafol gekostet. Fast zweieinhalb Millionen Euro hat Brüssel über den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (Efre) beigesteuert.

Für „ein kleines mittelständisches Familienunternehmen wie



**Klebefolien stapelt** eine Orafol-Mitarbeiterin in Oranienburg. Das 200 Jahre alte Unternehmen startete mit der Produktion von Stempelfarbe und gehört nun zu den internationalen Marktführern von selbstklebenden grafischen Produkten, Industrie-Klebebändern und Reflexfolien. Foto: dpa

Orafol“ seien solche Hilfen wichtig, sagt Loclair. Sie sichern Arbeitsplätze im Betrieb. 566 Beschäftigte hat Orafol derzeit in Oranienburg. 1991, als das Werk noch VEB Spezialfarben hieß und von der Familie Schmidbaur aus Bayern übernommen wurde, waren es gerade mal 61 Beschäftigte.

Seitdem hat Orafol einen rasanten Aufschwung erlebt. Die selbstklebenden Folien aus Oranienburg zieren Flugzeuge, Autos, Straßenschilder und Hausfasaden. Sie sind überall dort, wo dekoriert und geworben werden soll. Weltweit. Die Folien werden in 90 Länder exportiert – ins nahe europäische Ausland, aber auch ins weit entfernte Australien oder nach Japan. 70 Prozent des Umsatzes von zuletzt 260 Millionen Euro macht Orafol im Export.

Ein großer Markt für den brandenburgischen Produzenten ist

Amerika. Die Geschäfte mit den USA laufen schon seit Jahren so gut, dass sich Orafol Ende 2003 entschied, ein Werk in den USA zu bauen. Seit August 2006 produziert ein Tochterunternehmen in Black Creek, nahe der Stadt Savannah im Bundesstaat Georgia. Ohne diese Investition könnte Orafol den amerikanischen Markt heute wohl nicht mehr bedienen, schätzt Loclair ein. Der zuletzt schwache US-Dollar hätte die Produkte aus Oranienburg für den Export einfach zu teuer gemacht. „Ohne das Werk in den USA hätten wir die Dollarschwäche nicht überstanden“, sagt der Geschäftsführer.

So allerdings lässt der gute Absatz auf dem Kontinent hinter dem großen Teich das Tochterunternehmen „ununterbrochen wachsen“, wie Loclair stolz berichtet. Im ersten Betriebsjahr arbeiteten dort 85 Beschäftigte. Inzwischen sind es 160. Das En-

agement der Deutschen bleibt in den USA nicht unbeachtet. Kürzlich wurde die Orafol-Tochter durch den Gouverneur von Georgia als „Investor des Jahres“ ausgezeichnet. Damit ließ die Firma immerhin einen Konzern wie Ikea hinter sich.

„Ohne das Werk in den USA hätten wir die Dollarschwäche nicht überstanden.“

**ORAFOL-GESCHÄFTSFÜHRER  
HOLGER LOCLAIR**

Orafol hat bereits die nächste Investition für das Werk in Übersee in Angriff genommen. Für 22 Millionen US-Dollar (15 Millionen Euro) soll die Produktionsstätte erweitert werden. Wie Lo-

clair betont, geht dies keinesfalls zulasten des Oranienburger Standortes. Auch hier wird die Produktion erweitert. Dieses Mal für die neue Generation von reflektierenden Folien für Straßenschilder. Bisher sorgen Mikroglasskugeln dafür, dass das Licht zurückgeworfen wird. Der neue Trend heißt „mikroprismatische Folien“. „Das muss man sich wie kleine Katzenaugen vorstellen, die hinter der Folie sitzen“, sagt Loclair. Die Katzenaugen sorgen für mehr Helligkeit auf der Straße.

Mitte des kommenden Jahres soll diese Produktion in Oranienburg aufgenommen werden. Etwa 22 Millionen Euro investiert das Unternehmen, fast zwei Millionen Euro kommen erneut aus dem Efre-Topf. Loclair schätzt, dass mit der Firmenerweiterung die Anzahl der Beschäftigten bis Ende 2009 auf rund 580 steigen wird.

## VISITENKARTE

**Orafol Europe GmbH**  
Oranienburg (Oberhavel)  
**Beschäftigte:** 566  
**Projekt/Förderung:** Ausbau der Produktionsstätte, Einrichtung eines Prüflabors und Erweiterung der Produktpalette; 4,36 Millionen Euro

## Firmengeschichte reicht 200 Jahre zurück

Vom Alleinhersteller von Poststempelfarbe zu lichtreflektierenden Folien

■ Die Ursprünge der Firma Orafol reichen genau 200 Jahre zurück. 1808 erhielt das Familienunternehmen Wibelitz den Auftrag, als Alleinhersteller Poststempelfarbe für das Königreich Preußen zu produzieren. Damals hatte der Betrieb seinen Sitz in Berlin.

■ Nach Oranienburg kam der Produzent für Stempelfarben, Lacke und Lackfarben gut 100 Jahre später. Die Geschäfte liefen so gut, dass sich die Firma nach einem größeren Grundstück außerhalb Berlins umsah, um die Produktion erweitern zu können.

■ Von 1931 an hieß das Familienunternehmen Hannalin-Farbwerk Oranienburg-Berlin. Hannalin steht für Johanna aus Berlin, die nach dem Tod ihres Mannes Richard Wibelitz den Betrieb leitete.

Von 1945 an führte deren Sohn, Richard Wibelitz, die Geschäfte. Hannalin produzierte auch für den Bürobedarf.

■ Im Jahr 1972 wurde aus der Hannalin KG der VEB Spezialfarben. Der Betrieb war in den 70er Jahren alleiniger Hersteller von lichtreflektierenden Folien.

■ Die Privatisierung des volkseigenen Betriebes erfolgte im April 1991. Neuer Eigentümer wurde die Familie Claus Schmidbaur aus Bayern, die der Firma auch den neuen Namen Orafol gab.

Das Oranienburger Unternehmen wird in diesem Jahr einen Umsatz von schätzungsweise 265 Millionen Euro erwirtschaften. Die Tochter in den USA bringt es voraussichtlich auf 70 Millionen US-Dollar (knapp 48 Millionen Euro).



**Einen scharfen Blick** erfordert die Qualitäts-Kontrolle von Teppich-Verlegeband. Foto: dpa

# Es wankelt in Cottbus

Ein Lausitzer Forschungs- und Entwicklungsunternehmen konstruiert neue Drehkolbenmotoren für viele Anwendungen

VON ROLF BARTONEK

der von ihm entwickelte Drehkolbenmotor seine beste Zeit schon hinter sich zu haben. Aber der Motor hat Vorteile, die heute zunehmend an Bedeutung gewinnen: Er ist vergleichsweise klein, entsprechend leicht und läuft leise. Damit er auch sparsam arbeitet, haben die Konstrukteure der Wankel Super Tec etwas geschaffen, was es nach ihren Recherchen weltweit noch nicht gibt: einen Wankelmotor, der mit Diesel läuft. Bislang, so heißt es in Cottbus, seien nur Versuche unternommen worden, Benzin-Wankelmotoren mit Kerosin zu betreiben. Kerosin aber sei zündwilliger als Diesel.

Um einen sparsamen Wankelmotor zu schaffen, wurde auf das Dieselpinzip der Zündung unter hohem Druck und auf eine Kraftstoff-Direkteinspritzung zurückgegriffen. Weil aber ein Drehkolbenmotor nicht ganz die enorme Kraftstoffverdichtung erreichen kann wie ein Diesel, erhält das Wankelaggregat Unterstützung durch Zündkerzen.

Diese Konstruktion macht es möglich, den Motor so zu modifizieren, dass er mithilfe einer adaptiven Steuerung bei Bedarf nicht nur Dieseldieselkraftstoff, sondern auch Kerosin, Benzin, Ethanol und Pflanzenöl verbrennt.



**Die Entwicklungsingenieure** Dr. Rudolf Klotz (l.) und Martin Fix bereiten einen Wankelmotor für weitere Testläufe vor.

Archivfoto: Helbig

## VISITENKARTE

**Wankel Super Tec** testet derzeit Prototypen mit einem Kammervolumen von 500 Kubikzentimetern je Scheibe (Drehkolben). Es wird Ein- bis Vierscheiben-Motoren geben. Entwickelt wurden jetzt auch Motoren mit größerem und kleinerem Kammervolumen.

**Die Firma erhielt** knapp 754 000 Euro aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung.

nol und Pflanzenöl verbrennt.

Für den US-amerikanischen Konzern L3 Communications sind dies alles Gründe, sich hinter das Cottbuser Projekt zu stellen und einen Teil davon zu finanzieren. Das Interesse der Amerikaner liegt zunächst im Einsatz der leichten Motoren für Stromaggregate im militärischen Bereich.

Die Wankel Super Tec hat

derzeit 14 Beschäftigte und fünf Lehrlinge. Darüber hinaus sind für das Unternehmen Ingenieure auf Vertragsbasis tätig, darunter einige aus der alten deutschen „Wankeltruppe“ in Lindau am Bodensee. Die Firma kooperiert auch mit der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus. Einer ihrer Gesellschafter, Prof. Dr. Dr. Ernst Sigmund, war

lange Präsident der Universität.

Das Konzept des Unternehmens liegt nicht im Aufbau großer Serienproduktionen, sondern in der Motorenentwicklung etwa für Luftkissenfahrzeuge, Pumpen, Boote und anderem mit anschließender Lizenzvergabe. Für Wasserstoff als zukünftigen Energiespender, heißt es, sei der Wankel besonders geeignet.

# Auf Marktzuwachs geschaltet

Uebigauer Elektro- und Schaltanlagenbauer uesa GmbH setzt Forschungsthema um und gewinnt damit neue Exportkunden

VON BEATE MÖSCHL

für Industrieanlagen entwickelt und baut, wie Henry Lischka, sagt. Er ist Mitglied der Geschäftsleitung der uesa und dort für betriebliche Kooperationen und neue Geschäftsfelder zuständig. „Wir stellen seit 2006 wieder selbst Schaltgeräte her und haben erkannt, dass ein solcher Schalter auf dem Markt in Osteuropa fehlt“, berichtet er. Unterstützt mit Mitteln aus dem Europäischen Fonds für regionale Ent-

wicklung (Efre) sei die uesa im Rahmen eines Forschungsthemas fundiert und schnell von der Idee zur Marktreife gelangt – in Kooperation mit der EKL Schaltelektronik Dresden GmbH, dem herstellernunabhängigen Prüfinstitut IPH Berlin und der TU Braunschweig, wie Lischka betont. „Die zeitnahe Umsetzung war schon eine Herausforderung“, sagt er und fügt hinzu: „Wir sind als mittelständisches Unternehmen für unsere hohe Flexibilität bekannt, das heißt, wenn wir eine Marktlücke erkennen, fackeln wir nicht lange.“ Von der Idee bis zur Umsetzung seien 23 Monate vergangen. Die Schalter an sich seien keine Neuheit, wohl aber der Federantrieb für den Doppelspeicher. Dieser lässt die Lastschaltanrichtung, die immer dann benötigt wird, wenn im Störfall ein Stromversorgungsnetz abgeschaltet und auf ein anderes, funktionierendes Netz umgeschaltet werden muss, ohne zusätzliche Energie auskommen. Der Federantrieb wird von einer kleinen Spule ausgelöst, die aus der Restenergie eines Transformators die nötige Energie erhält. Bislang müssen Energieversorger und Industrieunternehmen,



**Alles im Griff:** Maik Winkler, Montagehelfer bei der uesa Schaltanlagen GmbH in Uebigau, beim Zusammenbau eines luftisolierten Mittelspannungsfeldes.

Foto: Gückel

## VISITENKARTE

**Die Uebigauer** sind anerkannte Zulieferer im Mittel- und Niederspannungsbereich für Energieversorgungsunternehmen. Neben Energieverteilungsanlagen, Kabelverteilern, Straßenbeleuchtungsschränken, Trafostationen sowie Nieder- und Mittelspannungsschaltanlagen bis 30 kV und Schaltgeräten zählen die Elektro-Ausrüstung von Be- und Verarbeitungsmaschinen sowie Automatisierungs- und Steuerungsanlagen zu den Leistungsschwerpunkten.

**Standort** der uesa GmbH ist die zwischen Bad Liebenwerda und Falkenberg (Elbe-Elster) gelegene Stadt Uebigau-Wahrenbrück.

**Mitarbeiter:** Die Zahl der Beschäftigten der 1990 reprivatisierten ehemaligen PGH hat sich seit der Wende auf knapp 370 Stammbeschäftigte, Leiharbeiter und Azubis nahezu verdreifacht.

**Förderprojekt:** 238 425 Euro sind aus dem Efre-Fonds für die Umsetzung des Forschungsthemas luftisolierte Lastschaltanlage für Spannungen bis zehn kV geflossen

die eigene Netze betreiben, im Störfall als Antriebe für die Schaltgeräte entweder auf batteriebetriebene Motoren setzen oder auf Umschaltung per Hand. „Beides kostet Zeit und Geld. Mit unserem Schalter wird es günstiger“, sagt Lischka.

In Osteuropa seien etwa 80 Prozent der Schaltanlagen im Mittelspannungsnetz luftisoliert, umreißt Lischka das Marktpoten-

zial. Die ersten uesa-Schalter sind auf dem Weg. „Wir bereiten für Oktober eine Hausmesse bei unserem Moskauer Kunden vor“, berichtet der Fachmann. Er sei optimistisch, dass sich wie in Deutschland, Westeuropa und Polen auch, die Mundpropaganda für die uesa bezahlt macht. „Wir empfehlen uns mit zuverlässiger Arbeit, Qualität, Flexibilität und kundenspezifischen Lösungen.“

# Drei Kästchen in einem

Funkwerk Dabendorf baut Geräte zum Management einer ganzen Fahrzeugflotte – sie können aber noch viel mehr

VON TANJA KASISCHKE  
UND KLAUS STARK

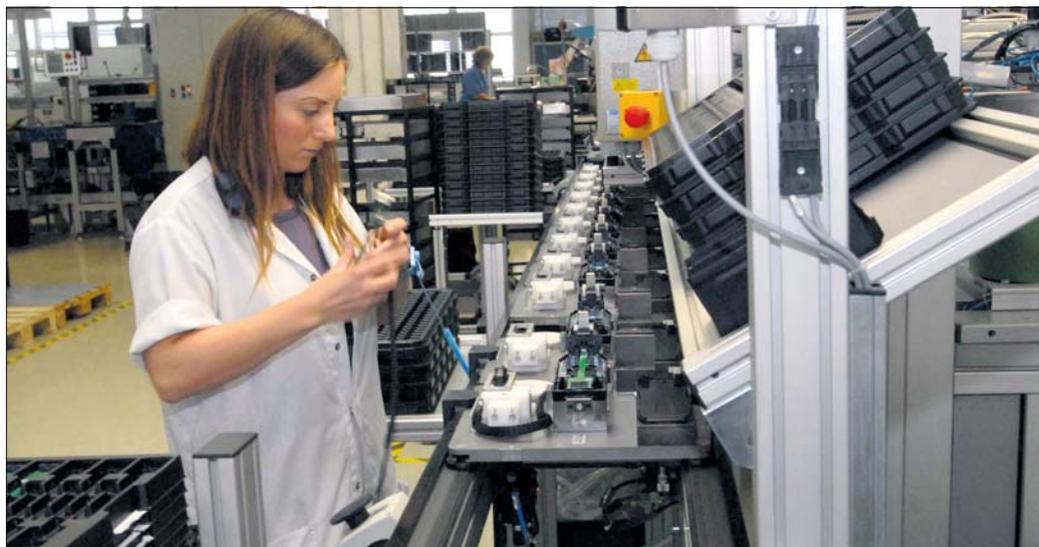
les das. Und es kann noch viel mehr: Beim aufwendigsten Modell sind Flottenmanagement, Freisprechanlage und Navigationssystem in einem einzigen Gerät integriert.

„Wir vertreiben eine weltweit einzigartige Technologie.“

**MARKETING-CHEF  
FABIAN SCHAAF**

Ein weiterer Vorteil: Easyfleet funktioniert übers Internet. „Damit kann man von jedem Ort aus sehen, wo die Fahrzeuge gerade sind“, berichtet Schaaf. Vor zwei Jahren, bei der Internationalen Automobilausstellung (IAA) Nutzfahrzeuge 2006, wurde das neue System erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt. Die EU hatte das Projekt mit knapp 316 000 Euro unterstützt.

Aber auch sonst dreht sich beim Funkwerk in Dabendorf, einem Ortsteil von Zossen (Teltow-Fläming), alles um die Kommunikation vom Auto aus. Das sind vor allem Freisprechanlagen für die Erstausrüstung oder den



Basisstationen für Freisprechanlagen montiert Nicole Weisheit.

Foto: Klaus Schlage

nachträglichen Einbau. Das Funkwerk baut aber auch „Compenser“ – Anlagen, welche die Send- und Empfangsleistung im Auto verstärken, damit das Handy in Kombination mit einer Freisprechanlage auch noch bei hoher Geschwindigkeit und in dünn besiedelten Gegenden funktioniert und der Fahrer keine Angst vor Funklöchern mehr haben muss. Dreieinhalb Millionen

Fahrzeuge wurden bislang mit einem solchen Compenser ausgerüstet. Damit vertreibt das Unternehmen eine „weltweit einzigartige Technologie“, berichtet Schaaf. Die Firma erwirtschaftete 2007 einen Umsatz von 60 Millionen Euro. Jeder fünfte Kollege in Dabendorf ist Entwicklungsingenieur. Rund 200 Beschäftigte hat der Betrieb insgesamt, etwa 100 davon arbeiten in der Ferti-

gun. Zu DDR-Zeiten stellte der VEB Funkwerk Dabendorf raumfüllende Sendeanlagen für Schiffe her, aber auch Infrarot-Fernbedienungen für Ost-Fernseher.

Seit 1997 gehört das Werk zur Hörmann-Unternehmensgruppe und ist inzwischen eine hundertprozentige Tochter der Funkwerk AG aus dem thüringischen Kölleda, die im Jahr 2000 an die Börse ging.

## VISITENKARTE

**Funkwerk Dabendorf GmbH Zossen**  
(Teltow-Fläming)  
**Beschäftigte:** 200  
**Projekt/Förderung:** Online-Management von Fahrzeugen; 315 750 Euro

# UV-Schutz für die Netzhaut

Acritec hat ein neues Verfahren bei der Produktion künstlicher Linsen entwickelt

VON ULRICH  
NETTELSTROTH

wird, kann der schleichende Verlust des Augenlichts gestoppt werden. Da der Graue Star eine sehr häufige Erkrankung ist, wird diese Operation etwa 700 000-mal pro Jahr in Deutschland durchgeführt.

Die Firma Acritec in Hennigsdorf (Oberhavel) hat jetzt ein

Verfahren entwickelt, um die Netzhaut der Patienten besser als bisher vor den Gefahren durch das ultraviolette Licht zu schützen. Insbesondere geht es um die Makula, den lichtempfindlichsten Punkt auf der Netzhaut. Dazu wird die künstliche Linse mit Substanzen eingefärbt, die UV-

Licht und noch einige Teile des blauen Lichts absorbieren.

Dabei hatten die Hennigsdorfer Forscher mit zwei Schwierigkeiten zu kämpfen. Zum einen darf nicht zu viel Blau ausgefiltert werden, weil sonst das Kontrastsehen stark eingeschränkt wird. „Die Kunst lag darin, maximalen Schutz bei minimaler Beeinträchtigung des Kontrastsehens zu gewährleisten“, sagt Acritec-Geschäftsführer Bernhard Heck. Zum anderen sind Farbstoffe in der Regel giftig. Sie müssen sicher eingebettet werden, damit sie nicht ins Gewebe austreten können.

„Wir haben viele Misserfolge einstecken müssen“, berichtet Heck. Jetzt sie aber ein Material gefunden worden, mit dem Acritec auf den Markt gehen könne. An einem zweiten, vermutlich noch deutlich besseren Material werde noch geforscht. Allen anderen Substanzen, die bisher auf dem Markt sind, dürfte die Hennigsdorfer Entwicklung weit überlegen sei, sagt der Acritec-Chef.

Die EU-Förderung von 1,23 Millionen Euro bei einer Gesamtinvestition von drei Millionen Euro war für Acritec wichtig,

um sich an diese schwierige Forschung heranzuwagen. „Ein Erfolg war für uns nicht von Anfang an absehbar“, so Heck.

Mit der Produktion künstlicher Augenlinsen hat sich das Unternehmen, das im vergangenen Jahr von Carl Zeiss Meditec übernommen wurde, erfolgreich entwickelt. „Das Wachstum setzt sich fort“, sagt Heck. Durch Zeiss habe Acritec einen besseren Zugang zum Weltmarkt. 2009 werde es eine massive Erweiterung geben. Es werde aber am bewährten Standort Hennigsdorf festgehalten, schon allein wegen der hohen Kompetenz der Beschäftigten. 2007 erzielte Acritec einen Umsatz von rund 20 Millionen Euro.

## VISITENKARTE

**Acritec GmbH**  
Hennigsdorf (Oberhavel)  
**Beschäftigte:** 120  
**Projekt/Förderung:** Verbesserter Schutz der Netzhaut vor UV-Licht bei künstlichen Linsen für Patienten, die an Grauem Star erkrankt sind; 1,23 Millionen Euro

Bei Menschen, die an Grauem Star erkrankt sind, trübt sich die Augenlinse nach und nach ein. Mit einer Operation, bei der eine künstliche Linse eingesetzt



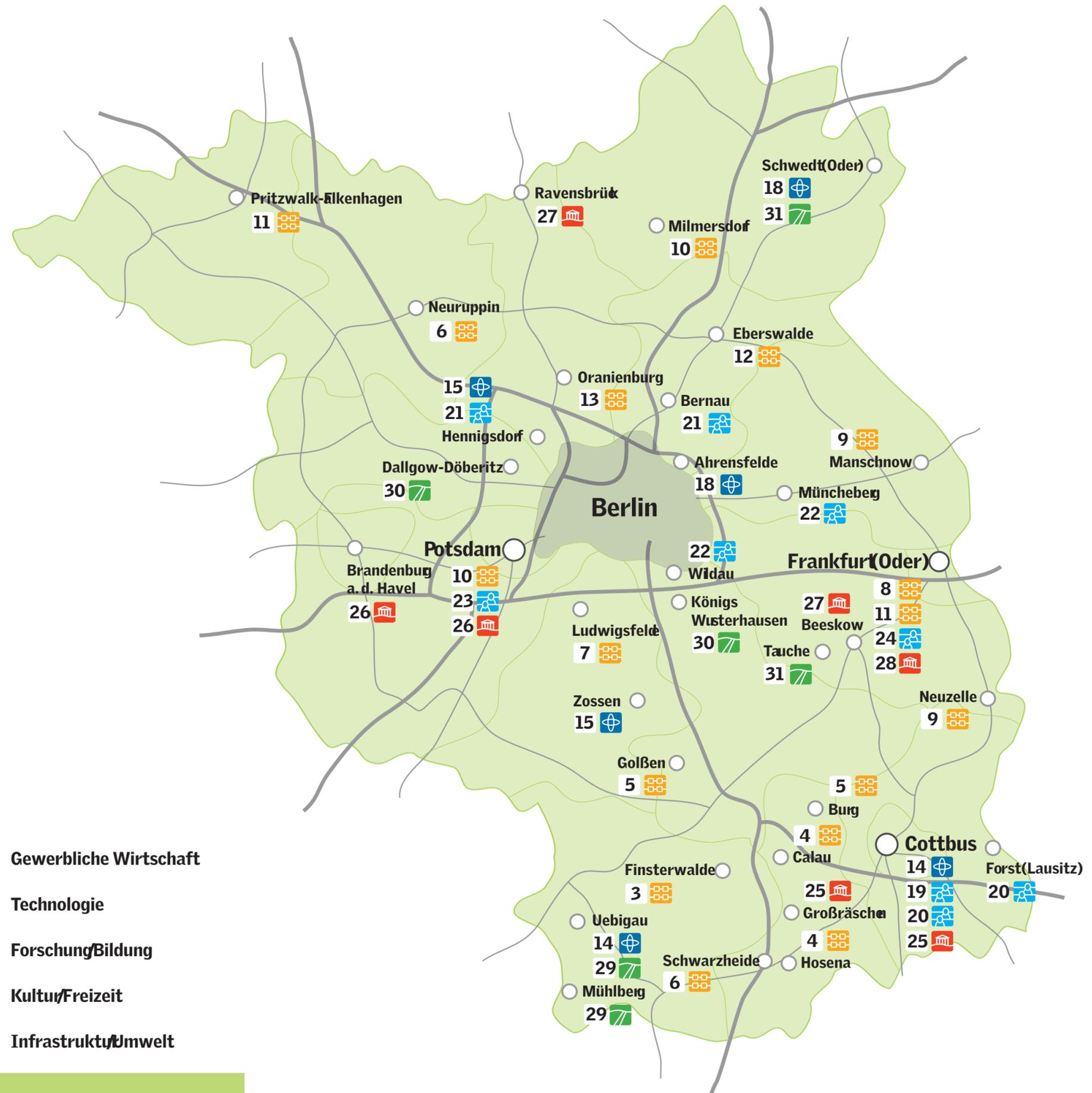
**Acritec-Firmeninhaberin** Dr. Christine Kreiner mit dem stark vergrößerten Modell einer Augenlinse, die ihre Mitarbeiter in höchstreinen Räumen in Hennigsdorf herstellen.

Foto: Robert Roeske

**Erfolgreiche EU-Projekte in Brandenburg**

Seite	Unternehmen/Projekt	Standort
3	Kjellberg	Finsterwalde
4	Caleg Clever Etiketten	Calau Hosena
5	Golßener Fleisch- u. Wurstwaren Spreewaldtherme	Golßen Burg
6	BASF Opitz Holzbau	Schwarzheide Neuruppin
7	MTU	Ludwigsfelde
8	Odersun	Frankfurt (Oder)
9	Klosterbrauerei Frenzel Oderland Tiefkühlkost	Neuzelle Manschnow
10	VW Design Center Robeta Holz	Potsdam Milmersdorf
11	Yamaichi Electronics Gelkaps	Frankfurt (Oder) Pritzwalk-Falkenhagen
12	Kirow Ardelt	Eberswalde
13	Orafol	Oranienburg
14	Wankel Super Tec Uesa Elektro- und Schaltanlagenbau	Cottbus Uebigau-Wahrenbrück
15	Funkwerk Dabendorf Acri.Tec	Zossen Hennigsdorf
18	Kowitec Ingenieurgesellschaft ALOS Low Oxygen Systems	Schwedt (Oder) Ahrensfelde
19	IKMZ der BTU	Cottbus
20	Panta Rhei OSZ Forst	Cottbus Forst (Lausitz)
21	OSZ Hennigsdorf OSZ Waldfrieden	Hennigsdorf Bernau
22	Fachhochschule Zentrum für Agrarlandschaftsforschung	Wildau Müncheberg
23	Institut für Klimafolgenforschung	Potsdam
24	Institut für Innovative Mikroelektronik	Frankfurt (Oder)
25	Kunstmuseum Dieselkraftwerk IBA Terrassen	Cottbus Großbräschen
26	Gedenkstätte KGB-Gefängnis Klosteranlage St. Pauli	Potsdam Brandenburg an der Havel
27	Besucherzentrum Spreinsel	Ravensbrück Beeskow
28	Soziokulturelles Zentrum St. Marien	Frankfurt (Oder)
29	Elbebrücke Wasserwander-Rastplatz	Mühlberg Uebigau-Wahrenbrück
30	Konversion Havelland Hafen	Dallgow-Döberitz Königs Wusterhausen
31	Zukunft im Stadtteil Wehr & Schleuse Kossenblatt	Schwedt (Oder) Tauche

-  **Gewerbliche Wirtschaft**
-  **Technologie**
-  **Forschung/Bildung**
-  **Kultur/Freizeit**
-  **Infrastruktur/Umwelt**



# Schwedter killen Legionellen

Kowitec aus der Uckermark reinigt Wasserleitungssysteme großer Industriebetriebe mithilfe von Redoxreaktionen

VON CHRISTINE WEISER

Die Arbeit der Kowitec-Geschäftsführer Eberhard Kopp und Frank Wiemeyer beginnt „mit einer Büchse Dreck“. Per Post erhalten die Vierradener Wassertechnikspezialisten Proben der Ablagerungen, die Leitungsrohre großer Industriebetriebe in aller Welt zusetzen.

„In den Leitungssystemen von Kühltürmen und Wärmetauschern entstehen Beläge, weil im Wasser viele Mikroorganismen leben“, erklärt Chemiker Kopp. Darunter sind auch gefährliche, wie Legionellen, die bei Menschen eine schwere Lungenerkrankung auslösen können. Die Tüftler von Kowitec haben in ihrem Technikum in Schwedt ein Verfahren entwickelt, das den tödlichen Bakterien den Garaus macht.

2001 haben Kopp und Wiemeyer ihre Ingenieurgesellschaft für Wassertechnik gegründet und waren zugleich ihre einzigen Mitglieder. Ihre Untersuchungen beginnen immer mit einer gründlichen Wasseranalyse. Dazu ist viel Know-how und Technik nötig. Der regional unterschiedliche Härtegrad des Wassers, der Ge-



**Tüfteln und testen.** Immanuel Weigel (l.) und Kowitec-Geschäftsführer Frank Wiemeyer in ihrem Schwedter Labor. Foto: MOZ/Karl-Heinz Wendland

halt an Ionen und Spurenelemente sowie die Beschaffenheit der Leitungen geben Kopp und Wiemeyer den Rahmen für die Ent-

wicklung des Reinigungsverfahrens vor. Wichtig ist die exakte Feinabstimmung, deshalb vergeht manchmal ein halbes Jahr,

bis der richtige Ansatz gefunden ist.

Die Firma mit einem zweiten Büro in Rostock, entwickelt maßgeschneiderte Verfahren für ihre Kunden. Von 20 Litern bis 20 Millionen Litern Wasser am Tag reicht die Spanne, die Kowitec-Mitarbeiter in einer Anwendung reinigen können. Mit diesem Verfahren lassen sich bis zu sechs Kilometer Rohrleitungen am Tag säubern. Dabei kommen weder Laugen noch Säuren zum Einsatz – Kopp und Wiemeyer nutzen Redoxreaktionen, um Rohre freizumachen. „Wir haben ein Verfahren entwickelt, das ohne toxische Zusätze auskommt. Erst im System entfaltet es seine Wirkung. So werden die Mikroorganismen im Zaum gehalten und kontrolliert“, erläutert Kopp. Die Vorteile der Innovation beschreibt der diplomierte Umweltingenieur Wiemeyer so: „Giftige Lösungen und Reinigungspräparate müssen gelagert werden. Unsere Ausgangsstoffe sind ungiftig und damit aus Sicht des Arbeitsschutzes eine Verbesserung. Die Mitarbeiter haben keinen Kontakt mit gefährlichen Stoffen.“ Außerdem sei es auch umweltverträglicher. Neben den Dienstleistungen für

Industriebetriebe arbeiten die Mitarbeiter von Kowitec kontinuierlich in Forschungsprojekten an der Optimierung ihrer Verfahren und der Wasseraufbereitung. Von 2004 bis 2007 wurde Kowitec von der Europäischen Union (EU) bei einem Projekt unterstützt. Das Ziel war es, Oberflächen zu entwickeln, an denen sich Beläge gar nicht erst absetzen. Während das Projekt erfolgreich abgeschlossen wurde, blieb die Kooperation mit der EU bestehen. Seit 2008 forschen die Schwedter erneut mit dreijähriger finanzieller Unterstützung aus Brüssel.

Aufträge bekommt Kowitec aus ganz Deutschland, aber auch aus Spanien oder China. Dort ließ sich kürzlich eine Firma, die Teebeutel herstellt, Vorschläge für ein effizientes Wasserleitungssystem unterbreiten.

## VISITENKARTE

**Kowitec Ingenieurgesellschaft Schwedt**

**Mitarbeiter:** sieben  
**Projekt/Förderung:** Entwicklung von Verfahren für bioxide Stoffe; 133 275 Euro

# Dem Feuer geht die Puste aus

Lindenberger Firma entwickelte Räume mit niedrigem Sauerstoffgehalt für Brandschutz und Leistungssport

VON HAJO ZENKER

Mit Wasser kann man löschen. Das weiß jeder. Mit Luft aber auch; wenn die wenig Sauerstoff enthält. Das weiß nicht jeder. Bisher hat dies allerdings keine weite Verbreitung als technische Lösung gefunden.

Dabei könnten Räume, die zwar ausreichend Sauerstoff für die darin arbeitenden Menschen, aber zu wenig für das Entstehen von Bränden liefern, ein Gewinn sein. Nicht nur, weil es gar nicht erst zu Feuer kommt, sondern auch Wasserschäden durch das Löschen an Computern oder Büchern ausbleiben. Genau das bietet die im Ahrensfelder Ortsteil Lindenberg beheimatete Firma Alos (Anlagen für Low Oxygen Systems) an: vorbeugenden

Brandschutz in Räumen mit wertvollem Inventar.

Die regelbaren Niedrigsauerstoffsysteme, die den Markennamen Loxy-Airtec bekommen haben, senken den Sauerstoffgehalt der Raumluft ab. Auf einen Wert, den man sonst auf einem 2500 Meter hohen Berg hat. Was für gesunde Menschen völlig unproblematisch ist, ist für Feuer aber tödlich. Wenn in einem

„Die Vor-Ort-Beratung durch das Eberswalder Regionalcenter der Zukunftsagentur war auch sehr gut.“

**ALOS-GESCHÄFTSFÜHRER ROLAND LERCHNER**

solchen Raum der Sauerstoffgehalt heruntergeregelt wird, erstirbt ein loderndes Feuer plötzlich.

Das Ganze klingt einfacher, als es ist. Zumal auch Kohlendioxidgehalt, Temperatur und Luftfeuchte geregelt werden. Insofern

war die kleine Firma froh, die Entwicklung des komplexen Systems gefördert bekommen zu haben. Doch war nicht nur das von der Investitionsbank ausgehende Geld hilfreich. „Die Vor-Ort-Beratung durch das Eberswalder Regionalcenter der Zukunftsagentur war auch sehr gut“, sagt Alos-Geschäftsführer Roland Lerchner. Zudem hat das 2002 entstandene Unternehmen mit dem Industriegase- und damit Stickstoffspezialisten Linde AG eine Technologiepartnerschaft, die ebenfalls half, das Projekt umzusetzen.

Brandschutz war dabei gar nicht die erste Idee: Lerchner ist Sportwissenschaftler. Weshalb nicht verwundern muss, dass sauerstoffkontrollierte Räume zunächst für den Leistungssport angeboten wurden. Es gibt sie inzwischen sozusagen als Höhen Trainingslager im Wolke-Boxcamp in Frankfurt (Oder), aber auch im Olympia-Stützpunkt in Shanghai. Nun aber setzt Alos auf die Brandvorbeugung. Und hat sein System auch schon der entsprechenden Arbeitsgruppe der Brandenburger Ingenieurkammer vorgestellt.

Die Reaktion, sagt Alos-Chef



**Training wie im Gebirge.** Manfred Wolke (l.) kontrolliert Werte seines Schützlings Danilo Häussler auf dem Laufband im sauerstoffregulierten Raum im Frankfurter Boxcamp. Foto: Winfried Mausolf

Lerchner, habe Hoffnung gemacht, dass sich die Lindenberger

Idee durchsetzt. Nicht nur in Brandenburg.

## VISITENKARTE

**Anlagen für Low Oxygen Systems**

Ahrensfelde (Barnim)

**Mitarbeiter:** fünf

**Projekt/Förderung:** System zur Brandverhinderung; 137 000 Euro

# Knallbunter Büchertempel

Das Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum (IKMZ) der Cottbuser Universität

VON STEFFI SCHUBERT

Grasgrüne Treppenaufgänge, ummantelt von einem schreienden Magenta-Pink, schrauben sich sieben Stockwerke nach oben. Am Kopierer empfängt einen ein Knallrot, und in den quietschgelben Sesseln im Erdgeschoss liest sich die Zeitung

„Das Haus hat enorme Aufmerksamkeit erregt und tut es weiter.“

ANDREAS DEGKWITZ,  
LEITER DES IKMZ

besonders gut. Ja, das Cottbuser IKMZ beherbergt in der Tat eine außergewöhnliche Universitätsbibliothek. Von außen durch die mit Buchstaben bedruckte Glasfassade eher farblos wirkend, folgt im Innern eine regelrechte Farbexplosion.

Es ist ein Haus ohne Rückseite, ein geschwungener, amöbenähn-

licher, nach allen Seiten offener Bau, den das renommierte schweizerische Architekturbüro Herzog & de Meuron für Cottbus geschaffen hat – dieselben Architekten, die auch die Allianz Arena in München, das „Vogelnest“ in Peking oder die Tate Modern in London kreiert haben. Dafür hagelte es in den vergangenen Jahren Preise: So wurde das IKMZ 2006 als Bibliothek des Jahres ausgezeichnet, erreichte 2007 den ersten Platz des vom Bund Deutscher Architekten neu initiierten Architekturpreises „Große Nike“ und gehörte 2006 zu einem der deutschlandweiten „365 Orte im Land der Ideen“.

Auch von den überregionalen Medien wird die spektakuläre Universitätsbibliothek wahrgenommen und ein Foto der bunten Spiraltruppe gern als Prototyp für den innovativen Charakter (ost)deutscher Universitäten verwendet.

Den Chef des IKMZ, Andreas Degkwitz, freut's, hatte es doch mehr als zehn Jahre von den ersten Plänen auf dem Standort des Universitätsstadions (ehemals „Stadion des 8. Mai“) bis zur Eröffnung am 4. Februar 2005 gedauert. Denn es waren auch einige Schwierigkeiten zu überwinden: So war beispielsweise der Grundwasserspiegel falsch eingeschätzt worden, und um die kostspieligen Tiefbauarbeiten zu umgehen, musste das zweite Untergeschoss angehoben und auf einen Hügel gesetzt werden. Dafür wurde dann ein Geschoss eingespart.

Auch dadurch war der Bau teurer geworden als gedacht: Aus den ursprünglich geplanten 21 Millionen Euro wurden 28 Millionen Euro, die sich aus Bundes- und Landesmitteln sowie europäischen Efre-Mitteln zusammensetzen. „Doch der Wissenschaftsrat hat die zusätzlichen Investitionen anerkannt und keinerlei Rückforderungen gestellt“, so Andreas Degkwitz.



**Gewagte Gestaltung** im Innern des IKMZ – die schweizerischen Architekten Herzog & de Meuron haben ihre Handschrift in Cottbus hinterlassen. Fotos: Helbig

Seit vier Jahren leitet er inzwischen die zentrale Service-Einrichtung, die den sperrigen Namen IKMZ trägt – sind in ihr doch nicht nur die Universitätsbibliothek, sondern auch das Rechenzentrum, das Multimedia-Zentrum und die betriebliche Datenverarbeitung der Brandenburgischen Technischen Universität

(BTU) Cottbus untergebracht.

Auf den sieben Hoch- und zwei Tiefgeschossen dominiert selbstverständlich der Hauptzweck des Gebäudes: die Informationsvermittlung. Unterteilt nach Fachgebieten sind mehr als 800 000 Medien zu finden, darunter über eine halbe Million gedruckte, also Bücher aller The-

menbereiche der Universität, Zeitungen und Zeitschriften. Hinzu kommen elektronische Zeitschriften, CDs, DVDs, Datenbanken und andere Informationsportale. Auf den Etagen sind mehr als 600 Arbeitsplätze eingerichtet, die entweder mit einem PC ausgestattet sind oder zum Anstecken des eigenen Notebooks einladen. In den obersten Etagen sind außerdem Arbeitskabinen eingerichtet, die gemietet werden können.

Insgesamt nutzen etwa 10 000 Menschen die Informationsangebote des IKMZ, darunter etwa die Hälfte Studenten sowie 1500 Lehrkräfte und Mitarbeiter der BTU. Hinzu kommen Studenten der Fachhochschule Lausitz und Bürger aus Cottbus und der Region – etwa 3000 Leser, die nicht einer Hochschule angehören, sind es derzeit. „Das Haus hat enorme Aufmerksamkeit erregt und tut es weiter“, stellt Andreas Degkwitz zufrieden fest.

Es sei auch nicht nur Bibliothek, sondern zugleich als Kommunikationszentrum wichtig für den „lebenden Organismus Universität“. So wurde beispielsweise über das IKMZ auch das Projekt elearn@BTU initiiert und betrieben, das mit 970 000 Euro über drei Jahre vom Bundesforschungsministerium (BMBF) gefördert wurde. Als eine von 20 deutschen Hochschulen hat die BTU unter Federführung des IKMZ versucht, mehr Studenten und Lehrende für multimediales Lehren und Lernen mittels Internet zu begeistern. Mit Erfolg: „Eine beträchtliche Anzahl von Lehrveranstaltungen steht digital zur Verfügung, die Akzeptanz für multimediales Lernen ist damit deutlich gestiegen“, berichtet Degkwitz.

Auch die Akzeptanz einiger anfangs durch die Farben geschockter Besucher sei gewachsen. „Denn ohne diese Farben wäre es nicht dieses Haus“, resümiert Andreas Degkwitz.

## VISITENKARTE

### Name der Einrichtung:

Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum (IKMZ) der Brandenburgischen Technischen Universität (BTU) Cottbus

### Standort:

Cottbus

### Mitarbeiter:

70 im Haus und etwa 100, die zur Einrichtung IKMZ gehören

### Förderprojekt:

11,4 Millionen Euro an europäischen Efre-Mitteln wurden zur Finanzierung von Bau und Einrichtung des IKMZ beige-steuert.

## „Es ist eine Form der Erlebnisarchitektur“

Drei Fragen an Andreas Degkwitz, Leiter des IKMZ

### Welche Resonanz erleben Sie auf das IKMZ?

Seit der Eröffnung kamen allein 15 000 Touristen, die sich nur für die Architektur des Hauses interessierten. Es ist eine Form der Erlebnisarchitektur. Das ist für unsere Region außerordentlich wichtig. Dabei zieht natürlich der Architekten-Name Herzog & de Meuron. Das Gebäude ist eines der wenigen Häuser von ihnen, wo auch die Inneneinrichtung, nicht nur die Fassade hervorsteht.

### Und wie ist das extravagante Gebäude inzwischen bei den Cottbusern selbst angekommen?

Erst war zunächst Zurückhaltung zu beobachten, die inzwischen einem gewissen Stolz gewichen ist. Denn es ist schon ein Leuchtturm, ein Wahrzeichen für Cottbus und die Lausitz. Wir gestalten ja auch Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit der Stadt wie Vorträge, Workshops oder besondere Ereignis-

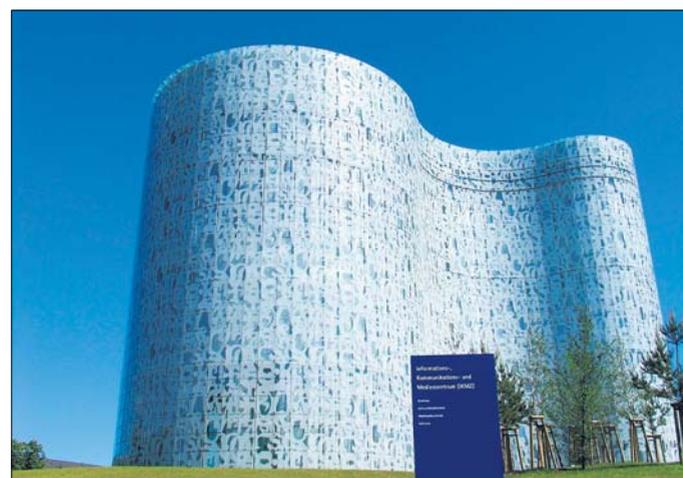


Andreas Degkwitz

se wie die „Nacht der kreativen Köpfe“. Das IKMZ ist ein offenes Haus für Universität, Stadt und Region. Kleine und mittelständische Unternehmen recherchieren bei uns, und künftig werden im IKMZ Mitarbeiter verschiedener Energieunternehmen in einem neu eingerichteten Netztrainingszentrum geschult.

**Hat sich der Name Medienzentrum, der im Ideen-Wettbewerb für das IKMZ gesiegt hatte, durchgesetzt?** In meiner Wahrnehmung nicht. Eher heißt es IKMZ oder Uni-Bibliothek. Es sollte ein passender Name „aus dem Volksmund“ gefunden werden.

Es fragte Steffi Schubert



**Die Glasfassade** des IKMZ ist über und über mit künstlerisch bearbeiteten Buchstaben verziert. Die geschwungene Form des Hauses soll zeigen, dass es nach allen Seiten offen ist.

# Konstruktionen auf Diät gesetzt

Das Leichtbauwerkstoffzentrum Panta Rhei der Cottbuser Universität hilft Industriepartnern beim Einsparen von Gewicht

VON ROLF BARTONEK

Alles ist in Veränderung begriffen, unterliegt ständigem Werden und Wandel. Der griechische Philosoph Heraklit (5. Jahrhundert v.d.Z.) soll diese zentrale These seiner Weltanschauung auf die Kurzformel „panta rhei“ – alles fließt – gebracht haben. Daraus entstand der Name des als GmbH geführten Leichtbauwerkstoffzentrums der Brandenburgischen Technischen Universität (BTU) Cottbus. Denn gerade beim Einsatz von Werkstoffen vollzieht sich ein beständiger Wandel.

So waren Cottbuser Wissenschaftler beteiligt an einem vom Bundesforschungsministerium geförderten Projekt zum Einsatz von Titanaluminid für Motorenpleuel. Sie fanden nicht nur die optimale Form dieser Bauteile heraus, die Pleuel und Pleuelwelle miteinander verbinden, sondern entwickelten und erprobten auch den erforderlichen Schmiedeprozess zur Herstellung der Pleuel. Von den 2,7 Millionen Euro an Fördergeldern, die das Ministerium für mehrere an Pleuel-Projekt beteiligte Partner bereitstellte, ging eine Million



Die Mikrostrukturen eines Pleuels aus Titanaluminid werden im Werkstofflabor von Dr. Janny Lindemann (l.) und Prof. Dr. Bernd Viehweger untersucht.

Archivfoto: Helbig

nach Cottbus. Pleuel aus Titanaluminid sind nur halb so schwer wie solche aus Stahl. Sie machen Motoren leichtgängiger und agiler, helfen aber zugleich, den Energieverbrauch zu reduzieren.

MiA – Magnesium im Automobilbau – hieß ein anderes Projekt, das darauf gerichtet war, Karos-

serie-Konstruktionen auf Diät zu setzen, langfristig einen wirtschaftlichen Einsatz dieses Metalls zu ermöglichen. Magnesium bringt je Kubikzentimeter nur zirka 1,8 Gramm auf die Waage und stiehlt damit sogar dem vermeintlichen Leichtbaukönig Aluminium (2,7 Gramm) die Schau. Stahl (7,8 Gramm) ist sogar um

ein Mehrfaches schwerer.

Aber Magnesium ist spröde, widersetzt sich vielen Bearbeitungen. In Cottbus gelang es erstmals, Magnesiumbleche direkt aus Stranggussblöcken zu walzen. Dadurch kann die bislang vorgeschaltete Arbeitsstufe des Strangpressens entfallen, was den Einsatz des extrem leichten Materials wirtschaftlicher macht. Für dieses Projekt erhielt die BTU 1,6 Millionen Euro vom Bundesforschungsministerium.

Auch Aluminium-Teig wurde am Panta Rhei schon „gebakken“. Hier ging es darum, für den Hersteller Bombardier Transportation die vorderen Kabinenteile von Regionalbahnen durch Verwendung von geschäumtem Aluminium noch crashfester zu machen. Zugleich ist der Schaum leichter als der bislang eingesetzte Kunststoff (glasfaserverstärkter Polyester). Er punktet auch in Sachen Wärmeisolation, Geräusch- und Schwingungsdämpfung.

Dies sind nur drei Beispiele aus der vielseitigen Tätigkeit des Panta Rhei. Erst im Juni dieses Jahres zeichnete die Deutsche Bank im Rahmen ihrer Kampagne „Land der Ideen“ die Einrichtung als „Ausgewählten Ort“ aus. Dabei

wurde ein neues Schmiedezentrum eingeweiht. Mit einer Presskraft von 1700 Tonnen können nun Hochleistungswerkstoffe bei Temperaturen von bis zu 1400 Grad Celsius geschmiedet werden. In Europa gibt es im wissenschaftlichen Bereich kein weiteres Aggregat, das sich mit dem Cottbuser vergleichen könnte, heißt es an der BTU.

## VISITENKARTE

Das Panta Rhei ist am 19. Juni 2002 eingeweiht worden. Das in den folgenden Jahren ausrüstungstechnisch vervollständigte Leichtbauwerkstoffzentrum kostete rund 8,7 Millionen Euro. Davon kamen mehr als 6,5 Millionen Euro aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung.

In dem Zentrum kooperieren die BTU-Lehrstühle der Professoren Bernd Viehweger (Konstruktion und Fertigung), Christoph Leyens (Metallkunde und Werkstofftechnik), Wesselin Michailow (Fügetechnik) sowie Dieter Schmeißer (Angewandte Physik-Sensorik).

# Sport als Standortfaktor

Das Oberstufenzentrum I des Landkreises Spree-Neiße in Forst bietet überregionale Ausbildungsklassen an

VON JÜRGEN SCHOLZ

Eine Turnhalle kann für eine Berufsschule ungemein wichtig sein. „Es ist ein Stück Lebensqualität für unsere Schüler“, erklärt Konrad Rachow. Dabei führt der Leiter des Oberstufenzentrums I in Forst (OSZ) nicht nur den Stressabbau an, sondern weist auch auf eine Besonderheit seiner Schule hin. Am OSZ werden in Bundesfachklassen Schneider, Maßschneider und Modenäher aus Sachsen, Thüringen, Brandenburg und Mecklenburg-

Vorpommern im Rahmen des dualen Systems ausgebildet, außerdem gibt es Landesfachklassen für Umweltberufe sowie weitere überregionale Klassen. Vor allem deshalb bietet das OSZ auch ein Wohnheim mit mehr als 120 Plätzen an, das von etwa 400 Schülern genutzt wird. Für die stellen die Sportmöglichkeiten in der Turnhalle und auf den Außen-Sportflächen eine „einzigartige Symbiose“ dar, so Rachow, der Kleinsportanlage und Halle als „Standortfaktor für unsere Schule“ bezeichnet. Seit es die sportlichen Angebote gebe,

sei der Trend, dass sich Schüler für eine Unterkunft in Cottbus entschieden, gestoppt.

Die Turnhalle war mit 1,5 Millionen Euro die größte Investition innerhalb des vierten und letzten Bauabschnittes am OSZ in Forst. Insgesamt wurden zwischen November 2004 und September 2007 3,9 Millionen Euro investiert, wobei 1,91 Millionen Euro aus dem EFRE-Fonds und weitere 636 000 Euro aus GA-Mitteln des Landes kamen.

Neben der Turnhalle war die Gebäudesanierung mit 185 000 Euro ein weiterer Schwerpunkt. Nicht ohne Stolz verweist Rachow auf die lange und durchgehende Tradition des Schulstandortes, an dem bereits vor mehr als 120 Jahren Forster Textilunternehmer ihren Nachwuchs ausbilden ließen. Der Denkmalschutz, unter dem große Teile der Gebäude stehen, machte die Sanierung nicht einfacher.

Ein Aushängeschild des OSZ ist das Labor für die Auszubildenden im Wäscherei- und Reinigungsgewerbe. Insgesamt 412 000 Euro wurden in die Räume investiert, in denen auch Fortbildung, Prüfungen und Meisterausbildung stattfinden.



Im Labor für die Textilreiniger können die Auszubildenden auch an Leihgaben der Fachverbände ausgebildet werden. Foto: Jürgen Scholz

Als Leihgeräte stehen dort Reinigungsgeräte im Millionenwert und Waschgeräte verschiedener Typen. Angesichts dieser Möglichkeiten hält es Rachow für bedauerlich, dass nach seiner Einschätzung insbesondere in Berlin

die Ausbildung im Reinigungs- und Wäschereigewerbe eine immer geringere Bedeutung erfährt. „Hier können die Schüler auch mal einen Fehler machen“, wirbt er für den „handlungsorientierten Unterricht“ in Forst.

## VISITENKARTE

Zum Oberstufenzentrum I des Landkreises Spree-Neiße gehören die Berufsschule für technische Berufe, eine Berufsfachschule, eine Fachoberschule sowie wegen der teilweise überregional zusammengesetzten Klassen ein Wohnheim mit 120 bis 150 Plätzen. Noch hat das OSZ eine Außenstelle in Guben.

**Standort** des Oberstufenzentrums I des Landkreises Spree-Neiße ist Forst (Lausitz)

**Mitarbeiter:** etwa 80 Lehrer unterrichten rund 2000 Schüler  
**Förderprojekt:** Mit 1,91 Millionen Euro aus dem Efre-Fond wurde der vierte und letzte Bauabschnitt des Oberstufenzentrums gefördert. Dazu gehörten unter anderem Turnhalle und Freisportanlage, ein Mehrzweckraum als Kantine und Versammlungsraum sowie das Wäscherei-Labor.

# Die Fachkräfteschmiede

Im Eduard-Maurer-Oberstufenzentrum in Hennigsdorf werden denkmaltechnische Assistenten ausgebildet

VON ANNE MAREILE  
MOSCHINSKI

Feilen und Holzstücke liegen auf den Arbeitstischen, der Boden ist mit Spänen bedeckt. An der Wand hängen Skizzen, auf denen architektonische Konstruktionen abgebildet sind.

## SCHMUCKSTÜCKE AUS HOLZ

„Das sind die Schmuckstücke unserer Holzwerkstatt“, sagt Peter Mohr und zeigt auf ein Stück Holz, in das filigrane Muster geschnitzt sind. „Diese Dachgiebel haben unsere Schüler angefertigt. Sie sind der russischen Kolonie in Potsdam nachempfunden“, erläutert der Leiter des Eduard-Maurer-Oberstufenzentrums (OSZ) in Hennigsdorf (Oberhavel). Seit einem Jahr werden in den Werkstätten auf

dem Gelände der ehemaligen Stahlwerkschule denkmaltechnische Assistenten ausgebildet. Möglich machte dies eine Finanzspritze aus dem europäischen Regionalfonds (Efre): Mit 2,56 Millionen Euro bezuschusste die EU den Anbau, in dem neben Holzwerkstätten Unterrichtsräume für angehende Maler, Lackierer und IT-Spezialisten untergebracht sind. 2006 wurde das Gebäude eröffnet. Rund fünf Millionen kosteten die Bauarbeiten. Die restliche Finanzierung übernahm der Landkreis Oberhavel mithilfe weiterer Fördermittel.

## 14 RÄUME IM NEUBAU

14 Räume sind in dem Neubau auf drei Stockwerken verteilt. 300 Schüler können hier unterrichtet werden. Einige Räume lassen sich mit verschiebbaren Stellwänden vergrößern. Farbtuben und Pinsel liegen auf den Arbeitstischen in der dritten Etage. Hier haben die Maler- und Lackierer-Azubis ihr Domizil. Lehrerin Anke Weißbrich unterrichtet die jungen Leute in Mathematik: „Das brauchen sie, um Materialkosten und Flächen zu berechnen“, erklärt sie.

Der 16-jährige Gian Marco Dehn lernt derweil auf der zwei-



Schmuckstück aus Holz – gefertigt von Schülern am Oberstufenzentrum „Eduard Maurer“ in Hennigsdorf.

Foto: Robert Roeske

## VISITENKARTE

**Oberstufenzentrum Hennigsdorf** (Oberhavel)  
**Beschäftigte:** 96  
**Projekt/Förderung:** Holzwerkstätten und Unterrichtsräume; 2,56 Millionen Euro

ten Etage des Neubaus, wie Computernetzwerke programmiert werden. Er lässt sich zum mathematisch-technischen Softwareentwickler ausbilden und sagt: „Für diesen Beruf habe ich mich entschieden, weil Computer auch im Alltag eine große Rolle spielen.“

1900 Schüler werden derzeit in dem 1991 gegründeten Oberstufenzentrum von insgesamt 89 Lehrern unterrichtet. 193 Betriebe schicken ihre Lehrlinge hier zum Theorieunterricht. So lernen im OSZ unter anderem Mechatroniker und Vermesungstechniker die Grundlagen

ihres Berufs. Doch es gibt auch Ausbildungen, die komplett am OSZ abgewickelt werden – wie die zum denkmaltechnischen Assistenten.

Auch das Abitur kann man im OSZ ablegen. „Der jüngste Schüler bei uns ist 16, der älteste 36“, sagt Peter Mohr.

# Bernauer Schüler sitzen im Hörsaal

Oberstufenzentrum „Waldfrieden“ arbeitet mit Fachhochschule Eberswalde zusammen

VON FRANK-OLAV  
SCHRÖDER

Eine „Bildungsvision“ wird mit dem Oberstufenzentrum (Wirtschaft, Verwaltung, Sozial-

wesen) in Bernau verbunden. Nicht weil die Einrichtung für die berufliche Bildung von Schülern aus den Kreisen Barnim, Uckermark, Oberhavel und Märkisch-Oderland 2004 in die reizvolle märkische Landschaft am Stadt-

rand umzog. Das OSZ gehört vielmehr zum Barnim-Wissenszentrum. Auf dem Areal befinden sich auch das Barnim-Gymnasium mit mathematisch-naturwissenschaftlicher Ausrichtung und das von der Handwerkskam-

mer Berlin heute wieder genutzte Gebäude der ehemaligen Gewerkschaftsschule, die 1930 vom späteren Bauhaus-Direktor Hannes Meyer errichtet wurde. Lehrer des Gymnasiums unterrichten am OSZ zum Beispiel Mathematik oder Spanisch.

Für das OSZ wurden als Säule des Wissenszentrum insgesamt 14,7 Millionen Euro in die Sanierung denkmalgeschützter Gebäude, in einen Neubau und in eine Sporthalle investiert.

## VIELES UNTER EINEM DACH

Unter dem Dach des OSZ arbeiten die Berufsschule, die Berufsfachschule, die Fachoberschule sowie auch die im benachbarten Wandlitz ansässige Fachschule für Erzieherinnen und Heilerziehungspflegerinnen zusammen. In der Bundesfachklasse für Marketingkommunikation werden Schüler aus Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt unterrichtet.

„Es gibt auch heute noch einen Überhang an Bewerbern, wenn gleich er geringer geworden ist“, sagt OSZ-Leiterin Marianne Felden. Grund für den Rückgang ist die allgemeine demografische Entwicklung. Den Unternehmen

bescheinigt sie eine gute Ausbildungsbereitschaft. Jedes Jahr seien neue Betriebe dabei. Mit regionalen Bildungsträgern gibt es eine enge Zusammenarbeit. Lehrer am OSZ arbeiten darüber hinaus in den Prüfungsausschüssen der Industrie- und Handelskammer, der Handwerkskammer, der Landesärztekammer und Landes Zahnärztekammern mit.

Das i-Tüpfelchen einer jahrelangen Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Eberswalde stellt eine Vereinbarung dar, auf deren Grundlage Fachoberschüler Seminare und Vorlesungen besuchen. Der Übergang zum Studium wird gleichsam fließend ermöglicht, Hemmschwellen vor einer Hochschulausbildung abgebaut. Eltern und Schüler werden auf diesem Weg begleitet.

## VISITENKARTE

**Oberstufenzentrum „Waldfrieden“** Bernau  
**Lehrkräfte/Schüler:** 75 bzw. 1780  
**Projekt/Förderung:** Errichtung eines Oberstufenzentrums; 7,4 Millionen Euro



Lernen für das Leben. Am Oberstufenzentrum Bernau werden Schüler gut auf das Studium vorbereitet.

Foto: GMD/Sergej Scheibe

# Müncheberg als Forschungsstadt

Auf dem Campus des Leibniz-Zentrums für Agrarlandschaftsforschung wird seit 80 Jahren wissenschaftlich gearbeitet

VON ANETT ZIMMERMANN

Die Stadt Müncheberg besitzt zwar keine altherwürdige Universität, nennt sich jedoch stolz „Forschungsstadt“. Darauf wird selbstbewusst schon an den Ortseingängen aufmerksam gemacht. Immerhin wählte Erwin Baur (1875-1933) die Stadt einst bewusst für sein Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung aus.

Nachdem Baur 1920 bereits das 175 Hektar große Gut Brigittenhof bei Müncheberg gekauft hatte, stimmte die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft sieben Jahre später auch der lange gewünschten Institutsgründung zu. Baus Ziel war es, Getreide und Futterpflanzen für karge Böden in Deutschlands trockeneren Regio-



**Prachtstücke.** Die Sammlung in Müncheberg beherbergt drei Millionen Insekten. Angelika Weirauch zeigt einen *Papilio ulysses* (Neu-Guinea) und einen *Papilio primanus* (Molukken).  
Foto: GMD/Gerd Markert

nen zu züchten und damit auch Katastrophen der Ernährungswirtschaft wie im Ersten Weltkrieg künftig zu verhindern.

Das bis heute bestehende Campusgelände an der Eberswalder Straße – einst 153 Hektar groß – wurde erworben und das Institut schließlich 1928 eingeweiht. Auch nach 80 Jahren wechselvoller Geschichte wird an

dem Standort noch immer geforscht, wurde aus dem später der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR zugeordneten Forschungszentrum für Bodenfruchtbarkeit Müncheberg 1992 dann das Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (Zalf). Zu den sieben Instituten des Zalf gehört auch das Deutsche Entomologi-

sche Instituts (Dei), das 2004 von Eberswalde nach Müncheberg umgezogen war.

Aufgabe des Zalf ist die wissenschaftliche Erforschung von Agrarlandschaften und die Entwicklung ökologisch und ökonomisch vertretbarer Landnutzungssysteme. Gearbeitet wird dabei meist institutsübergreifend. Die Finanzierung teilen sich

Bund und Land. Hinzu kommen Drittmittel für zum Teil sehr große Forschungsprojekte, darunter auch der Europäischen Union. Diese förderte in den vergangenen Jahren bereits einen großen Teil der Ausstattung, so zum Beispiel 2004/2005 den Umbau des einstigen Ledigenwohnheimes in ein modernes wissenschaftliches Begegnungszentrum. Dort entstanden 26 Ein- und Zwei-Zimmer-Appartements für Gastwissenschaftler aus aller Welt, die auch rege genutzt werden.

Forschung zum Anfassen gibt es alljährlich beim Tag der offenen Tür, zu dem insbesondere Schüler und Studierende eingeladen sind. Überdies bereichern Wissenschaftler des Zalf das Vortragsangebot an der städtischen Volkshochschule und bringen sich auch bei aktuellen Debatten, so zuletzt zum Anbau gentechnisch veränderter Kartoffeln, in der Region ein. Die Stadt vergibt unterdessen bereits seit drei Jahren einen Förderpreis für junge Wissenschaftler am Zalf. Gemeinsam mit dem Freundes- und Förderverein der Forschung in Müncheberg wird zudem über eine ständige Ausstellung nachgedacht.

## VISITENKARTE

**Zentrum für Agrarlandschaftsforschung** Müncheberg (Märkisch-Oderland)

**Mitarbeiter:** 340

**Projekte/Förderung:**

Entomologisches Institut/  
Begegnungszentrum;  
5,5 Millionen Euro

# Eine Lok-Halle voll Bücher

Die Technische Fachhochschule Wildau arbeitet eng mit der Industrie zusammen / Sie gilt als „Ort der Ideen“

VON GERALD DIETZ

László Ungvári ist immer noch ganz begeistert. „Das ist sehr gut gelungen“, sagt der Präsident der Technischen Fachhochschule Wildau (Dahme-Spreewald) über das vor rund einem Jahr eröffnete neue Medienzentrum auf dem Campus. Mit EU-Mitteln ist es gelungen, einen denkmalgeschützten Industrietrakt zur neuen Hochschulbibliothek auszubauen. 1921, als die ehemalige Auslieferungshalle gebaut wurde, war Wildau ein Schwerindustriestandort, an dem die Firma Schwartzkopff Lokomotiven baute. 12,5 Millionen Euro hat das Projekt insgesamt gekostet. Jeweils 3,8 Millionen Euro haben Bund und Land beigesteuert. Jetzt ist die Halle Herberge für rund 97 000 Bücher und andere

Medien für die rund 3500 Studenten der Hochschule.

Die neue Mediathek ist ein Kapitel der Erfolgsgeschichte der Hochschule. Die Wildauer verstehen es seit Jahren, unter den deutschen Fachhochschulen die mit Abstand meisten Drittmittel pro Professor einzuwerben. Fünf Millionen Euro sind es im Schnitt, die die 62 Professoren pro Jahr zusätzlich zur normalen Grundfinanzierung von 10,3 Millionen Euro für Forschung und Lehre zur Verfügung haben. Mit dem Campus kooperieren mehr als 300 Firmen – darunter auch Riesen wie Philips, Siemens oder BMW.

Ob es nun die Luftfahrt-Branche, die Logistik-Sparte, Bioinformatik oder Telematik sind, für alle diese Fachbereiche sind die Wildauer ein bevorzugter Ansprechpartner. Die Region Schönefelder Kreuz hat sich zu einem Kompetenzzentrum der Luftfahrttechnologie entwickelt. Hier befinden sich im Umfeld des entstehenden Hauptstadtdhughafens BBI neben der Fachhochschule das Zentrum für Luft- und Raumfahrt und gleich nebenan der Triebwerkprüfstand Anecom. Die Wildauer sorgen auch



**Blick in das** neue Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum der Technischen Fachhochschule Wildau.  
Foto: Gerlinde Irmscher

für den von der Branche dringend benötigten Nachwuchs. Seit drei Jahren gibt es den bundesweit einzigartigen Studiengang Luftfahrttechnik/Luftfahrtlogistik mit dem neuerdings bei Hochschul-Partnern im US-Bundesstaat Florida gegen eine Zusatzgebühr eine Verkehrspilotenli-

zenz erworben werden kann. Die Luftfahrt ist jedoch nur ein Arbeitsbereich der Hochschule. „Wir sind eine Hochburg für Logistik insgesamt“, sagt Ungvári stolz. Auf dem Campus residiert die Branchentransferstelle Logistik des Landes. Sie soll die Region als Branchenstandort profilieren

und greift dafür auf das Know-how der Fachhochschule zurück.

Kein Wunder also, dass die Wildauer vergangenes Jahr im Bundeswettbewerb „Land der Ideen“ unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten als „Ort der Ideen“ ausgezeichnet wurden.

## VISITENKARTE

**Fachhochschule Wildau** (Dahme-Spreewald)

**Beschäftigte:** 220

**Projekt/Förderung:**

Medienzentrum;  
4,9 Millionen Euro

# Der Sitz der Klimapäpste

Das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung ist weltweit führend / Experten beraten die Uno und die Kanzlerin



Das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung auf dem Telegrafenberg, untersucht wissenschaftlich und gesellschaftlich relevante Fragestellungen in den Bereichen Klimawirkung, globaler Wandel und anderer klimatischer nachhaltiger Entwicklungen. Foto: Nico Kurth

VON GERALD DIETZ

Wer den Telegrafenberg in Potsdam erklimmt und am höchsten Punkt vor dem ockerfarbenen Prachtbau mit drei Kuppeln steht, ahnt sofort, dass hier eine besondere wissenschaftliche Adresse sein muss. Das ehemalige Astrophysikalische Observatorium in der Mitte des Albert-Einstein-Wissenschaftsparks ist das erste der Welt gewesen. In dem 1879 fertiggestellten Gebäude residiert heute die Zentrale des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung (Pik).

Die weltweit angesehene Einrichtung machte nicht nur mehrfach durch spektakuläre Forschungsergebnisse auf sich aufmerksam, Pik-Experten sitzen auch in politisch bedeutenden Gremien. Erst im September wurde Vize-Direktor Ottmar Edenhofer zum Ko-Vorsitzenden einer von drei Arbeitsgruppen des Weltklimarates der Vereinten Nationen (IPCC) gewählt. Bereits im vergangenen Jahr ernannte die Bundesregierung Institutschef Hans-Joachim Schellnhuber zu ihrem offiziellen Chefberater in Klimafragen. Seither ist der Träger des Deutschen Umweltpreises auch Mitglied einer EU-Arbeitsgruppe für Energie und Klimawandel.

Diesen Sommer wurde Potsdam vom Bundesforschungsministerium als Sitz für ein neues internationales Spitzeninstitut auserkoren. Wissenschaftler aus aller Welt sollen hier an den großen Zukunftsfragen des Planeten arbeiten. Der Grund für die

Standortwahl war freilich das Pik mit seinen 180 Mitarbeitern.

Denn Vorarbeiten dazu gibt es am Pik genug. So entstanden unter der Regie von Edenhofer große Teile des Stern-Reports. In dem Bericht hatte der ehemalige Weltbank-Chefökonom Nicolas Stern 2006 nachgewiesen, dass eine weiter voranschreitende Erwärmung des Klimas den Globus bis zum Jahr 2050 in eine wirtschaftliche Krise ungeahnten Ausmaßes mit einem Schadenvolumen von 5500 Milliarden Euro stürzen würde. Wirksame Gegenmaßnahmen würden dagegen nach Pik-Studien mit einem um ein Prozent verlangsamten Weltwirtschaftswachstum bezahlbar bleiben.

Wenn es um Fragen zu den globalen und regionalen Folgen der Erderwärmung geht, zählt das jährlich mit acht Millionen Euro jeweils zur Hälfte von Bund und Land grundfinanzierte Pik weltweit zu den ersten Adressen. Dass das Institut nun die interna-

tionale führende Einrichtung in Klimafragen sei, will Friedrich-Wilhelm Gerstengarbe nicht unbedingt sagen. „Zumindest sind wir inzwischen oft kopiert worden“, gibt sich der Meteorologe und Vertreter des Vorstandes bescheiden.

Gegründet wurde die renommierte zur Leibniz-Gemeinschaft gehörende Forschungseinrichtung 1992 auf Vorschlag des deutschen Wissenschaftsrates. „In der damals weltweit einzigen als Querschnittsinstitut angelegten Forschungseinrichtung dieser Art sollten Meteorologen, Hydrologen und Agrarwissenschaftler bis hin zu Ökonomen und Soziologen die Folgen des Klimawandels erforschen“, so Gerstengarbe. Das Ziel: quer durch zahlreiche wissenschaftliche Disziplinen Konzepte für Gegenmaßnahmen und Anpassungsstrategien an die Erderwärmung erarbeiten.

Für die Wissenschaftler war das etwas völlig Neues. Aus heu-

tiger Perspektive ist das Projekt mehr als geglückt. Ohne das Pik wäre der mittlerweile nahezu weltweit akzeptierte Nachweis, dass sich das Klima stark verändert – und vor allem, dass dies von Menschenhand gemacht ist –, wohl nicht gelungen. Den Pik-Forschern gelang es erstmals, Kipp-Schalterregionen des Erdsystems zu benennen. Zu ihnen zählen etwa der Meeresströmungskreislauf, die Polregionen oder die Regenwälder. Werden diese durch die Erderwärmung über eine kritische Grenze hinaus belastet, drohen unumkehrbare Klimaveränderungen.

Die Potsdamer Forscher konnten etwa in der Brandenburg-Studie frühzeitig detailliert Klimamodelle für einzelne Regionen entwickeln. Heute nutzen Bundesländer und Versicherungen die Expertisen für ihre Planungen. Auf diese Weise kann das Pik im Schnitt noch einmal ein Drittel des Grundetats an Drittmitteln einwerben.

## VISITENKARTE

**Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung**  
Potsdam

**Beschäftigte:** 180

**Projekt/Förderung:** Sanierung des Instituts-Gebäudes; 1,96 Millionen Euro

## Meteorologisches Observatorium

Funktionsgerechter Umbau und modernste technische Infrastruktur

■ Geld der Europäischen Union war notwendig, damit das zwischen 1890 und 1893 errichtete Königliche Meteorologische Observatorium auf dem Telegrafenberg vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (Pik) genutzt werden konnte. Aus dem Fonds für regionale Entwicklung (Efre) flossen 1,96 Millionen Euro seitens der EU in die insgesamt 3,93 Millionen Euro teure Sanierung des Gebäudes, das nach dem früheren Direktor Reinhard Süring benannt ist.

■ Jeweils 980 000 Euro steuerten Bund und Land sowie 8000 Euro die Stadt Potsdam bei.

■ Die Arbeiten konzentrierten sich insbesondere auf den funktionsgerechten Umbau und die Erneuerung der technischen Infrastruktur, zum Beispiel der Leitungen zur Datenübertragung. Denn das ist

die Grundvoraussetzung dafür, dass die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Forschungseinrichtung langfristig gesichert ist. Zugleich wurde die Wärmedämmung erneuert.

■ Im Süring-Haus, das im Februar 2007 bezogen werden konnte, arbeiten vorwiegend Umweltwissenschaftler der Pik-Forschungsfelder Erdsystemanalyse sowie Experten, die die Anfälligkeit des Systems (Vulnerabilität) und die Auswirkungen des Klimawandels untersuchen.

■ Zum Gebäude gehört auch ein meteorologisches Messfeld (Säkularstation genannt), in dem seit 1893 ununterbrochen Wettermessungen durchgeführt werden. Die Messreihe ist in ihrer Art die längste der Welt. Ein Teil des Hauses wird auch vom Deutschen Wetterdienst genutzt.



Prof. Dr. Ottmar Edenhofer, Vize-Direktor des Pik, hat weltweit einen exzellenten Ruf. Foto: MAZ/Bernd Gartenschläger

# Chips für Handys und Raketen

Frankfurter Mikroelektroniker entwickeln schnelle Schaltkreise – und können sie in kleinen Serien sogar produzieren

VON INA MATTHES

Wer am Stadtrand von Frankfurt (Oder) arbeitet, kommt rum in der Welt. So wie Bernd Tillack. Gerade war der Chemiker in Japan. Er leitet im Institut für Innovative Mikroelektronik IHP, in einem Neubau nahe der Autobahn A12, eine Mini-Chipfabrik. Seine Forschungs- und Geschäftspartner sind rund um den Globus verteilt: in den USA, in Asien, vor allem aber in Europa.

Bernd Tillack gehört seit 25 Jahren zur IHP-Stammebelegschaft. Zu seinem Ressort zählt der 1000 Quadratmeter große Reinraum, der hier Pilotlinie heißt und etwas Besonderes ist für ein Institut. „Wir können Forschungsergebnisse sehr schnell in Schaltkreise umsetzen“, erläutert der Chef der Technologie-Abteilung. Das IHP arbeitet vor allem auf dem Gebiet der Hochfrequenz-Technik, die für moderne Handys, Radar oder schnelle Breitbandkommunikation gebraucht wird. Dabei verwenden die Frankfurter hauptsächlich die Materialien Silizium und Germanium, die für solche Schaltkreise in der Industrie als besonders gut geeignet gelten.

## NUTZEN FÜR ANDERE

Ihren Reinraum nutzen die Wissenschaftler nicht nur für eigene Forschung. Universitäten, Institute, Unternehmen können mit IHP-Technik eigene Schaltkreise fertigen oder die Chips als Muster, Prototypen oder sogar in kleinen Serien gleich anfertigen lassen. Solche Kleinstserien mit maximal einigen hundert Wafern sind auch für Unternehmen interessant. „Das sind Firmen, die besonders innovative Produkte haben“, sagt Bernd Tillack. Zu den Partnern des IHP zählt zum Beispiel die institutseigene Ausgründung Silicon Radar, eine Firma, die modernste Radartechnik für die Autobranche herstellt.

Die Mikroelektroniker von der Oder haben ein Verfahren entwi-



**Qualitäts-Kontrolle:** Falk Korndörfer testet im IHP Schaltkreise auf einem Silizium-Wafer. Foto: dpa

ckelt, mit dem man Muster und kleine Stückzahlen effektiv erzeugen kann. Bernd Tillack zeigt eine der glänzenden Wafer-Scheiben, die in einer stabilen, durchsichtigen Plastehülle steckt. Was man mit bloßem Auge nicht erkennt: Die dünne Siliziumplatte ist mit 30 hauchzarten leiten-

den oder isolierenden Schichten überzogen. In diese werden Strukturen geätzt, die nur Bruchteile von Millimetern groß sind – mikroelektronische Bauteile, die am Ende Chips ergeben. Sie sind als eine Art Karomuster auf dem Wafer zu erkennen. Auf einem Wafer haben bis zu 20 000 Chips

Platz. Das IHP kann die Auftragsproduktionen verschiedener Kunden auf einer Siliziumscheibe unterbringen. Das macht die aufwendige Muster-Produktion für alle Beteiligten preiswerter. Dabei werden die Schaltkreise immer winziger. Seit September wird im Reinraum mit der neuen 13-Mikrometer-Technologie gearbeitet. Damit lassen sich Strukturen erzeugen, die Hunderte Male feiner als ein menschliches Haar sind.

## IMPULSE FÜR FORSCHUNG

Für das IHP bedeutet der Reinraum eine wichtige Einnahmequelle für Drittmittel, die das Institut zusätzlich zur öffentlichen Förderung erwirtschaften muss. Aber die Pilotlinie bringt nicht nur Geld, sondern auch Impulse für die Forschung: Durch die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Partnern ergeben sich interessante Kooperationen, sagt Bernd Tillack.

In diesem Jahr sind in Tillacks Abteilung zwei neue Projekte angelaufen, die von der Europäischen Union gefördert werden. Bei „Dotfive“ geht es um Terahertz-Strahlung, die mit Frequenzen von etwa 0,3 bis zehn Billionen Schwingungen pro Sekunde zwischen der Infrarotstrahlung und den Mikrowellen liegt. Mit Terahertz-Wellen lassen sich spannende Anwendungen umsetzen. Für Sicherheitstechnik auf Flughäfen, mit der man aus der Entfernung von einigen Metern sieht, ob jemand Waffen oder Drogen unter der Kleidung versteckt.

Auch für die Medizin, zur Früherkennung von Hautkrebs, ist die für Menschen ungefährliche Terahertz-Strahlung geeignet. Ein anderes Ziel ist die Übertragung großer Datenmengen zwischen Laptop und Handy. Allerdings wird diese Technologie noch nicht beherrscht. Physiker sprechen von der Terahertz-Lücke – es gibt kaum brauchbare Sender und Empfänger für solche Frequenzen. Das IHP entwickelt gemeinsam mit renommierten internationalen Partnern wie dem

belgischen Forschungszentrum Imec oder dem Konzern Infineon Transistoren, mikroelektronische Bauteile auf Chips, die mit einer Frequenz von 0,5 Terahertz arbeiten.

In einem weiteren Forschungsprojekt namens Helios geht es um Photonik. Dabei erfolgen Prozesse der Informationsverarbeitung auf Chips mit Lichtteilchen – Photonen. Auch das ist eine Zukunftstechnologie. Insgesamt hat das Institut einen Zuschlag für sieben EU-Gemeinschaftsprojekte erhalten, die alle 2008 gestartet sind und eine Laufzeit bis zu vier Jahren haben. „Wir waren extrem erfolgreich“, freut sich Tillack. Sonst sei das IHP vereinzelt an solchen EU-Vorhaben beteiligt gewesen, nie jedoch an so vielen zur gleichen Zeit.

Seit neuestem greifen die Frankfurter Wissenschaftler auch nach den Sternen. Die europäische Weltraumagentur Esa braucht für ihre Raumfahrzeuge strahlungsharte Chips, die das Teilchenbombardement im Weltall aushalten. Die Ostbrandenburger entwickeln strahlungsresistente Schaltkreise und Technologien für deren Produktion. Dabei ist das IHP Partner von Firmen, die für die Esa tätig sind. Künftig wollen die Frankfurter aber direkt mit der Agentur ins Geschäft kommen.

Ein ehrgeiziges Ziel. Aber die Frankfurter haben schon Weltrekorde erreicht: Das IHP hat den Transistor mit der schnellsten Schaltzeit gebaut. Die liegt bei drei Pikosekunden. So lange etwa braucht das Licht für einen Millimeter.

## VISITENKARTE

**Institut für Innovative Mikroelektronik**  
Frankfurt (Oder)  
**Mitarbeiter:** 230  
**Projekt/Förderung:**  
Entwicklung von Kontaktmaterialien für Hochgeschwindigkeitstransistoren sowie drei weitere Projekte; 32,13 Millionen Euro

## Kompetent in der Kommunikationstechnik

Umfangreiche Kooperationen mit Brandenburger Hochschulen

■ **Forschung.** In Handys steckt auch Forschung aus Frankfurt (Oder): Das Institut für Innovative Mikroelektronik (IHP) ist Spezialist für schnelle Schaltkreise für die drahtlose- und Breitbandkommunikation. Die Frankfurter arbeiten auf der Grundlage der in der Chipindustrie am weitesten verbreiteten Silizium-Technologie. Das Institut, das zur Leibniz-Gemeinschaft gehört, betreibt Grundlagen- und angewandte Forschung.

■ **Partner.** Die Wissenschaftler arbeiten eng mit Berliner und Brandenburger Hochschulen zusammen. Einerseits lehren Frankfurter Mikroelektroniker dort, andererseits forschen Studenten für ihre

Diplom- oder Promotionsarbeiten am Institut. Außerdem gibt es gemeinsame Labore mit der Brandenburger Technischen Universität in Cottbus und der Fachhochschule in Wildau. Weitere dieser Joint-Labs mit Berliner Universitäten sollen folgen. Das IHP will durch diese Kooperationen auch junge Wissenschaftler gewinnen. Überdies arbeitet das Institut mit Brandenburger Firmen zusammen, zum Beispiel bei der Entwicklung von Sensortechnik und auch im Bereich der Solarforschung.

■ **Geschichte.** Hervorgegangen ist das IHP aus einem Institut der Akademie der Wissenschaften der DDR; 1991 wurde das IHP neu gegründet.



**Auch in diesen Handys** stecken Forschungsergebnisse aus dem IHP Frankfurt (Oder).

# Ein Kunsttempel mit neuer Energie

Wo Ost und West, Kultur und Industrie zusammenwachsen: Das Kunstmuseum Dieselkraftwerk Cottbus

VON FELIX KRÖMER



**Zentrumsnah und idyllisch gelegen:** Das Kunstmuseum Dieselkraftwerk auf der Mühleninsel am Cottbuser Amtsteich. Archivfoto: Michael Helbig

Wer das Cottbuser Kunstmuseum Dieselkraftwerk, kurz dkw., erstmals betritt, glaubt kaum, dass es unlängst mit dem Tode rang. Selbstbewusst erhebt sich die Klinkerfassade. Als zöge ein Ritter mit Fahne ins Turnier, zeigt sie ihr grellrotes Ausstellungsplakat. Drinnen entpuppt sich das ehemalige Kraftwerk als raffinierter, zeitgemäß-gediegener Museums-Traum in Weiß und Grau.

Der im Mai eröffnete Kunsttempel besteht im Wesentlichen aus drei Teilen: Der größte ist das Maschinenhaus. Hier wurde per Haus-in-Haus-Bauweise ein „White Cube“ aus Beton in die Industriehalle gesetzt. Im weißen Würfel kann die Kunst ihre Wirkung entfalten. Um ihn herum führen Gänge an den Innenwänden des 1928 ans Netz gegangenen Stromerzeugers entlang. Auffälligste Überbleibsel des spätexpressionistischen Fabrikstils sind türkisfarbene Kacheln und rote Fenstereinfassungen.

Den zweiten Teil bildet das kleinere Schalthaus mit weiteren Ausstellungsräumen. Der dritte Komplex ist entstanden, indem

Maschinen- und Schalthaus mit einem Glasdach zu einer Eingangshalle verbunden wurden.

Der Architekt Werner Issel (1884-1974) hat das Dieselkraftwerk gebaut. Das Berliner Architekturbüro Anderhalten hat sein denkmalgeschütztes Werk in kluger Weise verändert und erhalten. Der mit gut acht Millionen Euro preiswerte Umbau – etwa die Hälfte stammt aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (Efre), der Rest kommt

von Bund, Land und Kommune – ist ein gelungenes Beispiel für die Umnutzung von Industriearchitektur. Als Museum für zeitgenössische Kunst findet das Cottbuser dkw. in Brandenburg nicht seinesgleichen. Allein das Gebäude ist ein Reise wert.

Zur Jahrtausendwende dagegen stand es schlimm um die Brandenburgischen Kunstsammlungen, so der damalige Name. Das Land erwog als Hauptgeldgeber seine Finanzierung einzustellen.

Die Exponate zwängten sich in ein schäbiges kleines Ex-Kaufhaus. Der aus dem Rheinland stammenden Museumsdirektorin Perdita von Kraft, im Amt seit 1994, blieben die Besucher weg.

Umstritten ist die Direktorin, die Unterstützung für den Umzug des Museums ins Kraftwerk fand, nach wie vor: Während überregionale Feuilletons ihre Zusammenführung ost- und westdeutscher sowie internationaler Kunst loben, werfen ihr heimische Künstler und Kunstliebhaber Desinteresse an hochqualitativer Kunst aus der Lausitz vor.

Das dkw. geht auf eine 1977 gegründete Bezirksmuseumsabteilung zurück. Bis zur Wende konzentrierten sich Sammlung und Ausstellungen auf ostdeutsche Malerei, Plastik und Grafik seit etwa 1920, Plakatkunst und Fotografie. Perdita von Kraft setzt zusätzlich auf die Themen Landschaft und Raum – korrespondierend zur Umgestaltung der Lausitz durch Bergbau und Rekultivierung. Derzeit prägen das Museum formal und stilistisch so unterschiedliche Künstler wie Carl Lohse, Johannes Geccelli, Günther Hornig oder Andreas Gursky. Ab heute werden unter anderem Zeichnungen des Hal-

lenser Jan Wawrzyniak gezeigt. Für das nächste Jahr sind Ausstellungen zu dem bedeutenden Expressionisten Franz Marc, Romy Schneider in der Fotografie und ostdeutschen Künstlern wie Bernhard Heisig und Harald Metzkes geplant. Sie könnten Einnahmen und Besucherzahlen ankurbeln, was vom dkw. erwartet wird. Stadt und Land als Finanziers haben allerdings offenbar nicht bedacht, dass ein schickes Museum als weitere Zugkraft nicht reicht. Mehr Geld für Marketing muss her. Eine Etaterhöhung kann Perdita von Kraft bisher nicht vermelden.

## VISITENKARTE

**Das Kunstmuseum Dieselkraftwerk Cottbus** gehört mit dem Staatstheater zur Brandenburgischen Kulturstiftung Cottbus.

**Standort:** Mühleninsel am Cottbuser Amtsteich.

**Neun** von 368 Stiftungsmitarbeitern kümmern sich ausschließlich ums Museum.

**3 979 000 Euro** flossen aus dem europäischen Efre-Fonds in Sanierung und Umbau des Dieselkraftwerkes.

# Das Tor zum Lausitzer Seenland

Aus der Bergarbeiterstadt Großräschen wird die „Stadt am See“ – mit den preisgekrönten IBA-Terrassen

VON CHRISTIAN TAUBERT

Zwischen der Aussichtsplattform Viktoriahöhe und der Seebrücke am künftigen Ilse-See in Großräschen (Oberspreewald-Lausitz) steht ein preisgekröntes Bauwerk, das der Internationalen Bauausstellung (IBA) Fürst-Pückler-Land eine zusätzliche Dimension gibt: Die 270 Meter langen IBA-Terrassen bringen Modernität auf die mit 5000 Quadratkilometern größte Landschaftsbau- stelle Europas. Der Tourist erfährt, dass die Umgestaltung der Lausitz nach dem Braunkohlebergbau mehr ist, als ehemalige Tagebaue zu fluten und Seen daraus zu machen.

## MITHILFE DER EU

Für Großräschens Bürgermeister Thomas Zenker (SPD) sind die viereinhalb Millionen Euro, die der in die Uferböschung des Ilse-Sees eingepasste Gebäudekomplex gekostet hat, „gut angelegtes Geld für die gesamte Region“. Für Zenker ein Grund dafür, dass das Land Brandenburg einer Beteiligung von 75 Prozent der Kosten aus dem Europäischen Fond für regionale Entwicklung (Efre)

zustimmte und den Rest der benötigten Bausumme aus unterschiedlichen Fördertöpfen des Landes Brandenburg bewilligte.

Die Idee und der Entwurf für die IBA-Terrassen stammen von Ferdinand Heide. Der Architekt aus Frankfurt/Main hatte im Jahr 2000 den von der IBA ausgeschriebenen internationalen Wettbewerb gewonnen. 74 Entwürfe aus ganz Europa waren damals bei der Jury eingegangen. IBA-Geschäftsführer Prof. Rolf Kuhn – im selben Jahr vom Bauhaus Dessau, wo er den Posten des Direktors aufgab, nach Großräschen gewechselt – schwärmte nach der Jury-Entscheidung: „Dieses Informations- und Ausstellungszentrum verkörpert ein sichtbares Zukunftszeichen.“ Nachdem die Besucher

## VISITENKARTE

**IBA Terrassen GmbH Großräschen**

(Oberspreewald-Lausitz)

**Mitarbeiter:** vier plus fünf geförderte

**Projekt/Förderung:**

IBA-Terrassen; 3,375 Millionen Euro



**Die IBA-Terrassen von Großräschen** – 2005 mit dem Brandenburger Architekturpreis geehrt.

Foto: Rasche

die Terrassen am 30. April 2004 in Besitz genommen hatten, überzeugte ein Jahr später das moderne Ensemble mit drei geschlossenen Ausstellungsräumen, offenen Räumen mit Landschaftsbezug sowie klaren Formen auf einer Fläche von 3000 Quadratmetern auch die Architekten des Landes. Sie verliehen den IBA-Terrassen den Brandenburger Architekturpreis 2005. Heute sind Großräschen und die IBA-

Terrassen längst das Tor zum Lausitzer Seenland geworden. Nur wenige Kilometer von der Autobahn 13 zwischen Dresden und Berlin entfernt strömen seither 60 000 Besucher jährlich zu Ausstellungen, Festen oder Präsentationen. Vor allem aber, um sich vor dem Start ins entstehende Seenland zu informieren. Hier, wo in den 1990er-Jahren unter dem ehemaligen Berliner Regierenden Bürgermeister Wal-

ter Momper (SPD) als Kuratoriumschef Ideen für die Lausitz nach der Braunkohle entwickelt wurden, verschmelzen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Lausitzer Reviers.

## ZEHN SEEN VERBUNDEN

Im Jahr 2015 soll es soweit sein, dass im Hafen neben den Terrassen Schiffe ablegen. Zehn Seen werden dann miteinander verbunden sein.

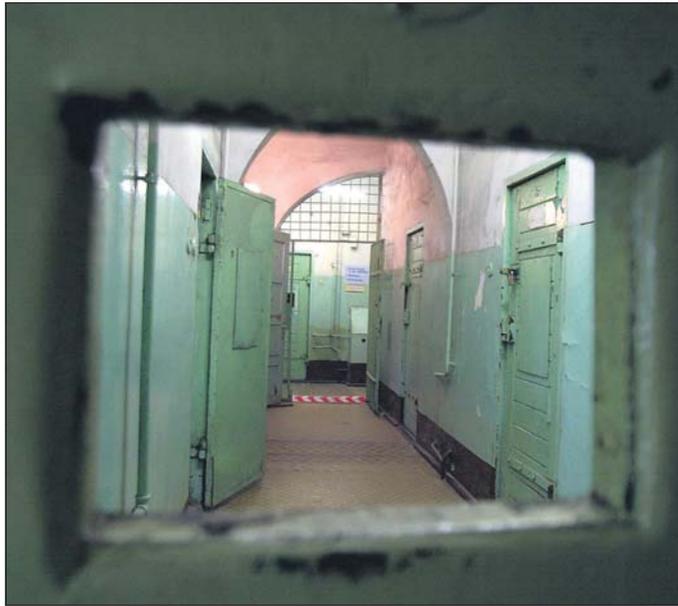
# Kalter Schrecken

Die Gedenkstätte im ehemaligen Potsdamer KGB-Gefängnis erinnert an die Opfer des stalinistischen Terrors

VON FRANK KALLENSEE

Putz, der mal gelb gemeint war, schmale Fensterschlitze, manche mit Gittern davor. Die Außenansicht verrät nicht unbedingt, wozu das Haus an der Potsdamer Leistikowstraße gedient hat.

Draußen hingegen verflüchtigen sich alle Fragezeichen. Enge Korridore mit Stahltüren und durch die Wände gebrochene Gucklöcher, grüne Ölsockel, Zellen, eine neben der anderen, im Keller, im ersten und zweiten Stock, unbeheizbar und, wenn überhaupt, nur mit hölzernen Pritschen möbliert. Kälte sitzt im Gemäuer. Das ehemalige Untersuchungsgefängnis des KGB im ehemaligen Militär-„Städtchen Nr. 7“ scheint die Schrecken, denen seine Insassen einst ausge-

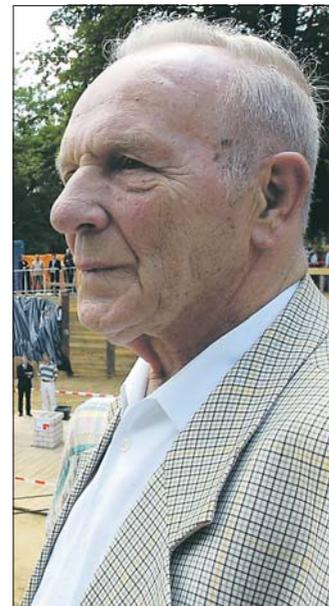


**Blick in den Gefängniskeller** im ehemaligen KGB-Gefängnis im August 2004.  
Foto: MAZ/Bernd Gartenschläger

setzt waren, eingefroren zu haben.

Genau deshalb soll es zur Gedenk- und Begegnungsstätte werden. Als originales Relikt totalitärer Herrschaft ist dieser Ort deutschlandweit einmalig. Andere seiner Art wurden wie die Speziallager nach 1949 entweder

aufgelöst oder den DDR-Behörden übertragen. Dort zog dann die „Perfektion“ deutschen Strafvollzugs ein. Die Haftbedingungen hier waren primitiver, brutaler, trostloser – und eben das ist noch zu sehen. Geschuldet ist dies dem Umstand, dass der sowjetische Geheimdienst und sei-



**Zeitzeuge** Reinhard Pöller aus Leipzig.  
Foto: Dietmar Horn

ne Smerš („Tod den Spionen“!) getaufte Sonderabteilung für militärische Spionageabwehr bis zum Abzug der russischen Streitkräfte 1994 in Potsdams „verbotener Stadt“ residierten.

Trotzdem wurde eine Erweiterung nötig. „Mein Hammer Schlag, damit die Opfer nicht

vergessen werden“, kommentierte Kulturministerin Johanna Wanka (CDU) im Juli 2007 die Grundsteinlegung für das Dokumentationszentrum neben dem Altbau.

Zusammen mit dessen Konservierung kostete das Projekt 2,3 Millionen Euro. Die Mittel kamen von Bund und Land, 1,3 Millionen Euro schoss die EU zu und mit je 100 000 Euro beteiligten sich die Ostdeutsche Sparkassenstiftung und der Träger der Einrichtung, der Evangelisch-Kirchliche Hilfsverein (EKH), für den das Gebäude am Fuße des Pflingstbergs 1916 als Pfarrhaus erbaut worden war.

Dem EKH war es zu verdanken, dass der „Schatten zwischen Cecilienhof und Belvedere“, wie die Häftlinge das Haus nannten, überhaupt erhalten werden konnte. Saniert wird es nun, ohne seinen Charakter zu verändern. Ein „heikler Prozess“ für den Architekten Wolfgang Brune, denn es wackelt arg im Gebäck. Aber von 2009 an können Besucher fühlen, „was hier gewesen ist“. Vor allem die Kälte. Installiert wurde nämlich nur eine Wandheizung, die die Temperatur im Winter nicht unter fünf Grad Celsius fallen lässt.

## VISITENKARTE

**Gedenkstätte** im früheren KGB-Gefängnis Potsdam  
**Projekt/Förderung:** Einrichtung einer Gedenk- und Begegnungsstätte im früheren KGB-Gefängnis  
1,3 Millionen Euro

# Zeitreise in der Klausur

Das Archäologische Landesmuseum ist ins Paulikloster in Brandenburg an der Havel eingezogen

VON FRANK KALLENSEE

Statistisches vorab: 70 000 Dach- und 50 000 Klosterformatziegel wurden verbaut, 56 Kilometer Dachlatten aufgebracht und 30 Kilometer Elektrokabel auf 8400 Quadratmeter Nutzfläche verlegt, 33 Monate (von 2004 bis 2007) wurde saniert und 14,1 Millionen Euro hat alles gekostet – die Hälfte der Summe wurde aus Brüssel überwiesen. Dann konnte das Archäologische Landesmuseum ins Brandenburger Paulikloster einziehen. Am 25. September wurde es eröffnet.

Noch einmal Zahlen: Für den eigentlichen Ausstellungsparcours stehen 2000 Quadratmeter zur Verfügung, und auf dem werden 50 000 Jahre Menschheitsgeschichte erzählt. Ganz chronologisch, aber nicht beliebig, denn die Schau hat ein Leitmotiv: Es ist die Wechselwirkung „Mensch – Umwelt, Umwelt – Mensch“, die hier interessiert. Also die Frage, wie sich der Mensch zunächst seiner Umwelt angepasst hat, um sie im Folgenden durch Tier- und Pflanzenzucht, Handel und Wandel zu verändern. In der backsteingotischen

Klausur, in der sich Dominikanermönche von 1286 an eingerichtet hatten, ist nun eine Zeitreise möglich.

Die führt von unten nach oben, drei Geschosse hinauf. „Und konsequent an den im Märkischen gehobenen archäologischen Quellen entlang“, versichert Brandenburgs Chefboden- und Denkmalpfleger Franz Schopper. „Wir erschließen die Vergangenheit der Region.“

Diese Erschließung fängt mit Relikten der Altsteinzeit an, setzt sich mit den international einmaligen mesolithischen Harpunenfunden aus Friesack (Havelland) und dem ältesten bekannten, weil

## VISITENKARTE

**Archäologisches Landesmuseum** Brandenburg/Havel  
**Beschäftigte:** fünf  
**Projekt/Förderung:** Ausbau des ehemaligen Klosters St. Pauli zum Archäologischen Landesmuseum und der Kirche zur multikulturellen Nutzung;  
7,03 Millionen Euro



**Das St. Paulikloster** in Brandenburg an der Havel.  
Foto: MAZ/Michael Hübner

in die Jungsteinzeit rückzudatierenden Fischernetz fort und mündet in die Bronzezeit. Die Besucher können Abstecher in die Lausitzer Kultur der Eisenzeit oder Roms Kaiserzeit („Schrägstrich Germanen“) und die Völkerwanderung unternehmen, die frühstaatlichen Strukturen der

Slawen sondieren und sich von der Dynamik der Städtegründungen im Mittelalter mitreißen lassen. In der Neuzeit-Abteilung ist der Dreißigjährige Krieg genauso Thema wie das Sterben in den Konzentrationslagern.

Wählbar ist aber noch eine zweite Route durch das Haus:

Das Kloster selbst wird zum Exponat. Es ist der am vollständigsten erhaltene Bettelordenskonvent Brandenburgs. Bau und Kunsthistorisches dazu wird auf Aufstellern erörtert.

Das heißt freilich: Besucher sollten zweimal kommen. Mindestens.

# Idylle und Hölle

Das neue Besucherzentrum der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück ist mehr als nur ein Servicepunkt

VON FRANK KALLENSEE



Ein Besucher hört in Ravensbrück an einem Bildschirm den authentischen Bericht einer Überlebenden des faschistischen Konzentrationslagers Ravensbrück. Foto: dpa

Der Abriss dauerte wenige Stunden, der Neubau fast ein Jahr. Der Kinosaal am Eingang zur Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück in Fürstenberg, 1961 errichtet, musste im November 2006 weichen, damit an gleicher Stelle im November 2007 ein Besucherinformationszentrum eröffnet werden konnte.

Der Neubau aus Glas und Stahl kostete 2,1 Millionen Euro, inklusive der Neugestaltung der Zufahrt und des Vorplatzes. Knapp die Hälfte der Summe wurde aus Mitteln des Efre-Programms der Europäischen Union bestritten. Mit 800 000 Euro beteiligte sich die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten selbst.

## IM SPANNUNGSFELD

Das Haus spricht die Architektursprache der Gegenwart – und steht hier damit allein. Die anderen Gebäude im Umkreis stammen aus der nationalsozialistischen Ära. Für Wolfgang Lorch vom Saarbrücker Architekturbüro Wandel, Hofer, Lorch und Hirsch, das sich mit seinen Entwürfen für die Synagogen in München und Dresden in die

erste Liga der Zunft katapultiert hat, war gerade dieses Spannungsfeld zwischen Jetzt- und NS-Zeit die Herausforderung. Denn spätestens dann, wenn Ravensbrück-Besucher am Ufer des Schwedtsees stehen, müssen sie betroffen zur Kenntnis nehmen, in welcher lieblicher Landschaft die

Nazis ihre Hölle einrichteten.

Dieser Kontrast wird sichtbar gemacht: Wer den Flachbau betritt, hat hinter und neben sich die totalitären Machtansprüche repräsentierende Ästhetik der SS-Architekturen im Auge. Dann öffnet sich der Raum, die dem Eingang gegenüberliegende

Querwand ist aus Glas und gibt den Blick frei auf einen stillen See, dessen Ufer alte Bäume säumen.

Es gibt nur diesen einen Raum. Aber durch frei bewegliche Module können die 400 Quadratmeter je nach Bedarf unterteilt werden. „Das Haus steht am Anfang

und am Ende des Rundgangs. Der Gast wird hier empfangen, kann sich über die Ausstellungen und Lernangebote orientieren oder Audioguides ausleihen. Und – eine absolute Neuheit für die Gedenkstätte – bei einer Tasse Kaffee das Erlebte verinnerlichen“, sagt Gedenkstättenleiterin Insa Eschebach. Für sie ist das Zentrum viel mehr als ein Servicepunkt: „Es ist ein Zeichen der Aufmerksamkeit und Gastfreundschaft Brandenburgs für die Besucher aus aller Welt.“

## ZÄSUR IM KONZEPT

Eine konzeptionelle Zäsur: Ravensbrück soll nicht mehr nur ein Ort der Trauer sein, sondern auch eine moderne Bildungs- und Begegnungsstätte.

## VISITENKARTE

### Besucherzentrum in Ravensbrück

Fürstenberg/Havel (Oberhavel)

Beschäftigte: 14

Projekt/Förderung: Neubau des Besucherinformationszentrums in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück; 981 000 Euro

# Reif für die „Spreeinsel“

Ehemalige Industriebrache der Natur zurückgegeben / Stadt Beeskow sucht Betreiber für ein Filetstück am Wasser

VON RUTH BUDER

Die Beeskower lieben ihre „Insel“, aber sie wünschen sich auf ihr mehr Leben. Nach mehrjähriger Bauzeit war im Mai das zwei Hektar große Areal zwischen kleiner und großer Spree in der Nähe der mittelalterlichen Wasserburg feierlich der Öffentlichkeit übergeben worden.

Vier Millionen Euro – der größte Teil davon Fördermittel – sind für die Rekultivierung der Industriebrache geflossen. Nicht nur stillgelegte, unansehnliche Werkhallen und Garagen wurden beseitigt, auch die zu großen Teilen versiegelte Fläche erhielt die Natur zurück. 7500 Quadratmeter Betonfläche und 19 000 Quadratmeter umbauter Raum wurden entfernt, jetzt sind

etwa noch 6400 Quadratmeter Fläche gepflastert – von insgesamt 20 000 Quadratmetern.

Mit dem Kauf des Grundstücks im Rahmen eines Zwangsversteigerungsverfahrens hatte die Stadt 2005 die Gewerbe-Immobilie erworben, um das Filetstück am Wasser vorwiegend touristisch nutzen zu können. Weil ein städtebaulicher Missstand beseitigt

„Wir möchten das Grundstück mit seinen Bauten ganz oder in Teilen verpachten.“

## BÜRGERMEISTER FRITZ TASCHENBERGER

wurde, kann die Spreeinsel mit ihren Reizen jetzt erst richtig wahrgenommen werden. Das Herzstück ist das neu gestaltete Hafenbecken, das vor allem den wassertouristischen Charakter der Anlage prägt. Ein interessantes Wegenetz mit Hafnbrücke und Anbindung an die Beeskower Altstadt über die Spreepromenade und zwei weitere Brü-

cken auf der westlichen Inselseite, gestaltete Freiflächen und vier Plattformen als Aussichtspunkte auf dem Spreewasser laden die Beeskower und ihre Gäste ein. Im Inselhafen können Boote für einen Kurzaufenthalt festmachen und Serviceleistungen nutzen. Über eine Slipanlage an der Inselspitze lassen sich Boote unkompliziert ins Wasser setzen und wieder herausholen. Für größere Boote ist dies am Hafenbecken möglich, dort könnte – die Voraussetzungen sind gegeben – auch ein mobiler Kran aufgestellt werden.

Die Stadt will die Spreeinsel nicht selbst vermarkten. „Wir möchten das Grundstück mit seinen Bauten ganz oder in Teilen verpachten“, sagt Bürgermeister Fritz Taschenberger. Zu nutzen wären neben dem Hafengelände, hier könnte noch eine Wassertankstelle entstehen, das reizvolle Gebäude der alten Tischlerei und das Hauptgebäude mit großem Saal. Der Stadt schwebt eine touristisch-gewerbliche Nutzung vor – Bootsservice, Pension und Café.

„Wir sind für alles offen“, wirbt der Bürgermeister für ein Beeskower Filetstück.



Einst Industriebrache, heute Erholungsgebiet: die Spreeinsel in Beeskow. Foto: GMD/Karl-Heinz Arendsee

## VISITENKARTE

### Spreeinsel Beeskow (Oder-Spree)

Projekt/Förderung: Touristische Erschließung; 2,24 Millionen Euro

# Bilderbibel als Initialzündung

Die Frankfurter St. Marienkirche ist größtenteils saniert, mittlerweile soziokulturelles Zentrum und Touristenmagnet

VON FRANK KAISER

Zum Ende des Zweiten Weltkrieges wurden durch Feuer die Gemäuer der Frankfurter St. Marienkirche zerstört. Knapp dreieinhalb Jahrzehnte später sollten dann auch die ruinösen Reste abgerissen werden. Dass die größte Hallenkirche norddeutscher Backsteingotik nicht verschwand, ist unermüdlichen und findigen Frankfurtern zu verdanken. Heute steht sie wieder fast vollständig, in alter Pracht und neuer Schönheit.

## BEUTEKUNST ZURÜCK

Erstes weithin sichtbares Zeichen für den Wiederaufbau war das neue riesige Dach, das St. Marien dank Bundesförderung Mitte der 90er-Jahre bekam. Aber auch im Inneren ging es voran, schnell vor allem deshalb, weil die Kirche im Juni 2002 mit den drei mittelalterlichen Bleiglasfenstern ihren wohl größten Schatz wieder bekommen hatte. Die Rückkehr der gläsernen Bilderbibel, die als Beutekunst mehr als ein halbes Jahrhundert in der St. Petersburg-eremitage lagerte, war Initialzündung für eine umfangreiche Sanierung, für die zunächst 1,3 Millionen Euro aus dem von Europäischer Union und Land finanzierten Programm „Zukunft im Stadtteil“ flossen. Dank dieser Hilfe, die sich letztlich auf insgesamt 1,7 Millionen Euro summierte, war es möglich, ein neues Chorgewölbe – mit allen 89 Rippen in historischer



**Gläserner Schatz:** Landesbischof Wolfgang Huber 2007 bei der Einweihung der drei mittelalterlichen Chorfenster.

Foto: dpa

Geometrie – einzuziehen, die Arkaden samt Pfeiler wieder aufzubauen und die Außenfassade an der Südseite zu sanieren. Außerdem wurden das Gewölbe der Fürstenempore repariert, der Fußboden im Querhaus neu verlegt. Die letzten sechs mittelalterlichen Fenster der Frankfurter Marienkirche, die sich seit 1946 als Beutekunst im Moskauer Puschkina-Museum befinden, sollen Ende Oktober wieder an die Oder zurückkehren.

Bei der Restaurierung der einzigartigen Bleiglasfenster, die die Geschichte von der Schöpfung, von Jesus und vom Antichrist erzählen, verließen sich die Frankfurter nicht nur auf fremde Geldgeber. Zwar sicherten Sponsoren wie die Ostdeutsche Sparkassenstiftung im Land Branden-

burg und die Deutsche Bundesstiftung Umwelt einen wesentlichen Teil der Finanzierung, aber auch die Oderstädter selbst und Menschen, die sich mit Frankfurt und St. Marien verbunden fühlen, spendeten für die 700 000 Euro teuren Arbeiten. Sie sorgten so mit dafür, dass drei Jahre nach der Heimkehr das Christusfenster als erstes am angestammten Platz im Hallenumgangschor eingeweiht werden konnte.

Spätestens da hatte sich, auch durch das deutschlandweite Medienecho, die Kirche zum Touristenmagneten entwickelt. Für viele Besucher der Stadt, vor allem die, die mit dem Rad vom Süden her kommen, ist St. Marien, das mittlerweile soziokulturelle Zentrum ist, ein Anlaufpunkt. Der Tourismusverein, der auf

Städtetourismus setzt, wirbt auf Messen wie der Internationalen Tourismusbörse in Berlin mit St. Marien und dem gläsernem Schatz. Gästeführer haben gut zu tun, die Besucher können mit einem Audio-Guide auch selbst auf Entdeckungstour gehen.

## VON DER UNI GENUTZT

Als neuzeitliches soziokulturelles Zentrum, betrieben vom städtischen Kulturreigenbetrieb, steht der mittelalterliche Sakralbau noch am Anfang. Begegnungsstätte soll es werden. Gerade für die Studenten der benachbarten Europa-Universität, die hier schon einige gut besuchte Veranstaltungen organisiert haben, bietet sie sich an. Ausstellungen wechseln regelmäßig in der geschichtsträchtigen Kulisse, die

sich – wie Ende September bei der Präsentation von Unternehmen und Institutionen beim bundesweiten Weiterbildungstag – sogar als Messestandort eignet.

Zu den Höhepunkten des Jahres zählt Advent in St. Marien. Regelmäßig strömen an zwei Dezember-Wochenenden Tausende in die Kirche. Ein Frauen-Unternehmen als Veranstalter spendet einen Großteil des Erlöses für die Sanierung der Kirche. Geld, das weiter gebraucht wird. So sammelt der Förderverein St. Marienkirche mit seiner dritten Benefizveranstaltungsreihe für die Reparatur und den Wiedereinbau der einzig erhaltenen Mittelglocke. St. Marien soll seine Stimme wieder bekommen. Pläne für den Wiederaufbau des Südturmes liegen in der Schublade.

## VISITENKARTE

**Soziokulturelles Zentrum St. Marien**  
Frankfurt (Oder)  
**Projekt/Förderung:**  
Restaurierung von Kirchenfenstern und des Chorbogens; 1,7 Millionen Euro

## St. Marien – eine Kurzgeschichte

■ Mit dem Bau der St. Marienkirche wurde 1253, dem Jahr der Stadtgründung, begonnen. Das Konzept sah eine Hallenkirche mit einem mehrteiligen Ostbau, mit dreischiffigem Langhaus, einem Westriegel und einem einschiffigen Querhaus vor. Der Kirchenbau, gefördert durch die askanischen Markgrafen, zählte bei seiner Fertigstellung um 1320 wohl zu den imposantesten in Brandenburg.

■ Ab Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden der Hallenumgangschor und das Nordportal, im 15. Jahrhundert folgten äußeres südliches und nördliches Seitenschiff, rund



**Die Gemäuerreste** Anfang der 80er-Jahre.  
Foto: Christian Nülken

100 Jahre später Sakristei und Martyrchor an der Südseite des Chores.

■ 1826 stürzte der Südturm ein, Ende April 1945 zerstörte ein Brand die meisten Dächer, die Gewölbe stürzten in den Folgejahren ein.

■ Buchtipps: „Der gläserne Schatz – Die Bilderbibel der St. Marienkirche in Frankfurt (Oder)“, herausgegeben von der Märkischen Oderzeitung im Verlag Das Neue Berlin, Zweite aktualisierte und erweiterte Auflage, ISBN 978-3-360-01909-7



**St. Marien aus südöstlicher Sicht**, auf dem Turm thront der 1984 aufgesetzte Turmhelm – ein Rettungszeichen.  
Foto: Heinz Köhler

# Zwei Länder wachsen zusammen

Elbebrücke Mühlberg verbindet Sachsen und Brandenburg und soll eine Region beleben

VON FRANK CLAUS

Touristiker sprechen von einer Perle, wenn sie über die Elbestadt Mühlberg im südöstlichsten Zipfel des Landes Brandenburg sprechen. Und im Nachsatz gestehen sie sich auch gern ein, von einer verträumten Stadt zu reden.

Hinsichtlich der Verkehrsanbindung scheint die Entwicklung der Stadt im Elbe-Elster-Land schon lange stehen geblieben zu sein. Ins auf der anderen Flussseite gelegene Sachsen kommen die Mühlberger nur mit der Fähre,

die mehrfach im Jahr wegen Hochwassers ihren Betrieb einstellen muss und ansonsten nur tagsüber verkehrt. Die nächsten Elbquerungen finden sich erst in den sächsischen Städten Torgau und Riesa, beide etwas mehr als 20 Kilometer entfernt.

Wirtschaftliche Neuansiedlungen fanden unter diesen schwierigen Bedingungen kaum statt. Kein Wunder, dass sich die Mühlberger von der geplanten Freigabe der Elbebrücke im Januar nächsten Jahres viel erhoffen. Für den Erhalt der Südzucker-Fabrik und des Bauzuschlagstoff-Spezialisten Elbekies Mühlberg dürfte



## VISITENKARTE

**Die Elbebrücke Mühlberg** ist ein Gemeinschaftsvorhaben des Freistaates Sachsen und des Landes Brandenburg. Die Projektierungskosten betragen inklusive Anbindung der Staatsstraße S 21 und der Landesstraße L 66 insgesamt 23,7 Millionen Euro. Das Vorhaben wird zu 75 Prozent mit europäischen Fördermitteln finanziert.

**Technische Daten:** Die Elbebrücke ist 690,5 Meter lang und wurde über den Fluss als Stahlverbundüberbau und im Vorland als Stahlbetonüberbau errichtet.

**Baublauf:** Planungsbeginn für das Gemeinschaftswerk war im Dezember 2001. Am 10. März 2006 wurden mit dem ersten Rammschlag die Bauarbeiten begonnen. Die ursprünglich für Dezember 2007 geplante Verkehrsfreigabe verzögert sich wegen planungstechnischer Besonderheiten auf Januar 2009.

**Nach knapp dreijähriger Bauzeit** soll im Januar nächsten Jahres die Elbebrücke bei Mühlberg übergeben werden. Auf Brandenburger Seite fehlt noch eine qualitativ hochwertige Straßenanbindung. Foto: Veit Rösler

sie von enormer Bedeutung sein. Die Anbindung der neuen Elbebrücke von Brandenburger Seite aus läuft vielen Einwohnern „viel zu langsam“; sie hat nach Angaben des Landes Brandenburg aber „hohe Priorität“. Allein schon deshalb, weil der Windanlagenbauer Vestas in Lauchhammer (Oberspreewald-Lausitz) auf den Ausbau des Mühlberger El-

behafens drängt, um seine Flügel gen Nordseehäfen und weiter transportieren zu können.

Architektonisch ist die Elbebrücke nach Ansicht von Experten ein Meisterstück. Sie füge sich „schön schmal“ in die Elbaue ein. Eine Herausforderung war das Mittelstück mit dem „Auge“, einem Doppelpfeiler, auf dem die Hauptlast des Bauwerkes liegt.

Die reine Brücke kostet 18,8 Millionen Euro und wird je zur Hälfte von Sachsen und Brandenburg finanziert. Beide Länder erhalten jeweils eine 75-prozentige Förderung aus den Töpfen der Europäischen Union.

Die Mühlberger wollen die „Anbindung an die Außenwelt“, wie sie es nennen, mit einem Brückenfest feiern.

# Elsterregion eifert dem Spreewald nach

Gewässertourismus sorgt im Elbe-Elster-Land für zunehmendes touristisches Interesse

VON FRANK CLAUS

Der Spreewald ist deutschlandweit ein bekanntes touristisches Reiseziel. Und der Kleine Spreewald bei Wahrenbrück im Elbe-Elster-Kreis macht sich auf, von der großen Schwester an der Spree zu lernen und ebenfalls Gäste anzulocken. Die Schwarze und Kleine Elster bieten dazu gute Bedingungen. Vor allem

rund um Wahrenbrück, die Geburtsstadt der Komponistenbrüder Graun – einer von ihnen war Konzertmeister der Hofkapelle Friedrich II. –, hat sich das Paddeln längst etabliert. Aber auch Kahnfahren ist hier seit mehr als 30 Jahren möglich. Mancher Besucher soll gar fasziniert ausrufen, „das ist ja wie im Spreewald“, wenn er durch die Fließestgestak wird.

Das touristische Potenzial der

Elster ist im Jahr 2005 endgültig wachgeküsst worden. Seither sind an den gut 40 Kilometer langen, ausgezeichnet befahrbaren Abschnitten mehrere Anlegestellen, Bootslager und Wasserwanderraststationen errichtet worden. Das Ziel der Touristiker: Gäste sollen ihren Tagesablauf abwechslungsreich und individuell gestalten können. So können sie zum Beispiel unweit des legendären Ortes München an der Elster – hier fand kürzlich zum achten Mal ein gigantisches Oktoberfest statt – ins gemietete Boot steigen und dann bis vor die Tore Elsterwerdas paddeln. Unterwegs gibt es neben zahlreichen Rastplätzen auch die Möglichkeit, sein Boot an Stationen mit touristischen Besonderheiten in Bootslager einzuschließen und derweil zu Fuß zum Beispiel die Kurstadt Bad Liebenwerda samt Lausitztherme Wonnemar, Marionettenausstellung und Kurpark zu besuchen. Reizvoll sind ebenso die alte Mühle samt Heimatmuseum in Wahrenbrück und das Gut Saathain mit seiner Fachwerkkirche. Besonders beliebt ist das Elbe-Elster-Land wegen seiner etwas mehr als 400 Kilometer langen, hervorragend ausgebauten,



**Wasserwandern auf der Schwarzen Elster** im Elbe-Elster-Land, immer mehr Touristen entdecken das für sich. Foto: Veit Rösler

ten, überwiegend ebenen Radwege durch reizvolle Natur. Nur selten geht es entlang von Straßen, was Radwanderer besonders zu schätzen wissen.

Eng verzahnt mit dem Verein Elbe-Elster-Tours, der sich um die Vermarktung des Gewässertou-

rismus kümmert, arbeiten inzwischen weitere Kommunen und Städte. Ziel ist es, eines Tages auf der Elster von Senftenberg im Oberspreewald-Lausitz-Kreis bis zur Elbemündung in Sachsen-Anhalt paddeln zu können.

[www.elbe-elsters-tours.de](http://www.elbe-elsters-tours.de)

## VISITENKARTE

„Anpaddeln“ hieß es am 26. Mai 2005 in Neumühl bei Wahrenbrück (Elbe-Elster-Kreis). Mit der ersten Fahrt mit mehreren Booten auf der Schwarzen Elster fiel der Startschuss für das Gewässertourismusprojekt.

**Inzwischen** hat sich der Städteverbund Bad Liebenwerda, Uebigau-Wahrenbrück, Mühlberg und Falkenberg gebildet, der den Gewässertourismus auf Schwarzer Elster, Kleiner Elster und Elbe weiter vorantreibt.

**Insgesamt 4,5 Millionen Euro** wurden bislang investiert, um die touristische Infrastruktur zu schaffen. Im Bereich zwischen Herzberg und Elsterwerda entstanden seitdem unter anderem 28 Ein- und Ausstiege, drei Wasserwanderraststationen, zwei Bootsschuppen, zwölf Bootslager, drei Sanitäreanlagen sowie ein umfangreiches touristisches Leitsystem aus Tafeln und Hinweisschildern.

**Außer im Bereich** der Stadt Uebigau-Wahrenbrück, die projektsteuernd agiert, wurden 1,5 Millionen Euro investiert, 1,028 Millionen Euro davon sind europäische Fördermittel.

# Vor dem „Central Park“

Im Havelland wurden Militärflächen saniert / Am Rande der Döberitzer Heide sollen Firmen angesiedelt werden

VON ANKE FIEBRANZ

Nur eine Mark zahlte die Gemeinde Dallgow-Döberitz 1999 an die Brandenburgische Bodengesellschaft (BBG) für den Artilleriepark, ein ehemaliges Militärgelände. Ein symbolischer Preis, denn: „Wir wussten natürlich, dass da Schadstoffe drauf sind, dass es problematisch ist“, erinnert sich Bauamtsleiterin Ingeborg Scholze. Schließlich war der Artilleriepark jahrzehntelang von der sowjetischen Armee genutzt worden. Doch nun sollte daraus ein Gewerbegebiet werden.

## ZEITBOMBEN IM BODEN

Insgesamt rund 1,85 Millionen Euro an Efre-Mitteln flossen für Schadstoffuntersuchungen, Munitionsberäumungen, Abrissar-



Der ehemalige Artilleriepark ist heute ein Gewerbegebiet der Gemeinde Dallgow/Döberitz. Foto: Konrad Radon

beiten und Grundwassersanierung. Heute weiß Scholze: Das mit der Munition hatte man damals unterschätzt. Mehr als zwei Meter tief im Boden lagen die gefährlichen Hinterlassenschaften, die im Jahr 2002 aus der Erde geholt wurden. Das Grundwasser musste aufwendig saniert

werden. Große Mengen kontaminierten Bodens wurden deshalb ausgetauscht. Die Wasserqualität wird noch heute regelmäßig kontrolliert, versichert die Bauamtsleiterin.

In dem 60 000 Quadratmeter großen Gewerbegebiet geht es Stück für Stück voran. Niederge-

lassen haben sich bislang ein Küchenstudio und ein Discounter. Noch in diesem Jahr wollen drei Investoren auf insgesamt 6000 Quadratmetern zu bauen beginnen: eine Dachdeckerfirma, ein Akkumulatoren-Vertrieb und ein Tankstellenbetrieb.

Die Döberitzer Heide, die nur

wenige Meter vom Artilleriepark beginnt, profitierte ebenfalls von Efre-Fördermitteln. Rund 324 000 Euro flossen 2002 in die Sanierung des Ex-Truppenübungsplatzes, der damals noch der BBG gehörte.

Jahrhundertlang war die Heide militärisch genutzt worden, zuletzt von den Russen. Nach deren Abzug in den 90er-Jahren wurden peu à peu und mit Geld aus verschiedensten Fördertöpfen die Weichen in Richtung sanfter Tourismus gestellt, denn die Heide beherbergt einen immensen Artenreichtum. 5000 verschiedene Tier- und Pflanzenarten sind dort zu Hause. Mit den Efre-Mitteln wurden in dem Naturschutzgebiet zum Beispiel marode Panzerhallen abgerissen oder ehemalige Bunker für Fledermausquartiere umfunktioniert.

## SIELMANN'S STIFTUNG

Heute gehört die Döberitzer Heide zu Sielmanns Naturlandschaften. Die Heinz-Sielmann-Stiftung erwarb 2004 das 3500 Hektar große Areal. Stiftungsvorsitzende Inge Sielmann bezeichnet die Döberitzer Heide heute gerne als „Central Park“ für Potsdam und Berlin.

## VISITENKARTE

**Gewerbepark Dallgow-Döberitz** (Havelland)  
**Projekt/Förderung:** Sanierung des ehemaligen Militärgeländes; 1,85 Millionen Euro

# Güter-Drehkreuz am Wasser

In Brandenburgs größtem Binnenhafen werden täglich bis zu 16 Schiffe abgefertigt

VON JENS RÜMMLER

Kähne und Kräne liegen im Morgenlicht. Eine kleine Güterlok schnauft auf dem Gleis zwischen den Kaianlagen.

## KOHLE FÜR BERLIN

Es ist kurz nach sechs Uhr morgens. Die Arbeiter in Brandenburgs größtem Binnenhafen in Königs Wusterhausen (Dahme-Spreewald) kippen Kohlewaggons in lange Lastkähne ab. Ohne das Sedimentgestein aus der Lausitz, bestimmt zum Weitertransport ins Heizkraftwerk Berlin-Rummelsburg, würde so mancher Hauptstadt im Winter bibbern.

„Rohbraunkohle macht zwei Drittel unseres gesamten Waren-

umschlags aus“, erklärt Bernd Töppen, kaufmännischer Leiter bei der Lager-Umschlag-Transport Mittelbrandenburgische Hafengesellschaft mbH (Lutra). Bis zu 10 000 Tonnen davon verlassen den Hafen in Spitzenzeiten täglich Richtung Berlin.

Insgesamt fertigen die Hafenediensteten bis zu 16 Schiffe am Tag ab. Dazu kommen rund sechs Eisenbahnzüge und an die 100 Lkw, die Fracht loswerden oder aufnehmen.

## GROßER LOGISTIKER

Im laufenden Jahr rechnet Töppen mit einem Güterumschlag von mehr als zwei Millionen Tonnen. „Damit sehen wir uns als den großen Logistiker am Schönefelder Kreuz – quasi als Güter-Drehscheibe am Wasser“, so Töppen.

Seit 1990 investierte das Brandenburger Unternehmen mehr als 50 Millionen Euro ins Hafengebiet. 22,6 Millionen Euro flossen als Fördermittel vom Land Brandenburg – darin enthalten waren 8,6 Millionen Euro aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung. Dafür erweiterte die Lutra Kaimauern, baute Gleisanlagen aus und er-

richtete eine neue Bahnbrücke, die den Nordhafen an die Bahnlinie Berlin – Cottbus anschloss. EU-Geld floss auch in den Bau von Krananlagen.

„Ohne diese Förderung hätten wir den Aufschwung am Hafen so nicht hinbekommen“, sagt Töppen. Heute arbeiten auf dem Areal rund 250 Menschen in 14 Firmen. Die Lutra beschäftigt 32 Leute. Die Umschlags- und Betriebsfläche hat sich seit der Wende auf 45 Hektar beinahe verdoppelt.

Auf den erweiterten Industrie- und Lagerflächen stehen heute ein Biomassekraftwerk und ein Zementmahlwerk. Der Entsorgungsbetrieb Alba-Metall zerlegt auch mal ausgediente Berliner S-Bahnwaggons in Einzelteile.

Im Osthafen siedelten sich die Einkaufsmärkte Rewe und Penny an.

## WEITERE INVESTITIONEN

Langfristig könne die Umschlagskapazität des Hafens auf bis zu 3,5 Millionen Tonnen jährlich erweitert werden, schätzt Töppen. Die Lutra kalkuliert bis zum Jahr 2015 mit einem Investitionsvolumen von mehr als 80 Millionen Euro.



Auf dem Gelände der mittelbrandenburgischen Hafengesellschaft mbH in Königs Wusterhausen wird Braunkohle verkippt. Foto: ZB

## VISITENKARTE

**Hafengebiet Königs Wusterhausen** (Dahme-Spreewald)  
**Beschäftigte:** 250  
**Projekt/Förderung:** Erschließung eines Industrie- und Gewerbegebietes; 8,67 Millionen Euro

# Mit dem Gesicht zum Wasser

Schwedt nutzt Programm Zukunft im Stadtteil für innerstädtische Fitnesskur

VON DIETMAR RIETZ



**Beliebte Flaniermeile.** Am Bollwerk, wo einst an den Kais des alten Hafens Kohle und Baustoffe umgeschlagen wurden, gehen die Schwedter gern spazieren.  
Foto: MOZ/Karl-Heinz Wendland

burg aufgenommen. Das Fördergebiet umfasst das erweiterte Stadtzentrum einschließlich einer Uferzone sowie die Altstadt. Insgesamt lebten knapp 7000 Einwohner in diesem Gebiet. Vom Bahnhofsbereich im Norden reichte es bis zur Uferzone am

Kanal im Südosten. Die Kernstadt funktionierte nicht richtig als innerstädtischer Wohn-, Handels-, Arbeitsplatz- und Wirtschaftsschwerpunkt. Die Stadt musste sich zum Wasser öffnen. Wie eine Barriere trennte die

Industriebrache des alten Bollwerks Natur und Altstadt. Deswegen Umgestaltung versprach Abhilfe. Schwedt mauserte sich durch diese Öffnung auch als Kultur- und Bildungsstandort.

Eine zweite Idee kam dazu: eine Kulturmeile. Aus einer leeren Schule ist das Rathaus

(Haus 2) entstanden. Das Bollwerk an der Hohensaaten-Friedrichsthaler-Wasserstraße wurde auch durch europäische Fördermittel eine Erfolgsstory. Das Areal des alten Hafens verwandelte sich in die beliebteste Flaniermeile der Schwedter. Eine Anlegestelle ermöglicht es dort, Kreuzfahrtschiffen Halt zu machen. Am mittlerweile auch fertigen Westbollwerk wacht ein lebensgroßer Neptun über die Spaziergänger. Die ganze Uferpromenade ist jetzt 350 Meter lang.

## MUSIK, KUNST, BILDUNG

Besonderes Augenmerk wurde neben der gestalterischen Aufwertung vor allem auf die zukünftige Trennung der Verkehrsströme von Radfahrern und Fußgängern gelegt. Das marode Gebäude eines Jugend- und Freizeittreffs Hit verwandelte sich in das farbenfrohe Hauptquartier der Musik- und Kunstschule für gut 1000 Schüler. Der Ermelerspeicher wurde saniert und als barrierefreie Bibliothek übergeben.

Aber durch dieses Projekt wurden auch Stadtteilveranstaltungen, Straßenfeste, Pflanzaktionen, die die Verbundenheit der Bürger mit ihrem Kiez verbesserten, gefördert.

## VISITENKARTE

### Zukunft im Stadtteil

Schwedt  
**Projekt/Förderung:** elf Einzelmaßnahmen im Stadtzentrum; 4,9 Millionen Euro

# Wassertor zum Spreewald

In Kossenblatt hat nach 20 Jahren Durchfahrtsstopp eine neue Schleuse ihren Betrieb aufgenommen

VON IRIS STOFF

schler Schleuse, die von den Bootsführern in Selbstbedienung betrieben wird. Sechs Millionen Euro hat der Bau gekostet. Landes- und EU-Mittel sind dafür geflossen. Die Schleusenkammer ist 13 Meter lang und dreieinhalb Meter breit. Der Niveau-Unterschied des Wassers beträgt 80 Zentimeter. Die Anlage wird in der Schifffahrtsaison von einer Kamera überwacht und kann bei Bedarf ferngesteuert werden.

## BESSERE ANGEBOTE

Mit dem Ersatzneubau der Schleuse in Kossenblatt wird eine wesentlich bessere Bewirtschaftung der Spree durch einen ergiebigeren Wasserrückhalt und Sicherung der Grundwasserstände über das ganze Jahr möglich. Gleichzeitig ergeben sich neue Angebote für den Wassertourismus. Denn diese Schleuse erschließt die durchgehende Verbindung von der Schleuse Leibsch (Dahme-Spreewald) im Verlauf der Unteren Spree über den Neuendorfer See, den Schwielowsee und Glower See bis an die Spree-Oder-Wasserstraße.

Wie viele Boote in den vergangenen beiden Sommern die Kos-

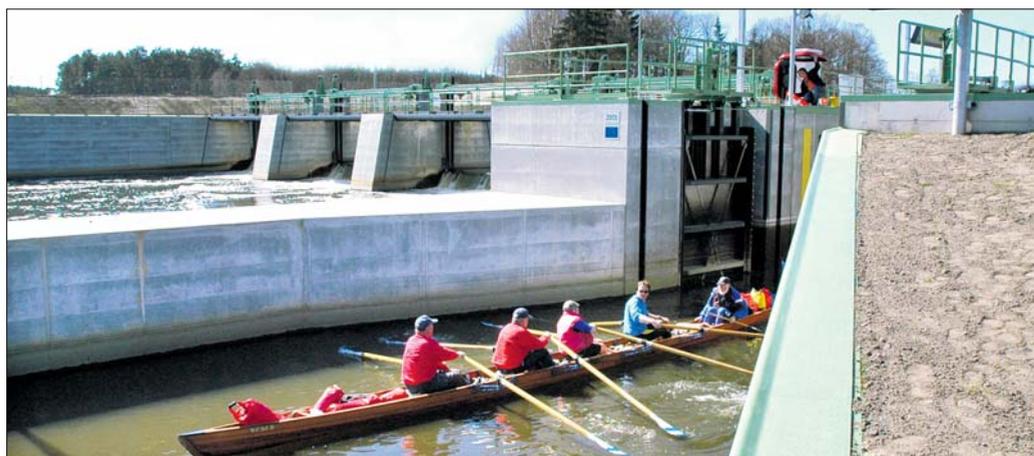
senblätter Schleuse frequentiert haben, kann Wolfgang Haas, der Leiter der zuständigen Nebenstelle des Landesumweltamtes in Lübben, zwar nicht sagen, doch er weiß: „In der Nachbarschleuse Alt Schadow, die noch von Hand betrieben wird, hat sich das Aufkommen der Boote verdoppelt. Hier wird deshalb einstündig, statt früher zweistündig geschleust.“ Und wer hier mit dem Boot vorbeikommt, an den Anle-

gestellen vor der Schleuse für eine kleine Pause festmacht und an Land geht, kann zudem eine Menge darüber erfahren, wie zu früheren Zeiten die Schleuse und das alte Wehr funktioniert haben. Das Becken der Vorgängerschleuse ist zwar zugeschüttet worden, doch deren Konturen nebst den Festmacherpollern blieben als historisches Denkmal sichtbar. Daneben wurden auch einige der denkmalgeschützten

Teile des ehemaligen Nadelwehres aufgestellt. Schautafeln informieren über die Funktionsweise.

## NEUES IN ALTEM

Zu erfahren ist auch, dass die Stauanlage in Kossenblatt eine der ältesten an der Oberspree-Wasserstraße ist. Übrigens wurde auch das alte Schleusenwärterhäuschen nicht abgerissen, sondern saniert. Dort ist jetzt die Elektronik untergebracht.



**Geschleust in den Spreewald:** Für sechs Millionen Euro ist in Kossenblatt eine moderne Komplexanlage mit Wehr und Schleuse entstanden.  
Foto: GMD/Karl-Heinz Arendsee

## VISITENKARTE

### Wehr und Schleuse

Kossenblatt (Oder-Spree)  
**Projekt/Förderung:** Ersatzneubau; 3,7 Millionen Euro



## *Standortvorteil Brandenburg-Kredit*

Für Investitionen. Für Ihren Standort. Für Brandenburg. Der Brandenburg-Kredit für den Mittelstand bietet maximale Zinsvorteile. Alle Informationen bei Ihrer Hausbank oder unter [www.ilb.de](http://www.ilb.de).



[www.ilb.de](http://www.ilb.de)



InvestitionsBank  
des Landes  
Brandenburg